Majestäts-Lieder

die

Herrlichkeit des Herrlichen Gottes

in seinen

Majestätischen Wundern

der Schöpfung, Erlösung, und Herstellung des Menschen zu seinem göttlichen Bilde, in

Christo Jesu

besingend

Sieben Gesänge

von

Christoph Carl Ludwig Reichsfrey- und Pannerherrn von Pfeil,

Erbherrn auf Deufstetten, Radesdorf, Ehningen, Ihro königlichen Majestät von Preussen würkl. geheimen Rath, und accreditirten Minister an die Hochl. Fränkisch- und Schwäbischen Creise, des Brandenburgischen rothen Adler-Ordens Groß-Kreuz; der Churf. Academie der Wissenschaft zu München, und der teutschen Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit Mitglied.

AUGSBURG

Wernigeroda,

gedruckt bey Carl Samuel Struck. 1791.

Dúlard *) gab zuerst die Noten dieses Singspiels
an die Hand:

Das an Hervey**) einen Meister, der es höher
stimmte, fand.

*) De la Grandeur de dieu dans les merveilles de la mature.

**) In den prosaischen Lobgesängen über die Werke der Schöpfung.

Vorrede.

Das Andenken der göttlichen Vollkommenheiten soll theils durch die erkante Wahrheit, theils durch die erkante Grösse derselben, unser Leben regieren. Die Vollkommenheiten Gottes lehren uns, daß wir trachten müssen vollkommen zu seyn, wie er vollkommen ist, sie trösten uns aber auch, Gott werde so wol in unserer Schwachheit als der Vollkommenste, uns mehr und mehr stärken, als auch besonders in der Ewigkeit mit grossen Vollkommenheiten uns glücklich machen. Wir sollen trachten vom Unvollkommenen zum Vollkommenen.

Wir haben einen verehrungswürdigen Gott, einen liebenswürdigen Schöpfer, er verdienet unser ganzes Vrtrauen, unser ganzes Herz, ja unser Leben und alles, was wir haben, daß wir ihm dieses alles darbringen und widmen, wodurch wir uns selbst glücklich machen. Wo ist unsere Seele wohl besser verwahret, als wenn der ihre Sorge übernimmt, der den Himmel und die Erde erschaffen hat und die ganze Natur mit Wohlthaten versorget? Die zuverläßige Sorge, mit der er für alles, auch für das kleinste Geschöpf gesorget hat, machet unsere Hofnung frölich. Aber das grosse Werk, das er that, um unser Herz von seiner Liebe zu versichern, der Ausbruch einer so inbrünstigen Liebe, daß er uns seinen Sohn gesandt und uns durch den das verlorne Recht zum Leben und zur Seligkeit erwarb, machet unser Vertrauen gewiß. Was kan man von einem solchen Gott nicht hoffen und erwarten? Gewiß, da er seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns dahin gegeben hat, wie solte er uns nun mit ihm nicht alles schenken? Röm. 8. Es ist daher ein vortrefliches Mittel zur Besserung und Erbauung im Christenthum, wenn man oft an die Vollkommenheiten seines Gottes gedenket,

ket, und aus diesen Ueberzeugungen die Gründe und Triebe seines Thuns und Lassens, ja aller Gedanken und Gesinnungen seines Herzens herleitet.

Gott ist von sich selbst, er ist durch sich selbst, er ist unendlich, er ist so vollkommen, daß alles, was in ihm ist, im höchsten Grade bey und an ihm ist. Was für eine starke Erinnerung ist das für uns, uns stets eifriger nach der Vollkommenheit zu bemühen, da ein so vollkommenes Wesen, welches die Menschen nach seinem Bilde machte, auch Nachahmer in der Vollkommenheit haben will, Matth. 5, 48. Da Er uns nach seinem Willen selbst ziehen will, so dürfen wir nicht zweifeln, daß er nicht selbst das Gute, das er in uns haben will, in uns schaffen wolle. Wie stark ist dieser Trost, wenn unsere grosse Schwachheit uns verzagt macht? wie glänzend wird die Herrlichkeit des ewigen Lebens seyn, in der er uns lauter Vollkommenheit bereitet hat.

Gott ist unveränderlich. Warum wanket denn das Herz? Warum ist es so unruhig, so kleinmüthig? Weiß es doch, daß Gott immer eben derselbe ist, der er von An-

fang der Welt her gewesen. Wie er sich vor Alters bewiesen hat, und so wie er gewesen, so wird er noch seyn, und gerade als auf einen solchen sollen wir auf ihn trauen. Unser Vertrauen auf ihn soll nicht wanken, denn unsere Gewißheit kan bey einem so unveränderlich guten Gott nicht fehlen. Aber unser Glaubensgehorsam und Treue so wohl gegen ihn, als gegen alle Menschen soll auch unveränderlich seyn. Denn Gott will beständige Diener haben.

Gott ist ewig. Wie glücklich sind wir. Ist er ewig, so ist auch seine Liebe gegen uns ewig. Das sind rechte Güter, die werth sind gewünscht zu werden, die bey diesem Gott sind, ewige Güter, die keine Zeit verzehrt, kein Wechsel raubt, Matth. 6, 19. 20. Und das sind die Gnaden-Güter, die Güter des Reichs-Gottes, ewige Gerechtigkeit, ewiger Friede und ewige Freude. Wenn wir an Gott ein Vergnügen finden, so müssen die Dinge dieser Welt, welche vergehen, uns schon geringe scheinen, und wir müssen uns in Zeiten über dauerhafte und unvergängliche Schätze freuen lernen, damit die Welt uns nicht den Himmel und die ewige Freude raube.

Gott ist unermeßlich. Wo ist also der Ort zu finden, den der Unendliche nicht füllte? Jes. 29, 15. 16. O daß wir es ja nie vergessen, daß Gott auch da sey, wo wir sind. Die dickste Finsterniß verdecket uns seinem Auge nicht. Wir müssen auch deswegen immer also wandeln, wie wir wünschen von unserm Richter, ja von unserm Vater gesehen zu werden.

Gott ist allmächtig. Warum zagen wir denn! warum sind wir so furchtsam in Ausrichtung solcher Dinge, von denen wir den Befehl Gottes in Händen haben, und auf das Wort unsers Gottes trotzen können. Warum machen wir uns bey traurigen Umständen so kummervolle Gedanken. Ps. 42, 6. 12. 43, 5. Sollten wir denn vergessen, was er uns verheissen hat? Sollten wir nicht Abrahams Exempel bedenken? Röm. 4, 17-22. Will uns denn unser Herz vorsagen, daß Gott nicht helfen könne? Jes. 59, 1. Was für eine Schande, wenn wir Gott durch Unglauben beschimpfen? Den Gott, der, wenn er spricht, so geschichts, und wenn er gebeut, so stehts da. Welchen Muth sollen wir beweisen in allen guten Unternehmungen. Mit Gott können

 wir

wir alles. Wir müssen aber auch daran gedenken, daß er der Allmächtige sey, der unsere Seele ewig verderben kan in die Hölle. Matth. 10, 28.

Gott ist allwissend und allgegenwärtig. Gott wird es also selbst sehen, und augenblicklich bemerken, wenn nur ein einiger Gedanke in uns aufsteiget, der ihm entgegen wäre. Wenn wir uns vor aller Welt verbergen, und eine heimliche Schande in dem geheimsten Winkel ausüben wollten, die Niemand erfahren könnte, so begleitet unser Gott und Richter uns, und dieser Unsichtbare siehet alles. Jer. 23, 23. 24. So müssen wir also vor ihm wandeln und from̄ seyn. 1 Mos. 17, 1. Was für eine Warnung wird uns das seyn, wenn wir nur stets daran gedenken, und nimmermehr dieses Wort vergessen? Was für ein Trost aber, daß mein Vater mich auch siehet, daß er mich im Verborgenen siehet, daß er alle meine Seufzer vernimmt, und mein Gebet in allem Anliegen höret. Was für ein Trost, daß ich allenthalben, ich mag seyn in was für einem Orte der Welt ich will, ich doch des göttlichen Beystandes gewiß seyn kan? Was für ein Glück, daß er mein gan-

zes

zes Herz kennet. Herr! du kennest mich, und erforschest mich. Du kennest meine Unschuld, wenn Menschen mich verleumden. Du kennest meine Noth, Matth. 6, 32. Wenn alle Welt mich verlässet, und nirgends mehr Hülfe zu finden ist.

Gott ist allweise. Was bekümmern wir uns? sind wir deswegen betrübt, daß wir nicht Mittel noch Wege wissen? der Vater weiß dieselben gewiß. 2 Petr. 2, 9. Der viel weiser ist, als alle Weisen der Welt. Ist es nicht thöricht, daß wir auf diese Mittel so neugierig sind, da wir doch wissen, wir sollen das Gute haben, das dadurch soll besorget werden. Nur ihn laß thun und walten — ihn wollen wir nur bitten, daß er uns selbst führe. Brauchen wir guten Rath, wir wollen ihn auch von ihm bitten, er wird ihn uns nicht versagen. Jac. 1, 5.

Sein Wille ist der beste. Er fordert uns auf ihn mehr und mehr zu genehmigen, ihn zu bewundern, und ihn zur Regel und Muster unsers eignen Willens zu machen. Darum müssen wir darnach trachten, daß wir seinen Willen lernen. Wissen wir den, so wissen wir auch gewiß Wege

ge des Lebens und der Seligkeit. Seinem Leiten müssen wir folgen, und seine Befehle die Vorschriften unsers Wandels seyn lassen. Gott ist wahrhaftig. Mit seinen Drohungen dürfen wir nicht spotten: denn er wird Wort halten. Aber an seinen Verheissungen dürfen wir auch nicht verzagen, er wird sie reicher erfüllen, als wir vermuthen. Wir müssen ihm nachahmen, und wahrhaftig seyn, wie er ist. Gott ist heilig. Wie erhaben ist der Unendliche, der so sehr unterschieden ist, von allem, was vergänglich ist! Der Heiligung müssen wir nachjagen, daß wir nicht unheilig erfunden werden, wenn er kommt. Wir müssen heilig seyn, denn er ist heilig, und alle seine Wege billigen, denn alles, was er thut, ist recht, weil er so heilig ist. Gott ist gerecht. Was wird er thun, wenn wir ihn nicht gehorsam sind. Ebr. 12, 28. 29. Von einem Gerechten kommen lauter gerechte Gesetze. Er will uns auch gerecht haben unter unsern Brüdern. Wir können uns aber auch von dieser Gerechtigkeit Hülfe versprechen, wenn wir gute Sachen für haben, und gewiß auch grossen Schutz, wenn unsere Feinde uns drengen. Gott ist gütig. O was für ein Reichthum von Liebe. Er

gab

gab uns Jesum, und durch den werden wir selig. Was für Vertrauen, was für Liebe wird gefordert? was fordert der Nächste? Luc. 6, 36. Was fordert unser Feind? Matth. 5, 44. 45.

Das ist die vortrefliche Wohlthat der Lehre Jesu, daß eben in Jesu diese göttliche Vollkommenheiten recht erkannt, durch ihn offenbaret, und aus seiner Kraft diese Erkenntnisse in unsern Seelen zu unserer Seligkeit fruchtbar werden. Dieser anbetungswürdige Gott nun wird in seinen herrlichen und liebenswürdigen Vollkommenheiten, wie Er sie im Werke der Schöpfung, Erlösung und in der Heiligung des Menschen geoffenbaret, von dem würdigen Herren Verfasser in diesen dem Druck bestimmten Gedichten, besungen. Die redliche Absicht dabey ist, seinen Mitchristen zur Verehrung und Anbetung unsers herrlichen Gottes zu ermuntern und ihm auch durch diese Schrift Gelegenheit zu geben den kennen zu lernen, der ihn durch die Schenkung seines Sohns zum Heiland und Erretter so hoch geliebet hat. Und wird diese Absicht erreichet, so wird er sich gewiß als ein ächter Verehrer Gottes freuen, etwas dazu durch den Druck dieser

Schrift beygetragen gehabt zu haben. Gott werde übrigens dem theuren Herren Verfasser dieser Gedichte mehr und mehr liebenswürdiger, und lasse Ihn in seiner Erkenntniß und in der Erkenntniß seines Sohnes Jesu Christi das ewige Leben haben. Er lasse denn auch einem jeden diese Gedichte gesegnet werden, der sie einer stillen Durchlesung werth achtet. Dieses wünsche von Herzen.

Wernigerode, den 18ten Febr. 1783.

J.

Vorrede
des Verfassers.

§. 1.

Wenn die beyden Ersten Stücke dieser Gesänge nicht schon im Jahr 1756. ans Licht getreten wären, so würde der Verfasser Bedenken getragen haben, die Welt mit einem Werk zu belästigen, darinn sie weder die Art noch den Geschmack der heutigen hohen Dichtkunst, auch keine hochtrabende kluge Worte menschlicher Weisheit und Vernunft, sondern vielmehr den Stein des Anstosses antreffen wird, Jesum, ohne dessen Namen vielleicht diese Lieder mehrere Approbation finden möchten.

Aber

§. 2.

Aber Ich schäme mich des Namens und des Evangelii von Jesu nicht, denn es ist eine Kraft Gottes selig zu machen, Alle, die daran glauben.

§. 3.

Und denen zu Liebe, welche die obbenannten zwey ersten Stücke dieser Lieder, mit Beystimmung ihres Herzens, und in gleichem Glauben, in demjenigen Sinne aufgenommen, in welchem sie geschrieben worden, ihnen hat sich der Verfasser schuldig erachtet, ihrem öfters geäusserten Verlangen nach, selbige zu ergänzen.

§. 4.

Wem etwa der Ton derselbigen zu matt, oder matter scheinet, als es die Würdigkeit eines so göttlichen Textes erforderte, der bedenke, daß es die Stimme eines alten Siebenzigjährigen Greises ist, der hier singet, und der an der Pforte des Himmels stehend, diesen Schwanen-Gesang noch zurücklassen wollte.

Wer meine Begriffe in der Natur-Kunde nicht überall treffend und dem genauern und neuern Beochachtung der Physiker nicht über-

überall übereinstimmend findet, dem bekenne ich meine schwächere Einsichten gerne, und werde jedem Dank wissen, der sie verbessern wird. Ich habe in meinen alten Tagen und wegen vieler Geschäfte nicht mehr Zeit gehabt viel zu lesen, noch übrige Kräfte scharf forschend genug zu denken.

§. 5.

Die Werke der Schöpfung Gottes sind der Grund des Werks der Erlösung, und Wiederherstellung derselben, die durch Jesum Christum geschehen ist.

Wer verdenkt es mir dann, wann mir bey einem jeden derselben, dieser Jesus vor Augen und im Herzen ist, um deswillen, und durch den alle Dinge sind, und der alle Dinge träget mit Seinem kräftigen Wort?

§. 6.

Groß und wundersam sind deine Werke, HERR! Gott! allmächtiger! gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Nationen! Wer sollte dich nicht fürchten, HERR! und deinen Namen verherrlichen? weil Du allein gnädig bist: weil alle die Nationen werden daher kommen, und anbeten vor Dir.

Wür-

Würdig bist du, HERR unser Gott! zu nehmen die Herrlichkeit und die Ehre, und die Macht! dieweil Du hast alle Dinge geschaffen, und um deines Willens wegen sind sie, und sind geschaffen.

Würdig bist du, Lämmlein! die weil du dich hast schlachten lassen, und uns erkauft hast mit deinem Blut, zu nehmen die Macht, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Herrlichkeit und Segen!

Ja, amen! Heil sey unserm Gott, und dem Lämmlein, in die ewige Ewigkeiten!

Deufstetten, den 31. März 1780.

Christoph Carl Ludwig Reichsfreyherr von Pfeil.

Erster Gesang.

Der Himmel.

Erster Gesang.

Der Himmel.

Jhr Menschen! dieses Lied stellt eurem Aug und Ohr
Das höchste Wunderspiel, den größten Schauplatz vor.
Der Ewige, der GOTT und Schöpfer aller Dinge,
Der sprach und alles ward, Der ists, Den ich besinge.
Der ists, Der über das auch den Verfall der Welt
Mit gleicher Wunderkraft Selbst wieder hergestellt.
Wo nehm ich Worte her, die Jhn genug erheben,
Und deutlichen Begriff von Seinen Werken geben?

Beherrscher der Natur! Beweger von dem Rund,
Das deiner Weisheit Lust und Spiel war, eh es stund!
Der Du allein Dich Selbst groß und vollkommen siehest,
Und unter Dein Gesetz und Richtschnur alles ziehest!

Dein Odem blase mich jetzt unaussprechlich an,
Daß, ewiger Verstand! ich Dich besingen kan.
Belebe diese Schrift! daß, o du Lebens-Quelle!
Des Schöpfers Macht und Kraft und Ruhm daraus erhelle.
Laß alle Zeilen Glut, die Sylben Funken seyn,
Und tauche meinen Kiel in Sonnenstrahlen ein,
Die Menschen, welche Sich noch unter Dich nicht beugen,
Mit einem hellen Licht von Dir zu überzeugen.

Verblendter Sterblicher! Ach! daß dis Wunder-Meer
Für deine Blindheit dir ein Augenwasser wär!
Weg mit dem Aug, das GOtt in der Natur verlieret!
Hier siehe Den, der schuf, und alles noch regieret!
Hier ist, der Alles ist! deß unumschrenkte Hand
Der Himmel-Himmel-Creys wie einen Ball umspannt!
Der, dessen Wort und Wink, und ewigen Gesetzen
Sie zu Gebot zu stehn sich alle glücklich schätzen!
Der Unanfängliche, der Anfang der Natur,
Der Künstler, Meister, GOTT, und HErr der Creatur.
Der Einig-Allerhöchst-Großmächtigste Regente,
Der war, und ist, und bleibt, wenn alles sich zertrennte.
Unfaßlich groß und hoch, unendlich, ohne Ziel,
Dem nichts zu schwer und stark, unmöglich oder viel:
Pur Geist, und lauter Licht, unsterblich, unzertheilig,
Von Ewigkeiten her schon heilig, heilig, heilig!

Dis

Dis höchste Wesen war erfreut in seiner Ruh,
Und schloß Sich, o wie tief! Selbst in sich Selber zu.
Vollkommen groß von Macht, gerecht zu allen Zeiten,
Fand es in Sich allein den Grund der Seligkeiten.
Sich Selbst allein genug, Sich Selbst allein bewust,
Genoß diß höchste Gut in Sich die höchste Lust.
Zurük **Vernunft**! Zurük! Halt ein verwegnes Denken!
Der Gottheit Einsamkeit in lange Weil zu senken.
Ein Weiser sprach: Ich bin nie weniger allein
Als da, wo ich für mich nur kan alleine seyn.
Wie war der selge Gott in Sich so frohes Muthes!
Sein gutes frommes Herz, wie dacht es so viel Gutes!
Ja! wie ergötzte Sich auf dem erhabnen Thron
Im Geist von Ewigkeit der **Vater** mit dem **Sohn**.
Hier ist das **Eins**, davon unzählge Zahlen stammen,
In dem **Dreyeinigen** geheimen Rath beysammen.
Was war sein Schluß? Erstaunt! wie hoch! wie tief! wie weit!
Der Augenblick tritt ein, da die Natur und Zeit,
Der Raum, das grosse Feld, auf einmal sol entstehen,
Den Samen jedes Dings auf solches hin zu säen.
Gott spricht. Wer hörts? das Nichts. Dem ruft Gott das nicht war.
Der **Himmel** bricht hervor. Die **Erde** stellt sich dar.
Das **Licht** erscheint. Es glänzt das Firmament von Heeren
Der **Lichter**. Es entsteht die Samlung von den **Meeren**.
Mit **Blumen**, **Gras**, und **Frucht** schmückt sich der Erdenball.
Im Wasser wimmelt es von **Fischen** überall.
Von **Vögeln** in der Luft. In Feld und Wald von **Thieren**.

Noch fehlet Eins. Ein Fürst, das alles zu regieren.
Da ist Er. Siehe da! Der **Mensch**, in voller Pracht.
Das höchste Meisterstück von Seiner Gottes-Macht.
Da ist, was seyn soll, da. Du Höchster! hast an allen,
Was durch dein Wort nun ist und lebt, dein Wohlgefallen.

Dis prächtge Schöpfungswerk, in seiner Haupt-Structur,
Der Cörper Glieder-Bau, Kunst, Kraft, Geschick, Natur,
Der Elementen Art, Verhältniß, Ordnung, Triebe,
Die sinds, davon ich gern neutestamentisch schriebe.
Erleuchte mich, o Gott! mit deiner Weisheit Licht,
Und mach die Mißgeburt der Lügen gar zu nicht!
Laß, solte noch bey wem sich Gottesleugnung finden,
Die Augen solch ein Herz mit Nachdruck überwinden!

Welch ein gethürmter Schwall von Sätzen! wie subtil!
Wie manches leere Wort! und welch ein Fratzenspiel!
Wie voller Widerspruch! wie ungewiß die Gründe,
Wo so ein Irrgeist meint, daß er die Wahrheit finde!
Der Eine theilt im Kopf den ganzen Wesen-Plan
Zu Theilgen, die man nicht so klein gedenken kan,
Die durch verborgne Kraft stets in Bewegung stehen,
Sich bald vereinigen, bald aus einander gehen.
So, spricht er, so entstund von ohngefehr die Welt,
Und das ists, was bisher noch ihren Bau erhält.
Bald steht ein andrer auf, und will gar auf der Erden

Ein Märtier der Vernunft, die er vertheidigt, werden.
Er merkt ein dreyfach Ding im Wesen der Natur,
Auch dem Bewegungs-Recht geräth er auf die Spur,
Und sucht die höchste Macht in zwey gleichwichtigen Stücken,
In Kraft, die an sich zeucht, und in der Körper Drücken.
Noch einer spricht: die Welt und aller Dinge Seyn
Ist ewig: Sie erhält sich auch durch Sich allein.
Sie Selbst und die Natur, ist GOtt, das höchste Wesen,
Ihr Schöpfer, und die Quell, des Guten und des Bösen. rc. rc. rc.
Ob dieser hohen Kunst erstaunt die kluge Welt,
Daß sie den kleinen Geist für etwas grosses hält.
Doch siehe! wie die Schaar selbst mit einander kämpfet,
Wie stets ein schwulstiger Rauch den andern wieder dämpfet.
Ihr Selbst Erleuchtete! Verwegner Unverstand
Macht euren stolzen Witz vor GOtt zu Spott und Schand.
Aus Seinem Urtheil ist das Licht, so ihr mißbrauchet,
Die Leuchte selbst in euch erloschen und verrauchet.

Tritt auf! und zeige Du der Schöpfung rechten Plan,
Du naher Gottesfreund! uns nach der Wahrheit an.
Der du auf Sinai zu Ihm ins Dunkle gingest,
Und dorten ein Gesetz im Feur von Ihm empfingest.
Dir thät Er selbst sein Wort und seinen Willen kund.
Du schriebest die Geschicht aus seinem eignen Mund.
Du kanst uns ganz allein von jenen Ersten Tagen

Des Alters dieser Welt den rechten Hergang sagen.
Und deine Nachricht soll mein Glaubens-Grund allein
Vom Ursprung dieser Welt und der Geschöpfe seyn,
Die alles überall, nach unterschiednem Willen
Und deutlichem Befehl des grossen HErrn erfüllen.

Ihr Himmel! weit und groß, doch nicht so groß und weit
So hoch, so breit, und tief, als die Barmherzigkeit
Deß, der aus seinem Sitz von euch hernieder kame,
Die Herberg in dem Stall, im Heu sein Lager nahme.
Der nur aus Menschenlieb und gnadenreicher Wahl
Aus der Planeten Heer und aller Sterne Zahl,
Die in dem Ungrund-See, von Aethers Tieffen fliessen,
Das Erden-Rund ersehn, Sein Blut darauf zu giessen,
Und, noch auf diesem Feld erstrittnen vollen Sieg
Gen Himmel wiederum höchst triumphierend stieg:
Wo Er, bis wir auch einst in unsre Heimat kommen,
Besitz an unsrer statt vom Himmelreich genommen.
Erzählt mir Seinen Ruhm! Und zeigt auf eurer Bahn,
So weit mein schwaches Aug hienieden reichen kan,
Was meinen Geist erhebt, von den erschaffnen Dingen
Sich aufwärts immerhin zum Schöpfer hinzuschwingen.

Mein erster Blick, was macht er mir vor Wunder kund?
Ein blaugewölbtes Dach, ein wundergrosses Rund,
Woran der Schimmer glänzt von Millionen Hauffen
Der Kugeln, die mit Pracht in ihren Sphären lauffen.

Wo

Wo eins ans andre schließt, sich feste bindt und paßt;
Wo ganze Meere gehn, in Schläuchen eingefaßt;
Wo schwefelichter Duft, der in die Höhe steiget,
Der Blitze Feur und Strahl, den Keil des Donners zeuget.
O denk ich, wenn mein Geist hierüber sich begreift,
Der diesen Wolkenbau so wunderschön gestreift,
So prächtig ausgeschmückt: Der hat in Seinen Tagen
Ein nur mit Spott und Hohn gebrämtes Kleid getragen,
Wodurch Er mir ein Kleid, da Er am Creutze starb,
Das aller Himmel Glanz weit übertrift, erwarb.
Sein blutendes Verdienst hat wie der Regenbogen
Das Gnaden-Firmament aufs lieblichste bezogen.
Ja! Der im Himmel wohnt, und aller Spötter lacht,
Der Wolken zu Geschütz, aus Dünsten Feuer macht,
Gefrorne Kugeln geußt, und wenn sein Zorn es schärfte,
Zum Schwefel Regen nur die Schleusen öffnen dörfte,
Der hielt den Eifer auf, Der ward für uns der Schild,
Vergoß sein heiligs Blut, so rein, so zart, so mild,
Er zwar, Er hat für sich gar keinen Trost genossen,
Hingegen Fried und Heil ist auf uns nur geflossen.
Er ist es, der auch noch die Himmel unterstützt,
Die keine Säulen trägt, kein Pfeiler hebt und schützt.
Die Hände, welche man einst an ein Creutz geschlagen,
Die sind es, welche nun das Weltgebäude tragen.

Der Vorhang zeucht sich auf an der gestirnten Höh,
Wo ich zuerst die Pracht des Morgensternes seh.
Wie hell, wie rein und klar, in prächtigstem Geschmeide,

Tritt er hervor, und hat doch Flecken in dem Kleide. *)
Befleckter Morgenstern! wenn dessen ohngeacht
Du doch so herrlich bist, so voller Schmuck und Pracht,
Wenn Venus deine Zier, die man kaum halb erblicket,
Uns doch so sehr ergötzt, dein Licht uns so erquicket,
Was muß es dann um den schon hier so hellen Schein
Des rechten Morgensterns, der JESUS heisset, **) seyn?
An dem kein Flecken ist, wenn wir, auf jenen Auen,
Zu Ihm erhöht, Ihn ganz, so wie Er seyn wird, schauen?

Auf dieses Sternes Schein, der Silber ähnlich war,
Stellt eine Röthe sich auch an dem Morgen dar,
Die, wenn ihr allgemach das Schwarz und Dunkle weichet,
Dem fürchterlichsten Brand am Wolken-Himmel gleichet:
Jedoch im mindesten nicht brennet und erhitzt,
Vielmehr ein kühlend Naß am frühen Morgen schwitzt.
Die Tropfen, die so schön, so spielend, hell und reine,
Gleich in der Cronen Schmuck die Pracht der stolzen Steine,
Auf Blumen, Gras, und Laub, höchstlieblich anzusehn,
So wohl zu ihrer Zier als zur Erfrischung stehn.
O ruf ich, wenn ich so das Morgenroth beschaue,
Woran gemahnst du mich, du Mutter von dem Thaue!
An

*) Vid. Franc. Blanchini Phænomena Vesperi et Phosphori.
**) Off. Joh. 22, 16.

An jenen blutgen Thau, den JEsus ausgetropft,
Als GOttes Zorn die Quell des Trostes Ihm verstopft,
Aus welchem eine Schaar von Kindern auf der Erden
Wie Thau des Morgenroths Ihm soll geboren werden.

Hiemit eröfnet sich des lichten Tages Thor;
Ein blitzendes Gestirn bricht mit Gewalt hervor.
Das hohe Firmament dient gleichsam ihm zur Hütte: *)
Da läuft und steht der Held, als König in der Mitte,
Sein Schimmer, dessen Glanz kein Aug vertragen mag,
Vertreibt die finstre Nacht, gebiert den frohen Tag,
Theilt Jahr und Zeit, und bringt Herbst, Winter, Sommer, Lenzen;
Des Himmels Endungen sind oben seine Grenzen.
Die Erde hüpft, und ist wie eine Braut erfreut,
Wenn täglich dieser Schein sich über Ihr erneut.
Sieh aber, wie sie bald in schwarzer Trauer stehet,
Wenn ihr bey Nacht der Blick des Bräutigams entgehet.
Was man auf Erden sieht, wird durch das Licht bemahlt,
Das alles überall erwärmet und bestrahlt:
Das alles durch und durch befeuchtet und belebet,
Und was erstorben scheint, wie aus dem Tod erhebet.
O Schöpfer! welch ein Bild von Deiner Gütigkeit,
So weit, so allgemein, auf allen ausgestreut!
Dem Bösen lässest du so gut als wie den Deinen

Die

*) Psalm 19.

Die Strahlen dieses Lichts, und deine Sonne scheinen.
Ja! deine Sonne! —— Doch, schau, wie sie untergeht,
Wenn meiner Sonne Glanz am Gnaden-Himmel steht;
Wenn JESUS Namens-Strahl in Herz und Augen funkelt,
Und alles ausser Ihm in meinem Geist verdunkelt.
O ruf ich, daß hinfort kein einigs Auge mehr
So diese Sonne nicht auch sehen möchte, wär!
Daß doch vor ihrem Glanz kein dunkler Schatten bliebe,
Kein Nebel, den sie nicht bald ganz und gar vertriebe!
Gebeut, HERR! deinem Wort, daß es mit neuer Macht
In alle Welt ausgeh, und mache hell die Nacht:
Daß es mit Fittigen der Morgenröthe fliege,
Und alle Finsterniß mit Sonnen Kraft besiege:
Daß alles von dem Strahl der Wunden durchgeblitzt,
Von deiner Liebegluth und Flamme, durcherhitzt,
Und deines Gnadenlichts so froh als wie die Erde
Des warmen Sonnenscheins an allen Enden werde.

Wer sagt mir, wie das Feur sich aus sich selber nährt,
Und nichts von seiner Kraft verliehret noch verzehrt!
Ja, über alle Welt streuts unaufhörlich Flammen,
Und zeucht sie wiederum in seinen Schooß zusammen.
Vor seinem blendenden durchleuchten Angesicht
Verschwindet alsobald der hellsten Sterne Licht.
Die Völker haben dich nicht selten an den Höhen
O Sonne! selbst für Gott verblendet angesehen.
Wie? daß dein lichter Strahl so eine dunkle Nacht,

So

So eine Finsterniß in den Verstand gebracht?
Nicht Du! mein JESUS ists von Ewigkeit gewesen,
Der ist mein Gott, den ich zur Sonne mir erlesen. *)
Weg Thorheit! aber wie besteht der Augenschluß,
Daß um den Erdenball die Sonne lauffen muß,
Samt der Gestirne ganz unzählbar grossem Heere?
Verhältniß, wie ein Tropf, der an dem Eimer wäre.
Ein der Vernunft und Schrift nicht widerlicher Satz
Macht in der Mitten hier dem Stand der Sonne Platz,
Die der Planeten-Welt gewisses Centrum bleibet
Um dessen Sphäre sich der ganze Cirkel treibet.
So, wie mein Sonnenlicht, der Heiland Jesus Christ,
Der wahre Mittelpunct der ganzen Schöpfung ist,
Auf welchen alles ziehlt, zu welchem alles führet,
In welchem auch allein sich alles concentriret.

Nachdem sich ein Planet, klein oder groß, befindt,
Nachdem sie nah und fern von ihrer Sonne sind,
Nachdem sie allerseits das treibende Berühren
Von dem gewaltgen Zug der grossen Hitze spüren,
So sind sie sich zu drehn um dieses Feur gewöhnt,
Von dem ein jegliches den Abglanz nur entlehnt,
Der, wenn sich Nachts die Sonn aus unserm Aug verlieret,
Den Himmel über uns mit Pracht illuminiret.
Das laß mir eine Glut zu so viel Licht und Schein,
Das laß mir einen Ball und Feuerklumpen seyn!
Der näher hingerückt die Erde gar verbrennte,

Und

*) Off. Joh. 1, 16.

Und weiter ihren Schooß nicht fruchtbar machen könte.
Formirer! und Regent! nur du, und dein Hand,
Dein allerweisester, durchdringendster Verstand,
Hat nach Erforderniß den Raum dazwischen legen,
Und hier das Gleichgewicht ausfindig machen mögen.
Und Du, von dessen Kraft, von dessen Gnadenschein
Wir auch allein belebt, und ganz umlichtet seyn,
Bist zwischen Gott und uns ins Mittel eingetreten,
Daß von der ewgen Glut wir nichts zu fürchten hätten.
Dein Finger schrieb zugleich (Er selber zeigt es mir)
Der Sonnen ein Gesetz, ein Recht der Erden für.

Um seines Rades Ax dreht so der Sonnenwagen
Sich in sechs Stunden Zeit und fünf und zwanzig Tagen.
Im Gegentheil hast Du der Erden-Kugel Pflicht
In dem Bewegunslauf gedoppelt eingericht't.
Einmal um ihre Ax in vier und zwanzig Stunden,
Woran die Scheidungszeit von Tag und Nacht gebunden.
Zum andern, daß sie sich so um die Sonne schwingt,
Daß sie in einem Jahr den weiten Weg vollbringt.
Von Steinbock läuft sie fort, und weil Gott keine Brücke
Beym Krebs für sie gebaut, so geht sie da zurücke.
Bald näher an der Sonn erwärmt sie sich mit Lust,
Bald weiter kühlet sie die vor erhitzte Brust,
Und reis't Jahr aus Jahr ein, durch ihres Schöpfers Walten,
Die Ordnung wechselsweis aufs gleicheste zu halten.
O Erde! lehre mich, daß ich auch immerzu
In meinem Lebensgang es mache gleich wie du.

Daß, wenn mein irdisch Blut in Puls und Adern rege,
Um seine Sonne sich mein Geist auch mit bewege.
Daß Jesus Liebe mir das ganze Herz durchglüh,
Und immer näher hin zu Seinem Herzen zieh:
O möcht ich, was es ist, sich von der Sonn entfernen,
An dir und deinem Lauf, o Erde! sehn und lernen!

Wenn sich der **Wassermann** am Horizont erzeigt,
Und nasser Nebelduft aus seinem Kruge steigt,
Wenn aus dem kalten Nord die rauhen Winde stürmen,
Und Reif und Schnee und Eis sich aufeinander thürmen,
Wenn schwer und dick Gewölk den Tag zur halben Nacht,
Und steter Regenguß die Erde sumpfigt macht,
Da tritt der **Winter** ein: das Feld ist wie erstorben,
Entkräftet, wüst und leer, verödet und verdorben.
So siehts im Herzen aus, so stürmisch, todt und kalt,
Wenns an der Sonne nicht beständig kocht und wallt.
Wenn Jesus Gnadenglanz ein wenig ihm entweichet,
Was Wunder, wenns dem Feld im rauhen Winter gleichet?
Dem Feld, das spröd und hart, vertrocknet, und versteint,
Bis daß des **Widders** Horn am Firmament erscheint.
Das treibt die Hinderniß der warmen Sonnenblicke
Im Zwischenraum der Luft bald nach und nach zurücke.
So wie auch meinen Geist des **Lämmlein** Licht erneut,
Und ihn aufs lieblichste mit neuer Kraft erfreut.

Wenn

Wenn Er Gewölk und Frost mit Macht zurücke treibet,
Daß seinen Gnadenstrahl nichts mehr im Wege bleibet.

Die Erde lebet auf, wie nach vergangner Nacht
Ein Müder aus der Ruh vom tiefen Schlaf erwacht.
Sie eilt das weisse Kleid, ihr Schlafhemd auszuziehen.
Sie kleidet sich in bunt; so Bäum als Blumen blühen.
Es keimet, wächst und grünt, was Gott gepflanzet hat,
Man riechet, schmeckt und fühlt, und siehet sich nicht satt.
Anstatt des rauhen Nords schwingt Zephir seine Flügel
In der erwärmten Luft sanft über Thal und Hügel.
Die Nachtigall, der sich kein Singer gleichen kan.
Stimmt zu des Schöpfers Preis die schönsten Lieder an.
Die Wasser rauschen hin durch die beblümten Gründe.
O angenehmste Zeit! wohin so gar geschwinde?
Woran gemahnst du mich mit deinem Lebensduft?
An jenen Lebens-Wind, der todten Beinen ruft:
An jenen Tag, da sie erstorben in der Erden
Des Sohnes Gottes Ruf: **Lebt wieder!** hören werden.
An jene **Frühlings-Zeit**, die nimmermehr vergeht,
Wo alles neu belebt durch **Jesum Christum** steht.
O **Frühling** dieser Welt! von jenem nur ein Zeichen,
Ach möchtest du doch bald dem Neuen Frühling weichen!
Was treibt dich jetzo fort? der starke **Widder** flieht,
Weil er mit stärkrer Macht den **Löwen** kommen sieht,
Gewapnet mit dem Strahl der heissen Sonnenblitze,

Mit

Mit der verstärkten Glut von ihrer Sommerhitze
Feld, Mensch und Vieh wird matt: der Boden brennt zu Staub.
Die Blume fället ab: es welket Gras und Laub:
Die Sonne trinkt vor Durst die Wasser gleichsam wieder,
Und stürzet sie darauf mit Blitz und Donner nieder.
Inmittelst reift die Frucht: die Ernte kommt alsdann
Und zahlt den sauren Schweiß dem müden Ackersmann,
Der Anger, Flur und Feld, und Bäum und Weinstock leeret,
Und dankbar samlen kan, was ihm der HERR bescheret.
Er füllt die Scheuren an: Und machet seinen Most
Im Herbst. Da kommt der Streit der Wärme mit dem Frost,
Des Tages mit der Nacht, da steht der Erden Schooß
Von ihrem ganzen Schmuck aufs neue wieder bloß.
So soll Jahr aus Jahr ein, bis an das Ziel der Erden,
Die Ordnung und Gestalt der Zeit verwechselt werden.

So wechselt immerzu sich auch der Glaubens Stand.
Der ausgedorrte Geist fühlt einen innern Brand:
Man hört ihn wie den Hirsch nach frischem Wasser schreyen,
Und dis macht seine Frucht zur Reife recht gedeihen.
Der Löw aus Juda Stamm gibt ihm stets neue Kraft.
Von diesem Starken geht ein Lebenshonigsaft,
Der einen matten Geist wie frisches Oel durchdringet,
Daß er zu rechter Zeit erwünschte Früchte bringet.
Bis er am Ernte-Tag, weil seine Werke gut,
In Gottes Scheyre selbst gesammlet wird, und ruht.

Wo sich kein Wechsel mehr von Hitz und Frost befindet,
Wo man von seiner Saat nun ewig Garben bindet.

Du! der du Gottes Werk am Horizont bemerkst!
Was ists, womit du da das Licht der Augen stärkst?
Womit du lesen kanst, mit ehrfurchtsvollen Trieben,
Was Gott mit Feur und Licht ans Firmament geschrie-
ben?
Nicht Klugheit, oder Witz, einfältger Kinder Hand *)
War es, durch welche Gott, der die Unmündgen lehret **)
Ein gläsern Kunst-Aug dir, den Telescop, bescheret.
Durch solches siehest du die fernsten Dinge nah.
Das kleinste stehet groß vor deinen Augen da.
Gestirne nimmst du wahr, die wir vorhin nicht kanten.
Wie? Monden beym Saturn, beym Jupiter Trabanten.
Du siehest eigentlich, wie dieser Sterne Licht
Zu abgemeßner Zeit durch Finsternisse bricht.
Und dis hat nicht allein die Wissenschaft erhellet:
Es hat der Schiffe Weg im Meer auch vest gestellet.
Du siehst durch dieses Aug ins Sonnenlicht hinein,
Und findest, daß darin selbst dunkle Flecken seyn,
Bald

*) Die Kinder eines Brillenmachers zu Middelburg in Seeland spieleten, wie man lieset, in der Werkstatt ihres Vaters, und hielten in einer gewissen Weite zwey Brillen-Gläser übereinander. Indem sie nun dadurch sahen, erblickten sie mit Verwunderung den Hahnen am Kirchenthurm in ungemeiner Grösse. Das sagten und zeigten sie ihrem Vater, welcher davon Gelegenheit nahm ein Fernglas zu machen. Zacharius Iansen und Iacobus Metius perfectionirten hernach dasselbe noch besser, und Galilæus machte den ersten Gebrauch davon in der Astronomie, Anno 1609.

**) Psalm 8.

Bald mehr, bald weniger, bald grösser und bald kleiner,
Bald hier, bald wieder dort, bald trüber, und bald reiner.
Wie gehet dieses zu? Das Sonnen-Feuer-Meer,
Der Ocean, der nie von Brand-Materie leer,
Wallt, siedet, schäumet stets, daß sich davon die Wellen
Wie feuriges Gebürg erheben, sinken, schwellen.
Davon man nicht sowohl den blossen Schatten sieht,
Als vielmehr diesen Schluß aus seinen Schlacken zieht,
Daß, wenn die Sonne nicht sie wieder selbst verschlünge,
Ihr Licht und Schein darob zuletzt uns gar verginge.
Wie viel bleibt meinem Aug, und schwachem matten Blick
Von Gottes Werken hier noch unerkannt zurück?
Drum rief ein Seher dort: *) was werd ich an den Höhen
Einst mit verklärtem Aug für Wunderdinge sehen?

Ist jemand, der sich je am Telescop ergözt,
Den billig jedermann nach seiner Würde schäzt,
Der lasse mich dafür zum Auge meiner Seelen
Den blutigen Cristall der Wunden Jesu wählen,
Wodurch ich in das Licht, zu dem sonst keine Bahn,
Ja! in die ewge Glut und Sonne sehen kan,
Die gar nichts an sich hat, das ihren Schein verdunkelt,
Die auf das lieblichste mit reinsten Flammen funkelt.
Ach! denk ich, ist so gar der Sonnenglanz nicht rein,

*) Psalm 8, 4.

Was wird dann erst vor Gott ein schwarzer Sünder
seyn?
Wie tief muß der im Koth und Schlamm der Sün-
den stecken?
Allein an seinem Sohn ersieht ER keine Flecken.
Und wer in seinem Blut, so hoch ist das geacht't,
Sich wäschet, und damit vom Unflath ledig macht,
Der ist viel reiner noch als aller Himmel Spiegel,
Als aller Sonnenglanz, und hat das Blut zum Siegel.

Was aber, was bist du? Du! dessen Wesens
Grund
Den Weisesten der Welt noch diesen Tag nicht kund!
Du, ohne welches mich, wenn Gott Dich mir nicht
gönnte,
Kein Vorwurf in der Welt erfreun und rühren könnte!
Du, das den Himmel mahlt, auch Erd und Meer
schattirt,
Und was darinnen ist mit schönsten Farben ziert.
Licht! wie behend bist du? wie rein? wie auser-
lesen?
Wie schön? wie zart? wie dünn? wie fruchtbar ist
dein Wesen?
Wie künstlich ist dein Leib? wie voller Majestät?
Ein diamantnes Feld, mit Funken übersät.
Ein weiter Ocean, da Sonn- und Sternenheere
Gleich denen Schiffen gehn, wie Flotten auf dem
Meere.
Durch sie bewegt theilst du den Schimmer, Glanz und
Schein,
Ja, dich selbst ihnen mit, daß sie uns Fackeln seyn,
Von unsichtbarer Hand bey Tag und Nacht geführet,
So,

So, daß der Strahl uns sanft doch wohl empfindlich rühret.
Wer fasst es, wie zu uns hernieder dieses Licht
In acht Minuten Zeit nur von der Sonne bricht,
Von welcher wir noch mehr als achtzehn Millionen,
Den teutschen Meilen nach, auf unsrer Erde wohnen.
Wie schnell? wie wunderbar geht die Bewegung fort?
Stark, doch nicht ungestüm, gerad von Ort zu Ort.
Unsichtbar ist dein Leib, der alles sichtbar machet.
Der uns auch selbst bey Nacht umgibt und uns bewachet,
Und sichtbar alsobald sich vor uns sehen läßt,
Sobald nur Stahl und Stein hart aneinander stößt.
Dich kan ein hin und her entstehendes Bewegen
Aus dem Verborgnen leicht hervor zu gehn erregen.
Dein Feur ist da, und liegt wie schlafend und versteckt,
Bis es ein Stoß und Trieb electrisch rührt und weckt.
Dis Mittel brauchet es in Kraft hervorzudringen.
Nichts würket durch sich selbst, Nichts von erschaffnen Dingen!
Natur! dich knüpft ein Band, von unentdeckter Spur.
Doch weckt ein äussrer Trieb die Kraft der Creatur.
Der Stein weiß ohne Wurf nicht durch die Luft zu eilen,
Die Luft nicht ohne Schlag den Schall mir mitzutheilen ꝛc.
O! Licht! du schönstes Bild von dem, der in der Welt
Sich als das wahre Licht vom Himmel eingestellt,
Von Seinem Glanz hast du nur einen Strahl entlehnet,
Und doch bist du so weit und herrlich ausgedehnet.

Dein Schimmer war erblaßt, dein heller Schein verging,
Als jene finstre Nacht Ihn dort am Creutz umfing:
Da mit der Dunkelheit das Lebens-Licht gerungen
Bis es für uns die Macht der Finsterniß bezwungen.
O! welch ein Licht gieng da, wie allgemein! wie groß!
Von seinen Wunden aus, auf jeden Leidens-Stoß!
Wie helle sieht es aus, wo dieses Feuer glühet!
Wie finster, wo man nichts von seinen Strahlen siehet!

Jedoch, wer zeiget mir den Weg des Lichtes an,
Wie es von aussen her auf Cörper würken kan?
Wie mir die in der Luft zertheilte Sonnen-Strahlen
So manches schöne Bild stets in die Augen mahlen?
Durch wie viel Krümmen gehts? wie mischet sich und bricht,
Durch Wasser und durch Luft, dis strahlenreiche Licht?
Wie würkt es so subtil auf unser Augen-Netze,
Damit der Farben Schmuck und Vielheit uns ergötze?
Vernunft! wie bleibest du allhier so weit zurück!
Wie ist dein Wissen doch so gar ein kleines Stück!
Gebenedeyet sey, verehrt, und hochgepriesen
Die grosse Wunderhand, die solche Kunst bewiesen!
Die Hand, die gleicherweis auch so das innre Licht,
Dem Seelen-Aug gemäß, gestaltet, mischt und bricht.
Und jedem Jesus Bild so vor das Herze stellet,
Wie es am lieblichsten in das Gesichte fället.
Die Hand, die das Natur- und Gnaden-Reich regiert,
Und es mit Christi Blut so schön illuminirt;
Die allerliebste Hand will ich in Demuth küssen,

Und

Und gerne weiter nichts als Jesum Christum
wissen.

Bisher hat Sonn und Licht uns lauter Lust gemacht.
Was für ein Dunkel kommt? Wie finster wird die Nacht?
Doch was erscheint auch hier für eine neue Wonne,
Für ein erleuchter Ball am Himmel statt der Sonne?
Bald groß, bald wieder klein, bald dunkel und bald klar,
Bald nimmt er zu, bald ab, und bald verschwindt er gar.
Mond! von der Sonne Licht erborgst du deinen Schimmer.
Sobald dir dis entgeht, scheinst du der Erde nimmer.
Wie nah und ferne du von ihm auf deiner Bahn,
Wie seiner Strahlen Bliz dich trift, darauf kommts an.
So stellst du dich uns dar, ganz, halb, und viertelweise.
Daß jeder Erdentheil stets deinen Schöpfer preise.
Und dieser Wechsel — Doch, wie kömmt, o Sonne! mir
Auf einmal dein Gesicht so gar verschwärzet für?
Dein Mitbul, der von dir selbst Licht und Glanz erbeten,
Ist zwischen Bräutigam und zwischen Braut getreten.
Des Monden dunkler Leib hüllt deinen holden Blick,
Jedoch mit schwacher Kraft, vom Erdenrund zurück.
Und da er um sehr viel noch kleiner als die Erde,
Ists billig, daß sein Lauf nach ihr gerichtet werde.
Die Erde rächet dich, und zieht auch einen Flor

Zur Finsterniß dem Mond durch ihren Vortritt vor.
Was aber, (darf ich hier wohl meineu Augen trauen?)
Läßt mich ein rundes Glas für seltne Wunder schaueu?
Im Mond, was? Flüsse, Meer, auch Hügel, Berg und Thal,
Gestaltet dick und vest, wie unser Erden=Saal.
Fällt sein geborgter Schein des Nachts zur Erde nieder,
Thut sie denselben Dienst dem Monden=Cörper wieder.
Sollts aber möglich seyn, daß, wenn die Sonne strahlt,
Und wie das Erdenrund so auch den Mond bemahlt,
Daß in dem Ersten nur der Schöpfer sich entdeckte,
Hingegen seinen Preis in diesem halb versteckte?
Wie? sieht man dorten nur der Werke Gottes Spiel,
So, daß allhier das Licht bloß auf das Leere fiel?
Wie? sollten etwa nicht auch da vernünftge Wesen
Des Allerhöchsten Kraft in dem Geschöpfe lesen?
Ja! würde nicht der Ruhm von seiner Majestät,
Der Preis von seiner Macht und Weisheit mehr erhöht,
Wenn in dem weiten Creis unzähliger Planeten
Unzählge Schaaren sind, den Schöpfer anzubeten?
Vergib, Allmächtiger! wenn meinem Sinn die Welt
Sich weiter, als die Schrift eröfnet, vorgestellt.
Ich wünschte wenigstens, daß tausend Welten wären,*)
Dich, Unermeßlicher! unendlich zu verehren.
Das wärest Du doch werth, der Du des **Monden** Pracht
Aus einem strahlenden geborgten Schein gemacht.

Und

*) Nehem. 9, 6.

Und da du deinen Glanz von Niemand hergeleitet,
Dir einen Cörper doch von Leimen zubereitet,
In welchem du allhier in blutiger Gestalt
Mit Selbstentäusserung der Majestät Gewalt,
Auch in der Nacht der Angst nicht einen Strahl erblicktest,
Womit du deinen Geist zur selben Zeit erquicktest.
Du, dessen stark Geschrey, und unaufhörlichs Flehn,
Dein Beten, das für uns so manche Nacht geschehn,
Der Mond, mit allem Heer der Sterne droben hörten,
Verdientest ja! daß dich viel tausend Welten ehrten.

Je mehr ich aufwärts sah, je mehr wird mir entdeckt,
Ich sah ein neues Licht am Himmel aufgesteckt.
Ein ungewohnt Gestirn erscheint am Firmamente,
Vor uns, wie ein Planet, der nach und nach verbrennte.
Die Welt erschrickt, und bebt vor des Cometen Glanz,
Vor seinem funkelnden und schimmerreichen Schwanz,
Dem Ausdunst, den die Sonn aus seinem Cörper ziehet,
Wenn er ihr nahe kommt, und wieder von ihr fliehet.
In unsern Horizont tritt dieser fremde Schein
Nur gleichsam wie ein Gast auf eine Zeitlang ein:
Und daß wir ihn nicht mehr in vielen Jahren sehen,
Gibt seinen weiten Lauf am Himmel zu verstehen.
Furchtbarer Wanderer auf der gestirnten Bahn!
Dein Schöpfer kommt bey uns auch als ein Pilger an,
Nimmt Furcht und Schrecken weg, und dünstet uns zum Frieden

Sein Blut in Strömen aus, auch noch da Er verschieden.
Wann aber, wann wird wohl des frohen Sternes Schein,
Der ob der Krippe stund, uns wieder sichtbar seyn?
Des Menschen-Sohnes-Stern ist ja noch nicht vergangen.
Er muß am Firmament ohnfehlbar helle prangen.

O welch ein grosses Werk! wie hoch! wie wunderbar!
Wer zählet nur allein der Fixen-Sterne Schaar?
Die lauter Sonnen sind, und von der Sonnen Höhen
In unermeßlicher entfernter Weite stehen;
Da sie weit grösser noch, und heller auch am Schein
Vielleicht als unsre Sonn in ihrer Sphäre seyn;
Wo sie hinwiederum Glanz, Farben, Licht und Leben,
Den um sie laufenden verdickten Kugeln geben.
Nur, Schöpfer! Du allein, du HErr vom Himmels-Saal!
Du rufst sie namentlich, und kennest ihre Zahl.
Wer kan auch ausser Dir den Sternen-Weg erkennen,
Den, von dem weissen Glanz, wir nur die Milchstraß nennen?
Es reichet kein Verstand zur Höhe dieser Bahn,
Zur Zahl, die grösser ist als Meeres-Sand, hinan.
Mit Demuth haben wir, o HErr der Majestäten!
Die Macht von deinem Wort und Willen anzubeten.
Mein Geist in mir erstaunt, es sinkt mein schwacher Sinn,
Allmächtiger! vor Dir ganz in den Staub dahin.
Wer faßt den Raum, woran so viele Sonnen glänzen?

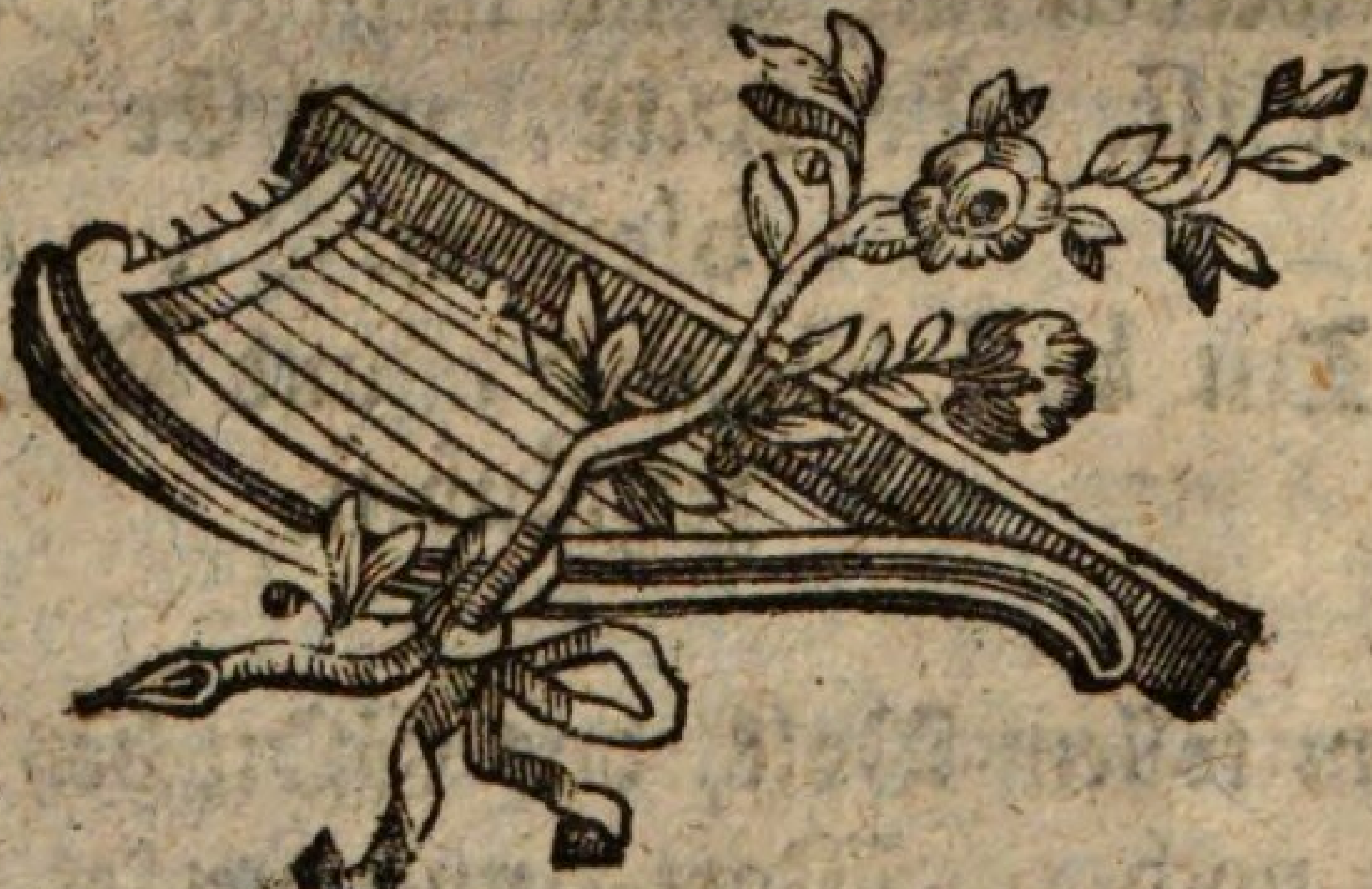
Ver-

Vernunft! wie eng und klein sind deine weitste Grenzen?
O Erde! was bist du in einem solchen Raum?
Ein kleines Senfkorn. Was? ein Sonnenstäublein kaum.
Und welch ein Wunder! sieh, wie alle diese Hauffen
Von Sonn und Monden hier in schönster Ordnung lauffen.
Eins stört das andre nicht in der bestimmten Bahn.
Wie? daß dich dis, o Mensch! nicht überführen kan,
Daß solch ein Wunderbau durch Gottes Wort vorhanden,
Und nicht von ohngefehr, noch von sich selbst entstanden?
Gottloser! sage mir, wenn der Zusammenfluß
Von Stäublein diese Welt formiret haben muß,
Warum nicht auch einmal von ohngefehr geschehen,
Daß Häuser, Schiffe, Städt, aus Stäublein so entstehen.
Und wo kommt dann zuletzt selbst die Materie her,
Draus alles werden kan, wenn nicht ein Schöpfer wär.
Ja! ja! Er ist. Er war, und Er wird ewig bleiben.
Du aber, **Du bist Staub**, und **Dich** wird Er zerstäuben.

Weh allem tollem Volk, das GOtt bey Seite setzt!
Dann höret noch ein Wort, und merket es zuletzt!
Ein Wort, davor das Ohr der Spötter bebt und gellet,
Das aber ins Gehör der Frommen lieblich fället:
Der grosse veste Bau, so wie er jetzt im Stand,
Befürchtet einen Fall, erwartet einen Brand,
Da die Gewölbe sich wie pergamentne Rollen,

Als

Als nunmehr ausgebraucht, zusammenwicklen sollen,
Zerschmelzen an der Glut, zerfliessen an der Hitz,
Am Tag, da JEsus kommt, gleich einem schnellen Blitz,
Vor dem die Erde flieht, und unter starkem Knallen
Die Himmel Creise selbst entwachen, sinken, fallen.
Weh dem zu dieser Zeit, der an der Erde klebt!
Wohl dem, der gründlich weiß, daß sein Erlöser lebt!
Der bleibet an dem Tag, wo aller Himmel Höhen
Vors Lämmleins Angesicht nicht bleiben können, stehen.
Der achtet es gering, wenn aller Glanz des Lichts
Am Himmel gar verlöscht; wenn alles in sein Nichts
Aufs Neue wieder fiel; weil er Dem einverleibet,
Der **Neue Himmel** schafft, wenn nichts mehr alles bleibet.



Zwey=

Zweyter Gesang.

Das Meer.

Zweyter Gesang.

Das Meer.

Kehrt nun vom Firmament und seiner Lichter Heer
Den Wunderblick mit mir hernieder auf das Meer.
Wie lang! wie breit! wie tief! versinkt nicht, meine Sinnen!
Die Hand des Schöpfers spielt und spiegelt sich darinnen.
Die Unaussprechlichkeit der Grösse seiner Hand,
Sein allertiefester, Sein weisester Verstand,
Gibt abermal allhier sich göttlich groß zu sehen.
Laß uns, Allmächtiger! dein Werk dabey verstehen!

Unübersehlich groß und weiter Ocean!
Wer zeiget mir in dir die Wunder Gottes an?
Erstaunet steh ich hier an deines Ufers Rande,
Und find kein Körnlein Sand ganz gleich dem andern Sande.
Kein Körnlein! und wer zählt die Hauffen allzumal?
Doch steiget meine Schuld noch über diese Zahl.

Erschreck-

Erschrecklich! wenn mein Geist hier nicht an Den gedenket,
Der sie getilget hat, und in das Meer versenket.

Bald seh ich dich ganz still, bald ungestüm, und wild,
Der Unbeständigkeit recht eigentliches Bild.
Das Erdreich ist von dir so rundum eingefasset,
Als wie ein Siegel fest in seinem Ringe passet.
Die Länder trennest du, und bist doch selbst die Bahn,
Worauf ein fernes Volk zum andern kommen kan.
Man siehet Häuser, Städt, und ganze Colonien,
Bald hin, bald wieder her durch deine Wellen ziehen.
O! rufet hier mein Herz, ich weiß ein anders Meer,
Und wünsche, daß ich ganz darinn verschlungen wär.
Ein Meer, drauf ich den Weg zur Neuen Welt gefunden.
Das rothe Meer. Das Blut der heiligsten fünf Wunden,
Das bringt mich sanft und still, und sicher in den Port,
An den von Jesu da mir zugedachten Ort.
Wie dank ich seiner Huld mein seliges Geschicke,
Wenn ich so voll Gefahr, o Welt-Meer! dich erblicke.

Auf deines Herrschers Wink durch Wind und Sturm bewegt,
Sieht man mit Schaur in dir den Abgrund selbst erregt.
Das Wasser braust und tobt, daß die erzürnte Wellen
Bald stolz sich in die Höh bis an die Wolken schwellen,
Bald schaumend einen Fall bis in die Tiefe thun,
Woraus

Woraus sie wiederum sich in demselben Nun
Mit schrecklichem Geräusch und fürchterlichen Stürmen
Wie rauchendes Gebürg sich in die Höhe thürmen.
Die Wellen schlagen sich, und die gepreßte Fluth
Dringt an das Ufer her, mit ungestümer Wuth,
Ach! — — — sie durchbricht vielleicht die allzuschwachen Dämme!
Wer hält sie, daß sie nicht den Erdcreis überschwemme?
Getrost! die höchste Hand, die alles hebt und trägt,
Hat selber einen Zaum den Wellen angelegt,
Und ein Gesetz dem **Meer** in seinem Sand geschrieben:
Bis hieher! weiter nicht! so wirds zurück getrieben.

Ihr Völker! streitet nicht so neid- und ehrsuchtsvoll,
Wer Oberherr des Meers genennet werden soll?
Der ists, der vormals auch sich bald zu Schiff befande,
Bald auf dem Wasser ging, wie auf dem trocknen Lande,
Der müd und matt, doch sanft, in einem Schfflein schlief,
Das eben in Gefahr zu Grund zu sinken lief,
Als Er, erweckt, den Wind wie auch das Meer bedrohte,
Daß beydes stille schwieg, so bald der HErr gebote.
Der ists, der dort das Meer zertheilte, bis zum Grund,
Daß solches mauervest zu beyden Seiten stund,
So, daß Sein Volk durchs Meer mit trocknen Füssen ginge,
Dem Er gebot, daß es den Pharao verschlinge.
Der, dessen Seele so im grossen Wasser stack,

Daß vor der tiefen Fluth sein Heldenherz erschrack,
Der dort, *) ich sinke! schrie, doch aber unversunken
Für uns den ganzen Kelch des Zornes ausgetrunken,
Daß nicht ein Tröpflein blieb: Der an desselben statt
Ein Gnaden-Meer geschwitzt und ausgeblutet hat:
Des rechte Hand beherrscht das Meer, mit ihrem Winken,
Und sehet! es gehorcht dem Finger seiner Linken.

Wer thuts als diese Hand, daß Ab- und Widerfluß,
Daß Ebb und Fluth im Meer beständig wechseln muß?
Der Druck und Gegendruck ist an gemeßne Stunden
Von Süden bis zum Nord und so zurück gebunden.
Ihr Weisen! fragt und sagt, was eigentlich hiebey
In der Natur der Grund und Mechanismus sey?
Bey eines jeden Satz bleibt so viel Zweifel stehen,
Daß wir die Sache selbst noch unerforschet sehen.
Erkundet die Natur, und bringet uns ihr Licht
Nach aller Möglichkeit recht nahe zu Gesicht!
Doch, wo Gott sie verhüllet! da lasset das Bemühen
Ihr frech und mit Gewalt den Schleier abzuziehen.
Denkt, daß kein König ist, der nicht ein Reservat
Für seine Majestät sich vorbehalten hat:
Kein Künstler, der für Sich ein groß Geheimniß wüßte,
Und jedem Lehrling das gleich offenbaren müßte.
Wer wendet den Magnet zum mitternächtgen Pol?
Wer kehret nach der Sonn die Sonnenwände wohl?

Der,

*) Psalm. 69, 3.

Der, welcher schafft, daß sich Erd, Feur, und Luft
bewegei,
Hat gleiche Regungskraft dem Wasser beygeleget:
Dem Meere, welches fest am Ball der Erde klebt,
Und mit ihm gleich bewegt in denen Lüften schwebt.
O wie viel ist, das ich nicht weiß und nicht verstehe!
Davon ich nicht einmal den Zweck und Nutzen sehe!
Doch hierinn hat der Gott, der der Allweise bleibt,
Der Schiffe hin und her durch die Bewegung treibt,
Wodurch Er auch im Meer die Fäulung selbst verhütet.
Mein schlechtes Wissen schon mehr als genug vergütet.
Wie manche Dinge bringt die Fluth vom Meere mit
Und zahlt damit den Zoll, wenn sie zurücke tritt?
Wer ist der nur allein des Salzes Werth beschreibet,
Das sie zu Schaum gerührt ans Ufer führt und treibet.
O Wunder: Ebb und Fluth! Auch in dem Gnadenreich
Ist so ein Wechsel=Stand. Die Stunden sind nicht
gleich.
Oft überfließt das Herz ganz von Erquickungs=Strömen,
Oft muß es wiederum zur Dürre sich bequemen.
Ja, sehet! wie es Dem, der dort am Holze hing,
Der aller Freuden=Quell doch selber ist, erging,
Wie Ihm drey Stunden lang, eh Er im Tod erblichen,
Der Zufluß ganz und gar von allem Trost entwichen.
Wie dürstend er gelechzt, als ein vertrockner Land,
Ja, einem Scherben gleich, im Ofen ausgebrannt.
Und warum das? Allein, damit es meiner Seele
Nicht ewig an der Fluth des Heils und Trostes fehle.

Aus lauter Gütigkeit versalzt uns Gott die Welt.
Das bittre Salz im Meer bezahlt kein Gut und Geld.
Es hält das Wasser rein, nicht nur gesund zu baden,
Es stärkt es auch die Last der Schiffe drauf zu tragen.

Das Flüchtigste davon steigt mit des Wassers Duft
Und Ausdunst in die Höh, erfüllt die ganze Luft,
Und salzt die Wolken ein, daß sie zum Dienst der Erden
Ein fruchtbar liebliches, ein mild Getränke werden.
Wie nahrhaft macht dis Salz das Meer, und seinen Schooß!
Wie fett und stark sein Volk! Wie ungeheuer groß!
Er salzt die Luft, daß wir gesunden Odem schöpfen.
Es gibt den Speisen Kraft und Schmack in denen Töpfen!
O Schöpfer! Du, Du bists, des Wort und Wunderhand
Vom Anfang mit dem Meer dis Wunderding verband.
In solcher deiner Hand, thut Höchster! noch jetzunder
Das unansehlichste, das schwächste Werkzeug Wunder.
Wer sieht den scharfen Geist, der so durchdringen kan,
Der Salz-Materie wohl dürr oder fliessend an?
Wer schuf ihn? Der, durch den dem ganzen Menschenorden
Das Salz, das Creutzholz Salz, zur Arzeney geworden,
Die reinigt, heilt, erhält, vom Herzen treibt und führt,
Wobey der Wunden-Strom die Schärfe temperirt;
Wie das gesalzne Meer die Wasser von den Flüssen,
Die süß und milde sind, auch wieder mildern müssen.

O tief und weiter Schooß! der so viel Kinder fasst,
Und doch nicht völler wird von aller solcher Last.
Der Erden Adernlauf zeucht sich in dich hernieder,

Und kriegt den Nahrungs-Saft aus deinen Brüsten wieder.
Wie? sie verlässet sich auf ihrer Sonne Brunst.
Derselben Hitze zeucht unsäglich vielen Dunst
Von denen Wassern auf, und macht aus solchen Düften,
In denen nicht zu hoch und nicht zu niedern Lüften,
So manchen Wasser-Schlauch, aus dem ein Regenguß
Die Erde Quellenvoll und Flußreich machen muß.
O welch ein reicher Born, draus so viel Gutes quillet!
O Meer! wer hat dich so gesegnet und erfüllet?
Der, dessen volles Herz von Segen überfleußt,
Und wie der Regen sich auf alles Land ergeußt.
Dem an dem Oelberg dort die Glut der stärksten Liebe,
Das Feur des höchsten Zorns, den blutgen Schweiß austriebe,
Den Dunst, der aufwärts stieg, und Gottes Grimm gestillt,
Den Himmel eingeweyht, das Heiligthum erfüllt,
Von dannen er ins Herz der Frommen sich ergiesset,
Daß aus denselben auch lebendigs Wasser fliesset.

Was für ein wimmelnd Heer bevölkert deinen Grund,
Und macht sich meinem Aug auf deiner Fläche kund?
Wer kan, es dürfte wohl dem schärfsten Rechner fehlen,
Oft nur von Einem Fisch des Samens Menge zählen?
Verschieden an Gestalt, Natur, und Eigenschaft,
An Grösse, Nutzbarkeit, Geschmack, und Kraft und Saft,

Bald einzeln hier und dort, bald in unzählgen Schaaren,
Sieht man sie hin und her durch deine Tiefen fahren.
O welch ein Auge, das dis alles übersieht,
In jedes Eck, wohin das kleinste Fischlein flieht!
Das ist das Auge des, der einst auf seiner Reise
Die Fischlein selber oft erwählt zu seiner Speise;
Ein lebendes Geschöpf, das jene Sünden-Straf
Der ganzen ersten Welt alleine nicht betraf.
Ein solch Geschöpf, das man des Menschen Sohnes Willen
Bereit und willig sah mit Freuden zu erfüllen.
Dort bringt ein Fisch im Maul den Stater aus dem Meer;
Dort dringet eine Schaar sich selbst zum Netze her:
Die merken, was Er will. Die fühlen Sein Befehlen:
Die thuns. Erröthet doch, ihr träge Menschen Seelen!

Der Wallfisch ist das Haupt von diesem Wasserheer,
Wie eine Salbe mengt und rühret er das Meer.
Er schlägts zu einem Schaum, der wie am Feuer siedet.
Und ohne daß davon sein fetter Wanst ermüdet,
Schluckt er den Strom in sich der aufgewällten See
Und stößt wohl zwanzig Schuh ihn wieder in die Höh.
Zu seinem Wohnplatz ist der allerkältste Norden
Vom HErrn des Meeres-Volks ihm angewiesen worden.
Da, wo das halbe Jahr fast keine Sonne scheint,
Wo auch der Frost die See wie festes Land versteint,
Wo Eis- und Schnee-Gebürg im Meere schwimmend fahren,

Gleich starken Festungen den Eingang zu verwahren,
Daselbst hält er sich auf: Und wer ist wohl so kühn,
Wer, frag ich, hat das Herz, und waget sich an Ihn?
Der Mensch, wer trauts ihm zu? Der Mensch ist so verwegen,
An dieses Ungeheur die schwache Hand zu legen.
Er schiffet hin, und fragt nach tausend Meilen nicht,
Er wagts, ob Sturm und Eis den Kahn in Stücken bricht,
Den der gewaltge Fisch, wenn er dagegen rennte,
Und wüßte was zu thun, leicht überschlagen könnte.
So wirft der schlaue Mensch dem unbesorgtem Thier
Zum Spiel und Aufenthalt nur eine Tonne für,
Und den gezackten Pfeil ins Fleisch, eh' ers vermuthet,
Daß er zur Tiefe fährt, und sich zu Tode blutet.
Bald kommt er in die Höh, und beut sein Fett und Thran,
O Grönland! deine Nacht dir zuerleuchten an.
Ja, nicht nur dir allein, es ist dem ganzen Norden
Der Wallfisch von dem HErrn ein groß Geschenke worden.
Und o! wie bildet er mir jene Gruft und Grab
Des, der am Creutze starb, so schön, so tröstlich ab?
So, wie dort der Prophet ins Wallfischsbauch verschlungen
Drey Tage lag, bis er lebendig durchgedrungen,
So ward auch dessen Leib ins finstre Grab gestreckt,
Und an dem dritten Tag zum Leben auferweckt,
Der das erfrorne Land der Erden ausersehen,
Erst als ein Wanderer darinn umher zugehen,
Hernach zu seiner Gruft, bis ER, vom Tod erwacht,
Dem Grabe seine scheu- und schreckenvolle Nacht
Mit solcher Kraft benahm, daß in der Christen Sterben

Und Grab, kein Dunkel mehr, kein Tod ist, kein Verderben.
Das Zorn- und Sünden-Meer, die Fluth, die uns gedruckt,
Die uns zum Abgrund riß, hat dieser Held verschluckt,
Und, wer kan hier den Rath der heilgen Gottheit fassen?
In seine Grabes Höhl versenkt, und da gelassen.

Seht noch ein anders groß und schrecklichs Ungeheur,
Das alles Zittern macht, voll Grimm und voller Feur.
Der **Seehund**, dessen Schlund ein offnes Grab zu nennen,
Weil er oft Menschen ganz damit verschlingen können.
Sein ungeheurer Kopf, den man mit Schrecken schaut,
Sein Rücken überdeckt mit einer rauhen Haut,
Sein greuliches Gebiß, sechs Reihen scharfer Zähne,
Sein Auge voller Grimm, sein fürchterlichs Getöne,
Sein Würgen überall, setzt in dem weiten Meer
In stete Furcht und Flucht das ganze Wasserheer.
Nichts lässet er verschont: Zerfleischt auch seines gleichen.
Ihr Menschen! seht an Ihm von eurer Wuth ein Zeichen!
Doch seht auch, wie so gar nichts ungerochen bleibt,
Wie diesen Wüterich der **Schwertfisch** dort aufreibt.
Und wie der wiederum auch seinen Sieger findet:
Wie immer ein Tyrann den andern überwindet.
So, Schöpfer! hat dein Rath es wohlbedacht versehn;
So muß es im Natur- und Gnadenreich ergehn.

Die Feinde müssen sich, Du hast es sie geheissen,
Zu ihrem Untergang einander selbst zerschmeissen.

Was aber, seh ich dort? ein menschenfreundlich Thier,
Es schwimmt um mich herum. Komm, Delphin! komm zu mir!
Dein Rücken, welchen du dem Sieger dort geliehen,
So wie die Fabel schreibt, ihn aus dem Meer zu ziehen,
Erinnert freudenvoll mich an die treue That
Des, der in **Wahrheit** sich uns dargegeben hat,
Und auf den Rücken noch ein Holz sich legen lassen,
Für alle groß genug, sich fest daran zu fassen.
Der uns und alle Last von unsrer Missethat
Auf seine Schultern nahm, und weggetragen hat;
Der uns auch übers Meer wird in den Hafen bringen,
Den, Brüder! wollen wir mit Lob und Dank besingen.

Wer nennet alles Volk im ganzen Wasserreich?
Was für ein Würken schafft den Odem, der zugleich
Im Wasser, und wenn sich das Thier ans Land erhebet,
Auch in der trocknen Luft wie in dem Wasser lebet.
Wer weidet an dem Strand die Menge von dem Heer
Das aus den Wellen steigt? Wer füttert es im Meer?
Wer hat dem einen Fisch so scharf geschlifne Waffen,
Dem andern Panzer, Schild, dem Flügel angeschaffen?
Wer schmückt die **Muschel** so mit **Perlen** kostbar aus?

Wer dreht mit solcher Zier, und baut der Schneckenhaus?
Wer hat das Purpurroth in ihren Saft geleget?
Ist Der es nicht, der dort sein Creutz auch Selber träget?
Der uns den höchsten Schatz, dem keine Perlen gleich,
Mit Purpurblut erwarb, ein ganzes Himmelreich.
Und weil durch viel Gefahr wir in dasselbe gehen,
Mit Harnisch, Schild, und Schwert, auch Flügeln uns versehen.

Inwohnerschaft des Meers! wer wird dich alle nennen!
Wer wird nach jeder Art dich ganz beschreiben können?
Für meine Wissenschaft und ohnerfahrnen Kiel
Bist du zu mannigfalt, zu wunderbar, zu viel.
Nur Eins bemerk ich noch: die Ernte von den Fischen,
Den Heringsfang. Die Speis für hoch und niedern Tischen.
Den Reichen ein Confect: den Armen in der Noth
Ein aus dem Meer von Gott hervorgebrachtes Brot.
Da wimmelt dieses Heer mit silberweissen Bäuchen,
Und eilt, den Menschen sich zur Speise darzureichen,
Daß ein unzähligs Volk davon sich nähren kan.
Meerthiere, Löwen gleich, auch Ochsen, Pferden, Hunden,
Gar Menschen ähnlich hat man oft in dir gefunden.
Wie viel unzählbares erstaunliches Insekt,
Wie auch Gewächse wird in dir, o Meer! entdeckt!
Schildkröten, darauf wohl zwölf Männer speisen mögen;
Meerkrebse, welche mehr denn hundert Pfunde wägen,
Von denen einer wohl zwölf und mehr Schuh lang ist,
Und

Und einem Menschen faßt, fort mit sich schleppt und frißt.
So, Vater! wußtest Du von tausendfachen Früchten
Ein Vorrathshaus im Meer den Menschen zuzurichten.
Daraus Dein Sohn, als Er zu uns auf Erden kam,
Die Nothdurft Selbsten oft für Sich und andre nahm.

Was aber sind es dort für groß und kleine Stücke
Von Felsen und Gebürg, von Land, das ich erblicke?
Ihr Insuln ohne Zahl! wer gründet euch im Meer?
Wo kommt in euch die Schaar so vieler Völker her?
Der in der Sündfluth dort die Welt durch Wassergüsse, *)
Der auch zu Pelegs Zeit den Erdenbau zerrisse,
Der hat euch so gepflanzt, und auch zu euch mit Macht
Das Evangelium von seinem Sohn gebracht.
Wie? wann die Zeit erscheint, davon ein Seher schreibet,
Daß in dem Meer kein Ort den Insuln überbleibet, **)
Wenn auch das Meer in Blut, davon die Erde voll ***)
Zum rechten Blutdurst Lohn verwandelt werden soll.
Wann endlich an dem Tag, an dem die Erde fliehet,
Und mit ihr auch das Meer, zusamt dem Himmel ziehet,
Am Tag da Jesus kommt, kein Meer hinfort zu sehn,
Wer wird, wer kan alsdann vor seinem Antlitz stehn?
Wer

*) 1 Mos. 10, 25. **) Offenb. 6, 14. C. 16, 20.
***) Offenb. 8, 8. C. 16, 3. 4-6.

Wer hat die Zuversicht, daß am cristallnen Meere, *)
Vor Gottes hohem Thron, ihn Jesus jenem Heere,
Das er gerettet hat vom Angstmeer dieser Welt
Und in den Port gebracht, dort oben zugesellt?

Verächter! wenn für dich in jener Quaal und Pein
Kein Tropfen Wasser wird den Durst zu löschen seyn,
So wird beym Gnadenmeer des ewgen Lebensfürsten
Die, welche hier darinn versunken, nimmer dürsten.

*) Offenb. 15, 2.

Drit-

Dritter Gesang.

Die Erde.

Dritter Gesang.

Die Erde als ein Element: Die Wasser, die darinnen sind: Die Luft und das Feuer.

Ein Ball, der Menschen weit und reiches Eigenthum, *)
Auf dem erschallen soll des Schöpfers Preis und Ruhm,
Die Erde stellt sich dar, und läßt auf ihren Auen
Uns einen neuen Plan der Werke Gottes schauen.
Was nimmt ein sehend Aug, aufmerksam immerdar,
Auf diesem grossen Rund für Gottes-Wunder wahr?
Welch unermessne Zahl von cörperlichen Dingen?
Wo Ursach, Nutz, und Kraft sich ineinander schlingen.
Welch eine Mischung! Sie erreichet kein Verstand.
Welch ein geheimes, fest, und unbegreiflichs Band
Von so viel widrigen verschiednen **) Elementen!
Die ohne solches nicht beysammen stehen könnten.
Gottloser! öffne doch dein blindes Aug, und sieh

Die

*) Psalm 115, 16. Psalm 69, 35.
**) Weisheit 17, 19.

Die Hand des Weisesten, des größten Meisters hie!
Die der Materie selbst das Wesen und das Leben,
Das sie von sich nicht hat, noch haben kan, gegeben.
Erkenne, daß ein Gott, der dis geschaffen, sey!

Materie! was bist du? die wir die Erde nennen.
Wer kan des Wesens Kraft, das Element erkennen.
Von deinem Staub, daraus so mancher Wesen Art,
Daraus selbst Gottes Bild, der Mensch, geschaffen ward?
In dem von tausenden Gewächsen zum Vergnügen
Und Nutzen, Gott zum Preis, unzählge Samen liegen:
In dem die Wunder-Kraft auch im verborgnen steckt,
Die sie im Schlaf erhält, und aus dem Schlaf erweckt.
Du bist die Mutter selbst, die mich gebar, du Erde!
Du bists, in deren Schooß ich einstens ruhen werde.
Sanft leg ich mich darein! Mit Freuden wird mein Staub
Mit deinem Staub vermengt. Ich weiß, an wen ich glaub.
An JEsum, welcher dich mit Seinem Blut tingiret;
Und Auferstehungskraft in deine Gräber führet.

Was aber seh ich dort für eine lange Reih, *)
Von aufgethürmeten und ungeheuren Massen,
Von

*) Nach denen neuesten Geographen sind die Gebürge um Peru, die man Cordillieres oder Andes nennet, die höchsten in der Welt. Sie machen eine Kette von mehr als 1200. Französischen Meilen aus, von der Erdenge zu Panama bis zu der Meerenge von Magellan, sie gehen von Norden gegen Süden, und scheiden Peru und Chili. Dieses Gebürge ist an manchen Orten wohl 100.

Die an das Firmament mit ihren Spitzen passen,
So, daß ihr Gipfel hoch bis in die Wolken steigt,
Und wegen Schnee und Eis weit in die Ferne zeigt,
Auch Hagel, Donner, Blitz, noch unter solchen Höhen
Aus Nebel, Luft, und Duft, mit Sturm und Wind entstehen,
Von denen man herab, daß auch dem Auge graust,
In Felsenklüfte, wo der Fall der Wasser braust,
Bis in den Abgrund, daß auch wohl der Held erschricket,
Tief, fürchterlich hinein, wie in die Hölle, blicket,
Die

100. Meilen breit, und bestehet meistens aus Steinklippen, da weder Menschen noch Thiere wohnen können. Aber es sind viele kleine Thäler dazwischen, darinnen Bäume stehen. Die Spitzen dieser Berge sind gröstentheils höher als die mitlere Region der Luft. Und die Kälte ist in gewisser Höhe so excessiv, daß sie Menschen und Thiere zu Eis macht, und so verhärtet, daß sie unverweset bleiben. Nach der Erzählung des Zarate in der histoire de la conquete de Peru l. 3. c. 2. erfroren die Soldaten des Don Diego d' Almagno, als er Chili Anno 1534. entdeckte auf diesem Berge, also: daß, da er 5. Monat hernach im größten Sommer wieder dahin kam, er ihre Cörper noch aufrecht stehend, gegen die Felsen angelehnet, noch so frisch antraf, als wenn sie erst den Augenblick gestorben wären. Einige stunden bey ihren miterfrornen Pferden, und hatten die Zäume in der Hand, deren Fleisch dem Almagno, und denen, die mit ihm waren, zur Speise dienete. In dieser langen Reihe von Gebürgen sind 15. feuerspeiende Berge. Daher die vielen Erdbeben in Peru kommen.

Die oben Feur und Dampf, und Pech und Schwefel speyn,
Und Asche weit umher auf viele Meilen streun.
Ihr Berge! mir seyd ihr ein frölich Angedenken,
Wobey mir alle Furcht, Entsetzen, Noth, und Kränken
Verschwindet: dann mir kommt kein Sinai, o nein!
Der Oelberg fället mir und Golgata hier ein.
Nicht zu dem Berge, der mit Feuer dort geblitzet, *)
Nein! zu dem Berge, da mein Jesus Blut geschwitzet,
Und zu dem Berg, auf dem ER an dem Creutz verschied,
Von da mir Hülfe kommt, erheb ich mein Gemüth. **)
Auf Berge stieg Er oft für mich zu Gott zu treten. ***)
Und hat die Berge da von mir hinweg gebeten,
Die mir auf meinem Hals noch schwerer als ein Stein,
Und als ein grosser Berg hart aufgeleget seyn.
Auf Bergen hat ER oft gewachet und gelehret: †)
Auf einem Berge ward ER auch von Gott verkläret: ††)
Auf einem Berg †††) hat Er vollendet seinen Lauf:
Auf einem Berg *†) stieg ER gen Himmel wieder auf.
Muß ich dann auch mit Ihm bergab allhie mich neigen,
So werd ich auch mit Ihm bergauf gen Himmel steigen.

Was

*) Ebr. 12, 18. **) Psalm 121, 1.
***) Joh. 6, 15. Matth. 14, 23.
†) Matth. 5, 1. Luc. 6, 12.
††) Matth. 17, 1.
†††) Luc. 22, 39. C. 23, 33.
*†) Gesch. 1, 12.

Was sollen, spricht der Thor, mit ungeschliffnem Mund,
Auf dem so angenehm und schönen Erden-Rund,
Die ungestaltete so hohe Berge dienen?
Sie sind uns unbequem. Was machen wir mit ihnen?
Der Schöpfer hat auf sie das Siegel nicht gedrückt,
Woran man seine Kunst und Herrlichkeit erblickt.
Unweiser! wie beklag ich doch dein thöricht Wesen!
Gibt dir nicht jeder Berg mit grosser Schrift zu lesen:
Die Gütigkeit des HERRN? *) Thu auf dein Ohr und Aug,
Und hör und sieh, wozu solch groß Gebürge taug.
Sieh! welchen reichen Schatz, sieh! welche seltne Gaben,
Undankbarer! für dich, der HERR darin begraben,
Mit unerschöpflicher und unermessner Füll!
Erkenne ihren Werth! Erstaun! und schweige still!

Der Sonnen Hitze zieht vom Meer und von der Erden
Die Wasser, die zu Dunst in denen Lüften werden,
Zu Wolken, drinn er sich als wie in Schläuchen hält,
Bis er aufs Land herab im Regen niederfällt.
Dis Wasser, das auf uns des Himmels Wolken schütten,
Lauft und versammlet sich in derer Berge Mitten, **)

D 2 Durch

*) Hiob 40, 15. Sprüchw. 27, 25. 1 Mos. 19, 17. 30. Matth. 24, 16. Nehem. 8, 15.
**) Psalm 104, 10.

Durch Höhlen, Klüfte, Riß, und Spalten, ohne Zahl,
Die ihm des Schöpfers Hand bereitet zum Canal;
Wodurch es fliessend sich aufs reineste filtriret,
Hell, klar und sauber macht, zum Trank cristallisiret,
In unermeßlichen Behältnissen sich häuft,
Wohin ein Zufluß auch aus denen Meeren läuft,
Sich in den Bergen hält, wie gleichsam ihre Seele,
Wo es durch andere verborgene Canäle,
Steigt, wieder fällt, und sich so lange treibt und zwingt,
Bis es durch Berg und Fels heraus ins Freye dringt;
Daraus wird eine Quell: die sich erst schwach ergiesset,
Durch Feld und Thäler fort in manchen Krümmen fliesset,
Und allgemach verstärkt durch andrer Wasser Guß
Zu einem Bach erwächst, sodann zu einem Fluß,
Der alles Feld und Land, durch das er ungehemmet
Fortläuft, mit Ueberfluß und Segen überschwemmet.
Der es nicht nur allein fruchtbar zu wässern pflegt,
Der auch mit grossem Gut beladne Schiffe trägt:
Und wenn er gleichsam müd den weiten Lauf vollendet,
Sich in den Mutterschooß des Meers zurücke wendet.
Ihr Quellen, Brunnen, Bäch, und Flüsse! dieses ist
Woher ihr stammt, wohin ihr wieder kommen müßt.
Von manchem Reich seyd ihr die Grenzen und die Schranken,
Ein manches hat allein die Nahrung euch zu danken.
Das Meer und Land, daraus die Sonne Wasser zog,
Das macht ihr wiederum zu einem Wassertrog.
Ein Geben immerdar, ein stetes Wiedergeben,
Ist euer Thun. O wär auch also unser Leben!

Ihr Brunnen-Quellen! ihr, ja ihr! gemahnet mich,
An jenes Felsen Riß, *) an jenen Seiten-Stich, **)
An jenen Schweiß und Dampf, an jenes blutge Schwitzen, ***)
Den Gottes Zornes Glut und eifriges Erhitzen
Aus Jesu Leibe zog, von Ihm zur Erden floß,
Und als ein Lebens-Strom sich über uns ergoß;
Uns reinigt, badet, wäscht, den Unflath von uns wischet,
Uns tränket, unser Herz erlabet und erfrischet.
Wer dieses Wassers trinkt, so spricht der Lebens-fürst, †)
Daß diesem nimmermehr nach anderm Wasser dürst;
Ja, dieses Wasser soll in ihm noch hie auf Erden
Ein Brunnen, eine Quell des ewgen Lebens werden.

O meine Sonne! zeuch durch deiner Liebe Glut
Mein Herz zu dir hinauf, zerschmelze Sinn und Muth!
Laß mich in Demuth tief zu deinen Füssen setzen,
Und sie mit einem Guß von Liebes-Thränen netzen.
Und wenn ich in der Welt, wie ein gekrümmter Fluß,
Durch manches enge Thal und Wüste laufen muß,
So laß mich, wie der Fluß, auf allen Weg und Strassen
Von Mild- und Gütigkeit die Spuren hinterlassen.
Und endlich führe mich dem Ursprung wieder zu,

*) 1 Cor. 10, 4. **) Joh. 19, 34.
***) Luc. 22, 44.
†) Joh. 4, 14.

Zu dir, Immanuel! zu dir in deine Ruh;
So will ich den von dir empfangnen Geist und Leben
In deinen Schooß und Hand Dir ewig wiedergeben.

O Erde! wie erfüllt ist der verschloßne Schooß
Von deinem Eingeweid! wie voll! wie reich! wie groß
Ist er! o welch ein Schatz liegt tief darinn verborgen!
Den überlässest du des Menschen Müh und Sorgen,
Daß er ihn suche, find, mit Arbeit und mit Fleiß,
Ja, mit Gewalt *) an sich ihn zu gewinnen reißt.
Den todten Schatz, die mehr als unglückselge Saaten,
Den bösen Keim so viel und grosser Lasterthaten.
Er wühlt, und gräbet sich in dich lebendig ein. **)
Er macht den Abgrund sich zur Wohnung: wo hinein
Kein Licht der Sonne bricht, kein Mond und keine Sterne,
Nichts sehend als den Schein von einer Blendlaterne,
Wo eine trauervoll und düstre stille Nacht,
Auch oft vergifte Luft, ein tödtlich Grausen macht.
Dis alles, noch verknüpft mit Arbeit ohne gleichen,
Verachtet er, kan er nur seinen Zweck erreichen.
Und

*) Maccab. 8, 3.

**) Das berühmte Bergwerk zu Potosi in Peru ist mehr als 250. Ruthen tief. Die Arbeiter haben Leitern von Riemen aus rohen Häuten gemacht, die mehr als 800. Sprossen haben, worauf sie eine Laterne in der Hand, das Silber in einem ledernen Sack um den Hals gehängt, herauf tragen. Es geschiehet oft, daß einer den Schwindel bekommt, und hinab fällt, oder sich aus Desperation selber hinab stürzt, und viele andere, die auch auf der Leiter sind, mitnimmt. vid. Vojages des Indes occidentales P. I. c. 28.

Und was ist dieser? Gold, und Silber, das die Welt
Fürs beste höchste Gut, für ihren Abgott hält.
Ein Gut, das, wenns oft nützt, noch öfter Schaden bringet,
Das unter seinen Fuß selbst Treu und Glauben zwinget,
Drauf alles in der Welt, *) fast ganz allein beruht,
Das glücklich und dabey höchstunglückselge Gut. **)

Weg mit! ich weiß ein Gut, das ewig, unvergänglich, ***)
Und einen Schatz so groß, so reich, so überschwenglich,
Weit mehr als alles Gold und Silber auf der Erd, †)
Ja! mehr als alle Welt, und selbst der Himmel werth.
Der Schatz ists, welcher mich in Ewigkeit vergnüget,
Der in dem güldnen Wort ††) des HERRN verborgen lieget.
Darinnen, †††) wenn mein Herz recht Lust dazu gewinnt,
Und forscht, und gräbt, und sucht, ich Jesum Christum find.
Den will ich nur allein, der Schatz, der muß mir werden.
Hab ich den, frag ich nichts nach Himmel und nach Erden. *†)

*) Pred. 10, 19. **) Sirach 31, 6. 2c.
***) Hiob 22, 25. †) Psalm 19, 11.
††) Psalm 119, 72. Ps. 127.
†††) Weish. 7, 8. 9. 2c. *†) Psalm 73, 25.

Die Erde sey mit Gut bis oben angefüllt,
Gold sey das Blut, das ihr aus allen Adern quillt,
Ihr Leib sey schwanger noch von tausend edlen Steinen,
Die in der Cronen Schmuck mit hellem Schimmer scheinen;
So geb ich alles dis um Eine Perle hin, *)
Um Christum; wenn ich den, wenn ich nur den gewinn,
So acht ich allen Schatz der Welt für Koth und Schaden, **)
Für ein verstunken Aas, für einen Sack voll Maden.

Der erste, vorderste, bewegende Agent
Auf Erden ist die Luft, der Leben Element.
Rein, flüchtig, und subtil, elastisch, flüßig, dünne,
Unsichtbar, aber doch sehr fühlbar jedem Sinne. ***)
Empfindlich, so, daß kaum ein Cörper noch so fest
Und dichte sich so sehr handgreiflich fühlen läßt.
Atomen, höchstsubtil, unendlich klein zertheilet,
Erfüllen diese Luft, durch die der Vogel eilet,
Und sich den Weg hindurch mit seinen Flügeln schlägt;
Die Luft, die auch in uns die Lunge stets bewegt,
Und immer ein und ausgezogen und getrieben
Den Odem uns erhält, durch unaufhörlichs üben.
O denk ich, wär ich so an Jesu Brust gewöhnt! †)
Hätt ich ein Herz in mir, das sich so nach ihm sehnt,
Wie nach der Luft die Lung stets unaufhörlich strebet,
Sie

*) Matth. 13, 46. Sprüchw. 3, 15. C. 8, 11.
**) Philipp. 3, 8.
***) *Cicero:* Nobiscum videt, audit, movetur aër.
†) Joh. 13, 23.

Sie immer in sich zeucht, und ohne Luft nicht lebet!
O daß ich, ausser Ihm, sonst keinen Odem mehr,
Und keine Luft als nur zu Christi Ruhm und Ehr.
Von diesem Odem an *) hinfort mehr hauchen möge,
Bis mit der letzten Luft mein Geist zu Ihm entflöge!

Wie aber? wie geschichts, daß ein so dünn und zart
Und flüßig Element, von so subtiler Art,
So schwer, so lästig ist? nicht nur zu drücken pfleget,
Auch in dem Gegendruck die schwersten Lasten träget?
Kein Mensch ist, des Begriff die ungeheure Maß,
Das unermeßliche Gewicht der Lüfte faß.
Der schärfsten Rechnung nach, sind es zweyhundert zehen **)
Wo nicht mehr Centner Luft, die drückend auf mir stehen.

*) Den 31. März 1780.

**) *Dulard*: Les mechaniques, qui mettent si bien en oeuvre les forces mouvantes de l'air, ne peuvent rendre raison de l'equilibre qui regne entre la pression et le ressort de l'air, a gessant surle corps humain. Le jeu de cette méchanique étonante est an dessus de notre portée. Comment, en éffet, expliques cette juste proportion, qui se trouve entre l'effort d'une grande masse d'air, et la resistance d'un volume l'air tres petit? Les calculs les plus exacts ont demontré qu'un poids de deux-cent-dix quintaux pése sur nos tétes. Le peu d'air que notre corps renferme suffit pour contre-balancer la masse enorme d'air exterieux, dont la pression, sans ce contre-poids, nous écraseroit à l'instant. Merveille des plus admirables, et cependant de moins remarquées!

Wie schwachen Gegenstand kan dieser Schwere nun
Die wenge Luft, die sich in uns befindet, thun?
Doch muß die jener stets das Gleichgewichte halten.
O Vorsicht! wer thut dis, als dein allmächtigs Walten?
Die unbegreiflich stark, unendlich große Macht,
Die immer über mir und meinem Leben wacht.
Du Selbst bewahrest mir den Odem und das Leben:
Dir sey es ewiglich durch Christum übergeben. *)

Ein neues Wunder hört mein Ohr erstaunet hie.
Das lieblichste Getön, die schönste Harmonie.
Wo dieses? in der Luft. Ich hörs, und kans nicht sehen,
Woher? wer sagt es mir? und wie kan das entstehen?
Dort gibt ein hohles Rohr, durchlöchert meisterlich,
Dort eine Saiten-Reih den schönsten Laut von sich.
Woher kommt dieser Ton, dis angenehme Schallen?
Ists blosse Kunst? o nein! es ist ein Widerhallen
Von der gezwungenen, gepreßt, geschlagnen Luft,
Da ihr in Hügelgen formirter dünner Duft
Sich denen Wellen gleich fortwälzt, und so erreget,
Daß ihre Resonanz mir auf den Hammer schläget,
Der mir das zarte Fell der Ohren Trommel stimmt,
Daß sie den Ton und auch die Melodie vernimmt,
Die da des Meisters Kunst, wenn er bläst oder singet,
Die Saiten rührt und spielt, in die Maschine bringet.
O denk ich, wie wird erst der Harfenspieler Klang,
Dort an dem gläsern **) Meer? wie wird der Lamms-Gesang ***)

In

*) Hiob 10, 12. **) Offenb. 15, 3. 4.
***) Offenb. 5, 9. Offenb. 14, 1-3.

In Neu=Jerusalem, in jener Stadt, der schönen,
Auf Zions Berge dort, so unvergleichlich tönen?

Von allem ist die Luft das Leben. Auch dem Licht
Dient sie dazu, daß es in ihr die Strahlen bricht:
Des Morgens, *) daß uns nicht das Licht zu schnell erhellet,
Des Abends, daß die Nacht uns nicht zu bald befället.
Dis Element der Luft ist neben dem zugleich
Das Leben und der Geist vom ganzen Pflanzenreich:
Sie wirket in den Keim, bewegt die Nahrungs=Säfte,
Und gibt ihm Schwefel, Salz, und Wasser, Lebens=Kräfte;
Der Saft steigt auf und ab im Stamm, den er durchsucht;
Der Baum wächst, wurzelt, grünt, trägt Blätter, Blüt und Frucht.
Und dieses nicht allein. In allem, was sich rühret,
Was einen Odem hat, wird ihre Kraft gespüret.
In Menschen und im Thier hat sie ein eigen Haus
In ihrer Brust gebaut, da geht sie ein und aus.
Zwar was in unserm Leib die Lebenskraft erreget,
Das Blut in Wallung setzt, den Nervensaft beweget,
Ist Feuer eigentlich, das aber bald vergieng,
Wenn es nicht von der Luft stets neuen Trieb empfing.
Blut ohne Feuer kan nicht circulirend bleiben,
Und Feuer ohne Luft des Blutes Lauf nicht treiben.
So ists mit meinem Geist und Herzen auch bewandt.
Es lebet nur allein von Jesus Liebes=Band,

Vom

*) Nutzen der Morgen= und Abenddemmerung.

Vom Feuer, das sein Geist in meinem Geist entflammet,
Das aus dem Wort vom Creutz und Tod des HERRN
entstammet.

Doch, wie das Leben sich erhält in reiner Luft,
So tödtlich wird sie uns, wenn ein vergifter Duft
Mit ihrem Naß sich mischt, und unsre Brust durch-
dringet,
Die solches Gift in sich mit jedem Odem schlinget.
Ein mörderisches Gift, das bald zum Herzen steigt,
Und in dem Augenblick ein faulend Blut erzeugt,
Das in erschrecklichen und feurigen Geschwüren,
Die stinkenden Geruch und schwarzen Eiter führen,
Ausbricht, mit einem Brand, der alles schnell verzehrt,
Und ganze Länder oft von Menschen ausgeleert. *)
O Pest! erschreckliches Gericht und Gottes Ruthe! **)
Des Undanks über das von Ihm empfangne Gute
Gerechter Lohn! du Seuch! die in den Finstern schleicht,
Und am Mittag verdirbt, so weit die Ruthe reicht.
Hat David, als er sich an seinem Gott verfehlet,
Dich als die Hand des HERRN vor Menschen Hand
erwählet,

So

*) 5 Mos. 28, 21. 22.

**) Von Anno 1342 bis 1348. war eine Pest, die in ganz Asia, Africa, und Europa mehr als den halben Theil aller Menschen und Thiere wegnahm, und bis in Norwegen und Eisland vordrunge. Der Constantinopolitanische Kayser Joh. Cantacuzenus hat solche selbst beschrieben, nachdem er das Closterleben erwählet und sagt: daß diese Pest aus dem Dunst eines Abgrundes entstanden sey, den ein Erdbeben in der grossen Tartarey damals eröffnet habe.

So fallen gegen dich, dein Feuer, deinen Brand,
Wir in des mittlenden Erlösers Arm und Hand,
Und will Er auch durch dich uns in den Himmel neh-
men,
Wer wollte sich von uns hiezu nicht auch bequemen?
ER ist des Todes Gift. ER ist der Höllen Pest.
Wohl dem! der sich Ihm ganz und einig überläßt.
Der schöpfet reine Luft, im lautern Wort der Gnaden:
Dem kan kein Gift, kein Tod, und keine Hölle scha-
den.

Laßt uns noch in der **Luft** Betrachtung weiter gehn!
Und ihre schreckliche Gewalt und Wirkung sehn,
Wo sie sich eingeschränkt, gepresst, getrieben findet,
Und allen Gegenstand bekämpft und überwindet.
An einem Himmel, den die Wolken überziehn,
Die von dem Wind gejagt, in größter Eile fliehn,
Sieht man von einem Pol zum andern tausend Schaa-
ren
Von schwefelichtem Feur entzündter Blitze fahren,
Die Tod und Untergang mit Donnersstimm und Ton
Der bebend Zitternden erschrocknen Erde drohn.
Wes ist? und wer regiert dis tödtende Geschütze?
Wer hat in seiner Hand den Donnerkeil der Blitze?
Wer schmelzt dem Kriegesmann in unverletzter Scheid
Das heldenhafte Schwert auf einmal an der Seit?
Welch Feuer calcinirt ein Kind im Mutterleibe, *)
So, daß die Mutter selbst doch unversehret bleibe?
Und was für Wunder mehr der Blitze Feur und Glut
Mit

*) Dieser Casus geschahe zu Altenburg in Sachsen: Und ist in den Actis Erudit. Lipsiensibus beschrieben.

Mit täglichem Beweis vor aller Augen thut.
O fürchterliche Kraft! du Tochter der Gewitter!
Wie machst du oft der Welt ihr Frölichseyn so bitter? *)
Wie bebend machest du des frechen Sünders Brust?
Vor Angst vergehn sie schier oft mitten in der Lust.
Wie ofte bist du schon die Rache von dem Bösen
Dem, der dir fluchend rief, schnell auf dem Kopf gewesen?
Noch schrecklicher, noch mehr zerstörend, tödtend sind
Die unterirrdische Gewitter, wo entzündt
Sich Schwefel, Salz, und Luft, in engen Klüften mengen,
Und endlich mit Gewalt und Macht heraus sich drängen:
Die Erde bebt davon, wirft Städt und Häuser ein,
Verschlinget sie wohl gar: man weiß nicht wo sie seyn:
Und müßten hie und da nicht Berge zu Caminen,
Wo der inwendge Dampf verrauchen kan, uns dienen,
So riß der Erdenball, wie stark und vest er sey,
Vom Toben seines Bauchs zerberstend, gar entzwey. **)
Ihr Spötter! zittert hie! mein Herze geht in Sprüngen,
Ganz unerschrocken kans mit jenem König singen:
Und wenn die Erde riß, die Berge gar ins Meer

Ver-

*) In dem 1769 Jahre schlug das Wetter in der Venetianischen Stadt N. währender opera in das Comödien-Haus, und tödtete und beschädigte etliche 60 Personen. Etliche wurden im Augenblick ganz zu Asche verbrannt: Allem Frauenzimmer schmelzete der Schmuck in den Ohren, und überall an dem Leibe.

**) Psalm 11, 6. Ps. 18, 14. 15.

Versunken, fürchtet sich mein Herze doch nicht sehr. *)
Denn du, GOtt! bist bey mir. An deinem Stab und Stecken,
An Christo halt ich mich. Drum bin ich ohne Schrecken.
Dis Feuer, dieser Riß, der Wind, der Erdenstoß,
Sind Zeugen deiner Macht. Und rufen: Gott ist groß!
Auf Königs-Kinder zielt das donnernde Geschütze
Des Vaters nicht; so sind die schwefelvollen Blitze
Von dem Allmächtigen aufs Haupt der Seinen nicht,
Nein! seine Pfeile sind auf Feinde nur gericht't.
Den Seinen machet Er die Wetter wohl zu Wagen **)
Wie den Propheten dort, gen Himmel sie zu tragen.
Ein Wetter gegentheils, gibt Er dem Spott und Hohn
Von der Verächter Schaar im Zorn und Grimm zu Lohn. ***)

Gottloser Spinozist! entartetes Gemüthe!
Vergebens leugnest du die Weisheit und die Güte
Des, der dis alles schuf, und den du nicht erkennst:
Die größte Ordnung ist was du Unordnung nennst.
Mit jedem Ding, das dir bös, schädlich, fehlhaft scheinet,
Ist eine Wohlthat stets, Undankbarer! vereinet.
Gott hat das Siegel selbst der Güte drauf gedrückt,
Auch da, wo Er sein Schwert zur Straf und Rache zückt.

Ist

*) Psalm 46, 3. 4. **) Psalm 7, 12-14.
***) Ps. 11, 16. Sirach, 40, 30. Weish. 5, 18-22.

Ist in den Wolken gleich sein Donner eine Stimme †)
Von seiner grossen Macht, von seinem Zorn und Grimme,
So ist er, und mit ihm der schwefelhafte Blitz,
Die Erde doch zugleich fruchtbar zu machen, nütz.
Sieh Gottes Güte hier! sie leitet dich zur Busse. ††)
Sieh seinen Ernst dabey. Er folgt ihr auf dem Fusse.
Je mehr dich jene trägt mit Langmuth und Geduld,
Je schrecklicher rächt der die aufgehäufte Schuld. †††)
Je länger er verzeucht, und seine Hand nicht rühret,
Je schärfer wird sein Schwert, wenn Er es zieht, verspüret. *)

Das Feuer, welches man materialisch nennt,
Ein unbegreifliches verzehrend Element,
Dünn, flüßig, und subtil, behend sich auszudehnen,
Darf von der Sonnenglut die Hitze nicht entlehnen.
Nein! es hat seine Glut, Licht, Wärme, Stärke, Kraft,
Für sich, sein Wesen ist es selbst, in dem es haft.
In allen Cörpern, die sich regen und nicht regen,
Ists mehr und weniger unsichtbarlich zugegen.
Verschlossen, unerweckt schläft es, und ruhet still,
Frey ists ein wütend Ding, das alles fressen will.
Um aber los und frey und sichtbar auf der Erden,
Aus der Gefangenschaft mit Macht erlöst zu werden,
Erwartet es allein, bis zweyer Cörper Stoß
Es aufweckt, alsobald wirds von den Banden los;
Ist erst ein Funken **) nur, wenns aber etwas findet,
Das

†) Psalm 29. ††) Röm. 2, 4.
†††) Röm. 11, 15. *) Sir. 5, 4-9.
**) Sir. 11, 33.

Das es ergreiffen mag, so brennet es und zündet
Was ihme nahe kommt, und es ernähren kan,
Mit schnell verzehrenden erhitzten Flammen an,
Die Häuser, Wälder, Städt, wohin sie reichen mögen, *)
Wird ihnen nicht gewehrt, bald in die Asche legen.
Doch, was? dis Element, dis Regen der Natur,
Zerstreuet in der Luft, das würkt und handelt nur,
Und lebet und regiert allein nach denen Trieben
Und dem Gesetz der Luft, und wird nicht aufgerieben
Von ihrem Wehen; Nein! jemehr die Luft drauf stößt,
Es treibet, drängt, und jagt, drauf stürmet und drein bläst,
Je mehr wird es erregt, je mehr spitzt es die Pfeile
Auch seiner kleinesten subtilsten Feuer-Theile.
Die Luft schreibt ihm den Weg, Gesetz und Schranken vor,
Schließt oder öffnet ihm nach Willkühr Thür und Thor,
Hemmt, fördert seinen Lauf: der, wenn er richtig gehet,
In Ordnung ruhig ist, im Gleichgewichte stehet,
Dem ganzen Erden-Creis den größten Nutzen bringt,
Sonst aber alles frißt, verwüstet, und verschlingt,
Das Feur muß wieder Feur, **) Bewegung, Regung, Leben,
Muß jedem Cörper Trieb, und Kraft zum Leben geben:
Das Wasser wird sogleich dick, fest, hart und gestehet,

Wird

*) Jac. 3, 5.
**) Sprüchw. 30, 16.

Wird Eis, wenn durch den Frost die Wärme von ihm
geht.
In einer Luft, die nichts von Wärme bey sich führet,
Erstarret die Natur, erstirbet, und erfrieret.
Die Erde nicht erwärmt, ist unfruchtbar und todt,
Taugt nicht zum Bau und Saat, bringt weder Gras
noch Brot.
Was kan auch fruchtbar seyn, dem es an Feuer fehle?
Wo lebt in aller Welt ein Cörper ohne Seele?
Und du **Luciferist!** dis **Feuer** machest du
Zur Seele **der Natur.** Es ist, ich geb es zu,
Das was dem todten Stoff Bewegungs-Kräfte
giebet,
Und die Materie sich zu regen treibt und übet. *)
Sein Schöpfer aber ist, der Allgewaltge Gott,
Der lachet über dich, und über deinen Spott.
Der hat auf alles das, was seine Hand bereitet,
Selbst diesen Lebenswind und Treiben ausgebreitet,
Der gab dem Feuer Selbst die wundergrosse Kraft,
Mit der gedoppelten besondern Eigenschaft.
Die Cörper insgesamt, durch Sein allmächtigs Wal-
ten,
Bey ihrem Wesen stets im Leben zu erhalten,
Wenn es sie sanft durchdringt: Und gab ihm auch die
Macht
Sie zu verzehren, wenns in Wuth und Grimm ge-
bracht.
Ja, du Gottloser! wirst am letzten Tag der Erden
Ein ewger Raub und Brand des ewgen Feuers wer-
den; **)

Des

*) Sir. 39, 35.
**) Esaia 66, 24. Offenb. 20, 15.

Des Feuers, *) dessen Flamm und schwefelichter Glut
Du nicht in Reu und Buß, du nicht durch Christi Blut,
Zur Zeit, da du gekont, zur Stunde, da du solltest, **)
Im Glauben an das Heil der Welt entrinnen wolltest.
Dort ist kein Wasser mehr zur Kühlung dieser Pein: ***)
Hier löscht es Christi Blut, †) und Christi Blut allein.

Was auch für Feuer man auf Erden hat und kennet,
Ist noch nichts gegen dem, das in der Sonne brennet.
Wenn man nur durch ein Glas die Strahlen concentrirt,
Wird alles alsobald zerschmolzen, calcinirt,
Sonst aber dienet es, Licht, Wärme, Heil, und Leben
Der ganzen Creatur in aller Welt zu geben;
So wie mein Jesus mir, durch Seiner Liebe Kraft,
Auch Wärme, Licht und Heil, und ewigs Leben schafft.
Wie Er mein hartes Herz zerschmelzet und erweichet ††)
Wenn Er mit seinem Blut die grosse Schuld durchstreichet.

*) Matth. 25, 41.
**) Luc. 13, 34.
***) Luc. 16, 24. 25.
†) 1 Joh. 1, 7. 1 Petr. 1, 18. 19. Col. 1, 14, 20. Ephes. 1, 7. Röm. 3, 25. C. 8, 10. Zach. 9, 11.
††) Ezech. 11, 19. C. 36, 26.

Nicht aber nur allein auf Erden, sondern auch
In ihrem Eingeweid, im Abgrund, ihrem Bauch,
In derer Berge Schlund, in denen tiefsten Grün-
den,
Ist Feuer überall zu sehen, und zu finden,
Das hie ein Aetna, dort ein Hecla weit und breit,
Dort wieder ein Vesuv aus seinem Rachen speyt.
Daß, wenn die brennende Materie sich ergiesset,
Sie weit durch Feld und Land in Feuerströmen fliesset!
Wie schrecklich! und was noch für Feuertheile mehr
Sind unter, über uns, und um und neben her.
Nimm ein electrisch Glas; sieh, wie viel Feuer-
Spitzen,
Wenn du es drehst, nicht nur aus den Metallen
spritzen,
Wie alles, Wasser, Luft, und was es sonst berührt,
Fleisch, Früchte, Blumen, Kraut, voll Feuerflam-
men wird.
Wie in dem Augenblick, durch einen herben Stoß,
Die unerforschte Kraft, wie groß ist sie? wie groß?
Die Kraft des Feuers, das unsichtbar angefachet,
Dem Leibe fühlbar sich, dem Auge sichtbar machet,
Wie sie aufs schnelleste durch tausend Cörper dringt,
Sie in sich feurig macht, und Feur aus ihnen bringt,
Zu zeigen: daß, wenn Gott electrisiren wollte,
Im Augenblick die Welt in Flammen stehen
sollte.
Ja! wenn ER Selbst, der HERR, wenn Seine
Weisheit nicht
Den Elementen stets das gleichste Gleichgewicht

Zu

Zu geben wüßt, wenn ER sie nicht in Ordnung
hielte,
Wenn Seine Güte nicht auf unser Leben zielte, *)
Wo blieben wir? zög ER nur einen Augenblick
Die Hand, die alles hält, die Vaterhand, zurück,
Die Hände, die ans Creutz für uns genagelt waren,
Wer hielte von uns ab so schreckliche Gefahren?
O Mensch! erkennest du hier nicht den HErrn der
Welt?
Den Vater, welcher dich beschützet und erhält?
Ein Unthier mußt du seyn, werth zu vermaledeyen,
Wenn du dich weigerst Ihm dich und dein Herz zu
weyhen.
Und wie? dafür, daß ER dir nicht mit Feuer lohnt,
Daß ER mit Flammen dich zu tödten noch verschont,
Mißbrauchst du freventlich das Feur in deinen Hän-
den,
Statt zu des Schöpfers Ruhm und Dienst es anzu-
wenden,
Machst du ein Instrument zum Schrecken und zum
Graus
Der Menschheit, Menschen selbst damit zu tödten, aus.
Du sengest, brennest, tobst, verheerest ohn Erbar-
men,
Mit Schwefel, Feur und Glut die Wohnungen der
Armen.
O ein verwünschter Witz! o unglückselge Hand!
Die Pulver und Geschütz zu solchem Zweck erfand.

*) Weish. 11, 27.

Hat dis, Franciſcus, den dein Orden ſo verehret,
Nein! Berthold Schwarz! dich hats ein ſchwar=
zer Geiſt gelehret. *)

*) Berthold Schwarz, ein Franciſcaner Münch zu Freiburg, war ein Chimiſte, im Anfange des 14. Jahrhunderts. Als er nun Schwefel, Salpeter und Kohlen in einem Mörſer pulveriſirte, und dieſe Materie mit einem Stein zudeckte, und hierauf Feuer ſchlug, fiel ein Funken in den Mörſer, zündete die Materie an, und ſchlug den Stein mit groſſer Gewalt in die Höhe, dadurch erfand er das dem menſchlichen Geſchlecht ſo fatal und Furcht wordne Ding, das Pulver. Das bald in ganz Europa, und in die ganze Welt ausgebreitet wurde.

Vier=

Vierter Gesang.

Gewächse und Früchte der Erden.

Vierter Gesang.

Gewächse und Früchte der Erden.

Die Erde haben wir, wie prächtig und wie schön
Sie als ein Element gebauet ist, besehn.
Nun werft den Wunderblick auch auf die grünen Felder,
Auf Gärten, Wiesen, Thal, auf Hügel, Holz und Wälder!
Auf Blumen, Gras und Laub, samt derer Bäume Frucht,
Auch anderer Gewächs und Pflanzen Art und Zucht;
Wie alles sich vereint, Schmuck, Glanz und Pracht und Leben
Ihr zur Verschönerung und Fruchtbarkeit zu geben.
Das Wasser, welches sich durch ihre Gänge schleicht,
Und das in seiner Art dem Blut der Adern gleicht,
Auch Feur und Salz und Fett, dringt durch verborgne Wege
In ihren Schooß hinein, und macht die Keimen rege.

So unterschiedner Art all diese Dinge sind,
Verbinden sie sich doch zu ihrem Dienst geschwind.
Von Menschen fordert sie, mit Recht, auch nach Vermögen,
Zu Hülfe der Natur, die Hand mit anzulegen.
Alsdenn, wenn Kunst und Fleiß *) vom warmen Sonnenschein
Vom Regen und vom Wind Gehülfen worden seyn,
So thut der Erden-Schooß sich auf, und füllt mit seinen **)
Kostbaren Früchten, Mund, Hand, Boden, Keller, Scheunen, ***)
So wie ein voller Fluß in reicher Masse stets
Dem Lande Wasser gibt, und nie versiegt; so gehts
Auch mit der Erde zu: die Mutter gibet immer
Aus ihrer Fülle her, †) und doch verarmt sie nimmer.
Welch eine Tiefe! ††) ruft mein Geist in mir hiebey,
Des Reichthums, Gnad und Huld, der Weisheit, Güt und Treu,
Des, der die Erde so mit Gütern überfüllet;
Aus dem die Liebe selbst in Christo Jesu quillet!

Was seh ich? welche Pracht! wie viel? wie mannigfalt?
An Schönheit, und Geschmack, an Farben und Gestalt?
Der Baum, †††) wächst, blüht, trägt Frucht, steht trotzend Wind und Wetter:
Der

*) Weish. 3, 15. **) Sprüchw. 28, 19.
***) Sprüchw. 12, 11.
†) Psalm 33, 5.
††) Röm. 11, 33. 36. †††) Psalm 104, 16.

Der Nahrungssaft in ihm dringt in die kleinsten Blätter.
Die Frucht, sobald sie reif, fällt selbst in unsern Sack.
Wie saftig ist ihr Fleisch? wie reitzend ihr Geschmack?
Nach welcher greif ich erst? die Wahl thut mir zu weh,
Von so viel Gattungen der Früchte, die ich seh;
Die je nach ihrer Art *) zu ihrer Zeit erscheinen,
Mit Saamen, Kernen, auch mit Schaalen und mit Steinen.
Das ganze Jahr ist voll der Früchte, die es trägt, **)
Womit Gott väterlich uns zu begaben pflegt.
Die kommt im Sommer, die im Herbst, und die im Lenzen;
Die wächst an diesem Ort, und die in fernen Grenzen.
Nach jeder Landes-Art. Ost, West, und Süd, und Nord
Trägt alles seine Frucht, o HErr! nach deinem Wort.
Wie stehts bey dir? o Mensch! ***) halt mit dir ein Gerichte.
Bist du ein guter Baum? †) was trägest du vor Früchte.
Wenn dich der HErr besieht, und an dir Feigen sucht, ††)
Was findet Er? sieh zu, daß Er dich nicht verflucht! †††)
Daß Er, weil du das Land nur irrest, Beil und Säge
Dich umzuhauen, nicht an deine Wurzel lege. *†)

Was

*) 1 Mos. 1, 11. **) Psalm 65, 12.
***) Matth. 3, 8. †) Matth. 7, 16-20.
††) Marc. 11, 13. †††) Matth. 21, 19.
*†) Luc. 3, 9.

Was aber hängen dort an jenem dürren Stiel *)
Vor Früchte? Kügelgen, voll Saft. Wie dicht? wie viel?
Die wie an einer Schnur fest aneinander schliessen,
Und wenn man sie zerdrückt, von süssem Nectar fliessen.
Die Sonne färbt, verdünnt, und kochet ihren Saft,
Macht seine Säure süß, gibt ihme Geist und Kraft.
Zerstossen trinkt man sie; ganz werden sie gegessen;
Mit Füssen wohlgestampft, in Keltern und in Pressen
Macht man aus ihrem Blut Most, welcher hell und rein
Durch seine Gährung wird. Das ist der edle Wein.
Der Wein, des Feur und Geist die Alten, Schwachen, Kranken **)
Belebt und stärkt; ***) die Gott für solche Wohlthat danken.
Dem aber, †) der ihn nur zur Völlerey verwendt,
Ein Gift wird; ††) welches ihn verzehret und verbrennt. †††)
Gebraucht, ihr Sterbliche! im Segen diese Gabe! *1)
Mißbraucht sie aber nicht, sonst legt sie euch zu Grabe. **2)
Ich, wenn ich diese schön und süsse Frucht erblick

Denk

*) Ezech. 15, 2. **) 1 Tim. 5, 23.
***) Sprüchw. 31, 6. 7. Ps. 104, 15.
†) Sprüchw. 31, 4. ††) Hos. 4, 11.
†††) Sir. 31, 30. *1) Sir. 31, 32-38.
**2) Sprüchw. 20, 1. Pred. 2, 3. Sir. 19, 2. Ephes. 5, 18. Luc. 21, 34. Sprüchw. 23, 29-32. Jes. 5, 11. 12. 22.

Denk an den Weinstock *) bald, der Jesus ist, zurück.
Und wünsche mir an Ihm ein eingepfropfter Reben
Voll Seines Safts zu seyn, in Ihm, von Ihm zu leben.
Ja, wann dabey mein Herz des süssen Weins gedenkt, **)
Indem Er mir Sein Blut zu trinken eingeschenkt, ***)
So wirds von Jesus Kraft und Lebens Geist erfüllet,
Von diesem Saft, der Ihm aus seinen Wunden quillet. †)

Was sag ich, Erde! mehr von deinen Mutterschooß?
Wie reich, wie voll er ist, von Früchten klein und groß?
Von Kirschen mancher Art, von Aepfeln, und Citronen,
Von Pflaumen, Pfirsichen, von Birnen und Melonen?
Ein unerschöpflich Feld wär hier noch aufgethan.
Ich aber bete nur die Hand des Schöpfers an,
Dem es gefallen hat so viel und reichen Segen,
In eine jede Frucht, in jeden Kern zu legen,
In dem der größte Baum, mit Aest und Zweigen steckt: ††)
Und wächst, wenn ihn vom Schlaf der Sonne Kraft erweckt:
Ja! die aus einem Keim, der aus der Erde steiget,
Unzählbar tausende von gleicher Art erzeuget.
So viele Zeugen hast Du bis ans End der Welt
Von

*) Joh. 15, 1. 2c. **) Hohel. 2, 4.
***) Joh. 6, 53-56. Luc. 22, 20.
†) Joh. 7, 37. 38. ††) Marc. 4, 31. 32.

Von deiner Gütigkeit, o Vater, dargestellt. *)
Undankbarer, der du sie immerzu geniessest,
Und doch dein Herz vor dem, der dir sie reicht, verschliessest! **)

Dort seh ich einen Wald, dick voller Bäume stehn, ***)
Die stolz und voller Pracht bis zu der Wolken Höhn
Troz aller Winde Sturm mit ihrem Gipfel ragen,
Die wurzeln gegentheils tief in die Erde schlagen,
So lang, so weit, so breit, als seiner Aeste Plan,
Der Baum in freyer Luft verbreiten mag und kan.
O Hütte der Natur! wie kühlt uns doch dein Schatten?
Wenn wir vom heissen Strahl der Sonnenhiz ermatten?
Die Bäume deiner Zier, die stellen sich uns dar
Zu tausend Nutzen mehr als einmal hundert Jahr.
Der dauert länger, der wird früh, der vor der Mitten
Von seines Alters Ziel und Zeit vom Stamm geschnitten.
So nimmt den Menschen auch, wir werdens täglich inn,
Früh, später, wie es kommt, des Todes-Sichel hin.
Wohl denen, die der Tod zu jener Hütte führet, †)
Worinn man keine Quaal der Hitze mehr verspüret!
Die GOtt für uns gebaut, da GOtt bey Menschen wohnt,

Wo

*) Röm. 1, 20. **) Röm. 2, 11.
***) Psalm 96, 12.
†) Offenb. 20, 3. 4. C. 7, 16.

Wo JEsus, unser HErr, zur Rechten Gottes thront;
Wo uns Sein Schatten wird in Ewigkeit erfrischen,
Wo Er die Thränen uns wird von den Augen wi-
schen. *)

O Allmachtsvolle Hand! welch eine grosse Spur
Von deiner grossen Huld sind uns die Bäume nur?
Ihr Echo müsse stets von unserm schwachen Lallen,
Allgütigster! vor dir, von unserm Lob erschallen!
Die Cedern Libanons, gepflanzt zu deinem Ruhm, **)
Und alle Bäume sind, o HErr! dein Eigenthum.
Du aber gibst sie uns zum Bauen und zum Brennen,
Damit wir unsrer Noth zu Hülfe kommen können.

Der Baum, den ich erst kurz auf jenem Berge sah,
Ist weg; wo ist er hin? dort ist er, siehe da!
Verwandelt in ein Haus, das auf dem Meere schwebet,
Bald in die Tiefe fährt, bald wieder sich erhebet, ***)
Von der zur andern Welt durch Flut und Wellen
dringt,
Und Waaren hin und her gleich einem Boten bringt,
HERR! Dir allein gebührt hievon der Ruhm und
Ehre!
Du machst den Schiffen Bahn und Weg im weiten
Meere. †)
Ach! bring mein Schifflein auch, durchs gnadenrei-
che Wort
Von JEsu Creutzesholz, in jenen selgen Port!

Mach

*) Offenb. 7, 16. 17.
**) Psalm 80, 11. Ps. 104, 16.
***) Psalm 104, 25. 26. †) Weish. 14, 3.

Mach auch dis Segensholz von seinem Marterstamme
Mir gegen Well und Flut zu einem festen Damme.

Kan gleich das kleine Holz sich nicht so hoch erhöhn,
Wie Eich und Tannen thun, ists doch nicht minder schön.
Und dir, o Mensch! bequem unzählbar viele Sachen
Zum Nutzen und zur Zier durch Kunst daraus zu machen.
Du schneidest einen Zweig, und formst ihn wie du wilt,
So wird er ein Spalier, mit Früchten reich erfüllt.
Du pfropfst in einem Stamm, der unfruchtbar gewesen,
Und wild, ein zartes Reis, das du dir auserlesen,
Und das von einem Baum ganz unterschiedner Art,
Daß es verdorben scheint, herabgeschnitten ward:
Und dieses fremde Reis, nur gleichsam eingepflicket
In seines Kleides Saum, der Rinden, eingerücket,
Durch einen Schnitt hinein gepelzt, inoculirt,
Vereinigt sich mit ihm: der wilde Stamm der wird
Nun zahm; und statt an ihm Holzbirnen vor gehangen,
Kan er mit Malvasier und Muscateller prangen.
O, denk ich, so war ich ein Zweig vom wilden Stamm *)
Bis du mich selbst in dich gepropft, o mildes Lamm!
Ach! laß mich recht in dir, du Lebensbaum! bekleiben,
Und ungetrennt von dir in Ewigkeiten bleiben!

Orangenbaum! wie schön, wie lieblich kommst du mir
Zugleich an reicher Blüt und Frucht erfüllet für?

Was

*) Röm. 11, 17.

Was für ein Kraftgeruch geht aus von deiner Blüte?
Wer schmeckt in deiner Frucht nicht Gottes Kraft und Güte?
Was für ein nagend, klein, verderbliches Insekt
Ist es das dich benagt und Stamm und Laub befleckt?
Dir deinen Saft aussaugt? Der Schöpfer, der es leben
Und Seyn hieß, der hat dich zur Nahrung ihm gegeben. *)
Von anderem Insekt ist kein Gewächs verschont,
Kein Baum, auf welchem es nicht Schaarenweise wohnt.
Der Eichbaum zählt allein, wohl mehr als hundert Sorten
Von solcherley Gewürm, die seine Bürger worden.

Wo bist du Lorberbaum: der Helden Sieges-Cron;
Und unterweilen auch der Dichter Schmuck und Lohn?
Baum! welchen, wie man sagt, der Donner scheut und ehret,
Und der ein grünes Laub uns immerdar gewähret?
Mein Schmuck und meine Zier, die Crone voller Glanz, **)
Darinn ich prangen will, ist JEsu Dornencranz.

Die

*) Man nennet sie Orangen Läuse. Es ist keine Pflanze, sagt M. de *Reaumur* in seinem Memoires pour servir à l' histoire des insectes, I. Mem. p. 2. welche nicht ihre besondere eigene Insekten hat. Der Eichbaum allein ernähret etliche hundert verschiedene Arten derselbigen.

**) 2 Tim. 4, 8.

Die Blätter, die am Holz des Creutzes ewig grünen,
Die sollen mir allein zum Sieges-Zeichen dienen.

Was läßt in jenen warm-fruchtreichen-grünen Aun
Sich vor ein schöner Baum voll fetter Beere schaun?
Die Blätter, welche nie an seinem Stamm erbleichen,
Die **Oelbaums-Blätter** sind des sanften **Friedens** Zeichen.
Er wächset sehr gemach, und dauret desto mehr.
O daß der **Friede** auch von solcher Dauer wär!
Er brauchet wenig Pfleg: die Früchte, die er träget,
Daraus man fettes Oel in Pressen drückt und schläget,
Sind auch zu essen gut: das Oel daraus gemacht,
Der Saft so fett, so lind, so heilsam, so geschlacht,
Schmelzt Speisen und Salat; im Pflaster aufgebunden,
Heilts die gefährlichsten so alt als neue Wunden,
Macht schöne glatte Haut, und reines Angesicht;
Thut Widerstand dem Gift; dient bey der Nacht zum Licht.
O du **gesalbter Baum**! o Baum voll Gottes Güte!
Was kommt? der **Oelberg** kommt bey dir mir ins Gemüthe.
Da Gottes Zorn das **Oel**, das meinen Geist erquickt,
Aus jenem **Oelbaum** dort gepresset und gedrückt,
Das sich aus **Jesu Leib** in blutgem Schweiß ergosse,
Und mir zum Heil und Trost von Ihm zur Erden flosse.
Von Händen, Füß und Haupt, aus seiner Seiten Höhl,
Seh ich auch an dem Creutz von Ihm herab das **Oel**,
Ja! das **Mirakel-Oel**, *) die Schärfe zu versüssen,
Den

*) 1 Petr. 2, 24.

Den Schmerz zu lindern, mir in meine Wunden fliessen. *)
O daß ich, ruf ich, hier ein solches Oel-Kind wär, **)
Des Glaubens-Lampe nie von Seinem Oele leer, ***)
In dem Sein Friede wohnt. †) Und das zum Pfand vom Siege, ††)
Gesalbt von Seinem Geist das Siegel Gottes trüge! †††)

Tritt auch noch du hervor, und mach hier den Beschluß,
An denen fruchtbaren zum menschlichen Genuß
Erschaffnen Bäumen, die so manche Früchte zeigen,
Du Baum! voll scharfer Milch in Aesten, Laub und Zweigen;
Baum! der des Sommers Näh uns zu verkündgen pflegt, *†)
Und eine saftge Frucht, süß wie der Honig, trägt.
An welchem Gottes Sohn ehmalen Früchte suchte, **†)
Und als Er sie nicht fand, den Feigenbaum verfluchte.
Mit Recht wird Frucht von dir noch vor dem Blatt verlangt,
Und du hast ohne Frucht mit Blättern nur geprangt;
Und billig solltest du für Niemand Frucht mehr tragen,

F 2 Nach

*) Jes. 53, 4. 5. **) Zach. 4, 11-14.
***) Matth. 25, 4. †) Phil. 4, 7.
††) 2 Cor. 1, 21. 22. †††) 1 Joh. 2, 20. 27.
*†) Matth. 24, 23. **†) Matth. 21, 19.

Nach dem du Gottes Sohn Sie durftest hie versagen.
O JEsu! hilf, daß ich nicht nur in Blättern grün,
Daß ich, wenn du sie suchst, dir auch mit Früchten dien. *)
Und keine Distel sey, die keine süsse Feigen,
Kein wilder Dornenstrauch, die keine Trauben zeugen!

Kommt nun mit mir hinaus ins angenehme Feld,
Glückselge Sterbliche! die dem Geräusch der Welt,
Der Hoheit und dem Stolz, dem Geitz, der Lust entfliehen,
Von Hof und Städten sich hier in die Stille ziehen,
Mit einem Dach, wärs auch von Brättern nur gefügt,
Mit wenigem, was Feld und Land erträgt, vergnügt.
So haben Helden oft, mit Lorbeern schon gecrönet,
So haben Könige zu leben sich gesehnet.
Hier ist der Freyheit Haus: der reinen Unschuld Sitz:
Hie herrschet Mäßigkeit: hier übt sich Fleiß und Witz.
Hier sieht man Frömmigkeit, Verstand und Weisheit wohnen.
Weg hier! weg weit von hier, verderbte Passionen!
Sprecht in der grossen Welt, bey denen Grossen zu!
Plagt sie! Hier lebt vor euch der Landmann in der Ruh.
Gott dienend lebt er wohl: Setzt Grenzen den Begierden:
Ist glücklich: würdig es zu seyn in seinen Hürden.
Wie er dem Geitzigen, nach Nord, Ost, Süd, und West

Die

*) Matth. 7, 16.

Die Lust, das weite Meer hindurch zu schiffen, läßt,
So gönnet er dem Stolz des Helden sich zu sehnen
Nach Menschen Blut, nach Raub, nach Mord, und Brand, und Thränen,
Verachtend siehet er die stolzen Sclaven an,
Die eine Gnaden-Kett am Hals verblenden kan;
Die Schmeichler, die am Fuß des Throns wie Würmer kriechen,
Und sauffen sich zu todt, und fressen sich zu Siechen:
Die Müßiggänger, die des Tages Diebe sind,
Stehn, gähnen, scheckeren, und machen eitel Wind,
Gehn von dem Spiel zu Tisch, vom Tisch zum Spiel und Huren,
Die boshaft-neidische-unselge Creaturen —
Verlacht, beklaget er. Er ist kein solcher Knecht;
Gottfürchtend scheut er sich vor Niemand, und thut Recht.
Der Pracht, der Ueberfluß, der Schweiß von so viel Armen,
Erfüllt sein weiches Herz mit Jammer und Erbarmen.
Er kommt mit wenig aus: und leidet drum nicht Noth;
Vergnügt ißt er im Schweiß des Angesichts sein Brot.
Dort bauet er das Feld, dort Gärten, dorten Reben,
Dort macht er wilde Stämm fruchtbar, dort zieht er Gräben,
Dort haut und sägt er Holz, dort sorgt er für sein Vieh,
Legt sich bey Zeit zur Ruh, steht auf in aller Früh,
Tönt, gleich dem jauchzenden und singenden Gefieder,
Beym Auf- und Niedergang Gott dankend frohe Lieder.
Von Fischerey, und Jagd macht er zum Nutzen auch,

Den von dem Schöpfer ihm vergönneten Gebrauch;
Weit von der Grausamkeit, und von dem Muthwill ferne
Der Grossen, daß er sie von ihnen seh und lerne.
So bringt er seine Zeit in stillem Frieden zu:
Sein tugendsames Weib vermehrt ihm seine Ruh,
Still, fleißig, fromm und keusch, sucht sie nur Seinen Willen,
Nicht ihren, wie es nur sein Herz wünscht, zu erfüllen.
Kommt er, vons Tageshitz und Last ermüdt, nach Haus,
Ruht er in ihrem Schooß und ihren Armen aus.
Die Kinder, die er hat, die wachsen, blühen, grünen,
Sie sind sein Ruhm, Er hat Lust, Ehr und Freud an ihnen.
Und wenn er denn zuletzt alt, lebenssatt und müd,
Den Tod, mit dem er längst bekannt war, kommen sieht,
Geht er ihm wohlgemuth und ohne Furcht entgegen,
Und kan sich sanft ins Grab wie in ein Bette legen.

Wo führet von dem Feld mein Fuß mich weiter hin?
Ein schöner Garten ists, voll Blumen, wo ich bin.
O lieblichs Blumenheer! wie kleidest du hienieden
Das Erdenrund so schön! wie prächtig! wie verschieden!
An Farben und Gestalt, auch an Geruch und Kraft
Bist du? die Biene zieht aus dir den Honig-Saft.
Dort seh ich Eine stolz in rothem Purpur prangen;
Die ist mit Gold: und die mit Silber: Glanz behangen;
Die ist in Himmelblau gekleidet, diese bunt,
Die niedrig, und die hoch, die länglicht, und die rund.

Die riecht aufs herrlichste, die nicht, und jene stinket,
Die steiget hoch, die neigt sich tief herab und sinket.
Die schöne **Mayenblum**, das **Veilgen**, siehe hie!
Wie sie sich niedrigen? *) der Demuth Bild sind sie.
Kaum sieht man sie im Feld: oft tritt man sie mit Füssen.
Sie, die von Kraftgeruch so herrlich überfliessen.
Die **Lilje**! Salomo war nicht so schön gekleidt. **)
Die **Rose**! welch ein Duft ists, den sie von sich streut.
Die in den Dornen wächst, umringt auf allen Seiten
Mit Stacheln, welche mir auf jene Dornen deuten,
Die jene **Ros im Thal** umgaben, ***) dessen Haupt,
An den mein ganzes Herz und meine Seele glaubt.
Des Name JEsus heißt, der Name ohne gleichen,
Dem aller Blumen Zier, Geruch und Kräfte weichen. †)
So, wie die **Sonnenblum** nur immer das Gesicht
Zur Sonne kehrt, so ist mein Aug auf Ihn gericht't. ††)
So wie die **Nachtviol**, wenn ihr die Sonn entwichen,
Der Abend und die Nacht einbricht, erst pflegt zu riechen;
So wird, wenn Er den Blick von mir zurücke zieht,
Mit Sehnsucht und Begier entzündet mein Gemüth, †††)
Die Seufzer steigen auf zu Ihm bis in die Höhe,

*) Psalm 113, 5. 6. **) Matth. 6, 28. 29.
***) Hohel. 2, 1. 2. 16. †) Hohel. 1, 3.
††) Psalm 25, 15. Ps. 119, 123. Ps. 141, 8.
†††) Hohel. 3, 1. rc. C. 5, 6. rc.

Da ruh ich nicht, bis ich Ihn wieder hab und sehe.*)
Eh' wollt ich allen Flor der **Tulpen** und **Narcissen**,
Der **Nelken**, **Hiacinth**, und **Tuberosen** missen,
Ranunkeln, **Anemon**, **Aurickeln** und **Jesmin**,
Und was vor Blumen mehr in Gärten sind, als Ihn.
Als Ihn, der besseren Geruch nie Blumen giebet,
Als Ihn, den Bräutigam, den meine Seele liebet,
Als Ihn, den **Gott mit uns**, genennet **Jesus Christ.**
Wie man von einer Blum, wenn sie erstorben ist,
Und man dieselbige am Feuer distilliret,
Erst recht die grosse Kraft und den Geruch verspüret,
Im **Wasser**, **Geist**, und **Oel**, das man aus ihnen zwingt,
Wenn sich das Flüchtige durch die Retorte dringt;
So hat auch Er im Tod **Geist**, **Wasser**, **Oel** und **Leben**
In Seinem **Blut** von sich zu unserm Heil gegeben.**)

Was zeiget dem Gesicht? was stellt der Garten mir
Noch weiter lustiges und angenehmes für?
Ich sehe grüne Wänd, Laubhütten, und Alleen,
Spaliere, und daran geschnittne Bäume stehen,
Die seltner Früchte voll, wiewohl sehr niedrig, klein,
Und mit den Grossen dort verglichen, **Zwerge** seyn.
Ich seh sie Kugelform, und auch wie Fächer ziehen;
Ich sehe Labyrinth, Fontainen, und Statüen.
Ich seh des Gärtners Hand die Gartenfrüchte baun,
Die wir auf den Mittag auf unserm Tische schaun.

O!

*) Ps. 13, 1. 6. Ps. 77, 7-11.
**) 1 Joh. 5, 8.

O! wünsch ich, daß mir doch der Gärtner hier erschiene,
Den dort Maria sah, der Gärtner, dem ich diene. *)
O möcht ich eine Pflanz in Gottes Garten seyn! **)
O pflanzt', o setzt Er mich ins Paradies hinein!

Aus Einem Saamenkorn, wie manches Gras und Blume?
Wie manche schöne Frucht wächst zu des Schöpfers Ruhme?
An Farbe, Grösse, Kraft, an Formen, und Gestalt,
Nie gleich, nie einerley, so wunder-mannigfalt,
Daß man noch nie ein Blatt, kein Korn, kein Sand am Meere
Gesehn, das ganz und gar sich gleich gewesen wäre.
Hiemit beweisest du, o ewiger Verstand!
Daß jegliches Geschöpf aus deines Schöpfers Hand ***)
So kommt, wie jeder Topf, der auf dem Heerde stehet,
Auch durch des Töpfers Hand und seinem Ofen gehet:
Daß du aufs kleineste wie auf das größte siehst, †)
Dich mit dem schlechtsten Blatt wie mit dem Baum, bemühst:
Daß du kein Muster hast, noch brauchst, ihm nachzuahmen,
Du unerschöpfte Quell! und Ursprung aller Saamen!
Von dir hat jegliches sein unterschiednes Seyn. ††)
Es schränken, Ewiger! dich keine Grenzen ein.

*) Joh. 20, 15.
**) Matth. 15, 13. Ephes. 3, 17.
***) 1 Mos. 1, 31. †) Psalm 113, 6.
††) 1 Mos. 1, 11.

Nur Menschen kommt es zu, den Blöden und den Schwachen,
Nach Bild und Gleichnissen ein gleiches Werk zu machen.
In deinen Werken ist auch die Verschiedenheit,
Der Plan, der Riß, der Zweck, vollkommen allezeit.
In ein einfaches Ding kanst du wohl hundert Segen,
Und mannigfaltge Kraft in eine Wurzel legen.
In Rinde, die man uns aus Peru itzt verschreibt,
Legt Gott die Segens-Kraft, die Fieber von uns treibt.
Doch, daß wir unser Heil so weit nicht suchen müssen,
So treten wir gar oft das Mittel selbst mit Füssen;
Das inn- und äusserlich uns zu curiren pflegt;
So nahe hast du uns stets unser Wohl gelegt.
Das allerschlechtste Ding legt dein Allmächtigs Walten
Die Kraft, das Leben uns zu stärken, zu erhalten,
So treulich sorgest du für Leibesdürftigkeit.
Wie nahe muß dir nicht der Seelen Seligkeit,
Ihr unvergänglichs Heil, ihr ewiges Bestehen,
Ihr Retten aus der Noth und Tod, zu Herzen gehen?
Ja! nah', aufs näheste. Denn ihr zu lieb und gut
Verschonetest du Selbst nicht deines Sohnes Blut. *)
Ihn gabst du für uns hin, **) und hast in seinen Wunden
Zur Heilung aller Welt ein ewigs Mittel funden. ***)

Mein Lied käm nicht zu End, wenns alle Wunderthat
Des HErrn besingen sollt. Nur eines noch, die Saat,
Durch

*) Joh. 3, 16. **) 1 Joh. 4, 9.
***) Esaia 53, 5.

Durch die der Schöpfer mir Brot aus der Erden bringet, *)
Ist es, dafür mein Herz Ihm noch ein Loblied singet.
Zum Menschen nach dem Fall sprach Er: du sollt im Schweiß
Von deinem Angesicht, mit Arbeit, Müh und Fleiß,
Den Acker künftig baun. Alsdann soll er zu leben
Dir Brot aus seinem Schooß zu deiner Nahrung geben.
So baut, so pflüget nun, so dünget seine Hand,
Bereitet, und besamt, und eggt der Mensch das Land.
Daraus die Frucht wie Gras erwächst, und Winterszeit
Im Schnee verborgen liegt, nicht Frost und Kälte scheut,
Sobald der Frühling kommt, sich grünend frisch erhöhet,
Und gegen Sturm und Wind auf schwanken Halmen stehet,
Mit Aehren körnervoll, die man nicht zählen kan,
Beladen — Endlich komint die Erntezeit heran,
Da man sie schneidet, drischt, mahlt, esbar Brot daraus bereitet,
Und so wird auch der Mensch dadurch zu Gott geleitet.
Brot stärkt des Menschen Herz! spricht dorten eine Schrift. **)
O denk ich, wenn dis Wort nur jenes **Brot** betrift,
Das **aus der Erden** kommt, was muß für Kraft und Leben,
Für Stärke meinem Geist das **Brot vom Himmel** geben? ***)

Das

*) Psalm 104, 14. **) Psalm 104, 15.
***) Joh. 6, 33.

Das Brot, das Jesus ist, *) in dem ich alles hab,
In dem Er seinen Leib mir selbst zu essen gab? **)
Dis ist das rechte Brot, das Himmelbrot, ***) so
heißt es;
HErr! davon lebet man. Das Leben meines Geistes
Steht nur allein darin; und lebet immerfort
Nicht nur vom Brot allein, von einem jeden Wort, †)
Das, ewger Lebens Gott! aus deinem Munde gehet,
Und, wie Du ewig bist, auch ewiglich bestehet.
HErr JEsu! laß, wenn sich die Zeit der Ernte
naht, ††)
Von deinen Schnittern mich als eine gute Saat
Gebunden werden dort ins Bündlein der Gerechten,
Versammlet zu der Zahl von deinen treuen Knechten, †††)
In deine Scheur und Haus, in deinen Freuden Saal,
Zum seligen Genuß vons Lammes Hochzeitmahl,
Den Tag, an welchem dort die Spötter auf der Er-
den, *†)
Wie leeres Stroh und Spreu ins Feur geworfen
werden. **†)

*) Joh. 6, 35. **) C. 6, 55.
***) Joh. 6, 48-51. †) Matth. 4, 4.
††) Matth. 13, 39. †††) C. 24, 31.
*†) Matth. 13, 41. **†) Jes. 5, 24.
Nahum 1, 10. Luc. 3, 17.

Fünf-

Fünfter Gesang.

Die Vögel, Thiere, und Gewürme der Erden.

Fünfter Gesang.

Die Vögel, Thiere, und Gewürme der Erden.

Nun stunden Himmel, Meer, und auch die Erde da.
Die Erde war bepflanzt. Die Stimme Jehovah,
Die hatte sie erfüllt, mit unzählbaren Gaben.
So mußte dieser Bau nun auch Bewohner haben.
Er sprach, so wurden sie, die Fische gab das Meer,
Geflügel gab die Luft, Gewürm die Erde her.
Dis kriechet auf dem Bauch; dis gehet auf vier Füssen,
Dis flieget in der Luft, dis schwimmt in Meer und Flüssen.
Der eine Theil lauft wild in Feld und Wald, und fleucht
Den Menschen, dessen Fleiß die andern zahm erzeucht.
Ein jedes hat in sich von der Natur die Triebe
Zur Furcht vor Schmerz und Tod, zum Leben eine Liebe,

Vor

Vor dem und jenem Scheu, zu dem und jenem Lust,
Und einen gleichen Trieb, in eines jeden Brust.
Zu dem, was ihnen nützt, dem Uebel zu entweichen,
Vor der Gefahr zu fliehn, und auch mit seines gleichen
Sich zu begatten, Sich zu mehren fort und fort; *)
Und dis rührt alles her vom ersten Schöpfungswort.
Vermehrungs-Trieb paart sie, und auch, von dem durchdrungen,
Erzeugen, nähren sie, und schützen ihre Jungen.
Erstaunenswürdig ist ihr Nisten, ihre Brut:
Ihr treues Auferziehn: und ihrer Jungen Huth:
Sie fühlen Lieb und Haß, sie fühlen Lust und Schmerzen,
Furcht, Neigung, und Begier, und Abscheu in dem Herzen,
Sind listig, falsch, zum Theil auch redlich und getreu,
Vor Menschen tragen sie Respect und Furcht und Scheu. **)
Theils sind zum Fleiß geneigt, theils sind sie faul und träge,
Theils folgen auf ein Wort, theils brauchen Zucht und Schläge.
Ein Theil ist von Natur so künstlich, daß ein Mann,
Der sie genau bemerkt, von ihnen lernen kan.
Noch andre lassen sich von Menschen unterrichten
Viel Dinge nach der Kunst, vernünftig zu verrichten.
O fehlte ihnen nur die Menschen-Sprache nicht,
Sie sagten dir, o Mensch! viel Wahrheit ins Gesicht!

Wie

*) 1 Mos. 1, 21. 25. **) 1 Mos. 9, 2.

Wie dorten Bileam von seinem Thiere hörte *)
Dem Gott den Mund aufthät, damit es ihn belehrte.

Das Luftgefieder sey zuerst, das ich besing.
Gib **Schöpfer!** daß mein Lied zu deinem Preis geling!
Hier ist ein neues Feld, du Herrscher in den Höhen!
Die Wunder der Natur, die Du erschufst, zu sehen.
Wer ist der Vogel dort, der sich getrauen darf
Mit offnen Augen kühn, und ungeblendet, scharf
Ins Sonnenlicht zu sehn? der auch ganz unverzaget
Den stolzen schnellen Flug bis in die Wolken waget? **)
Der, wenn er auf den Raub, von Hungerstrieb gerührt,
Ausfleugt, auch wohl ein Schaf mit in die Höhe führt?
Ihr **Adler! Falken!** ihr **Milanen! Sperber! Weyhen!**
Ihr **Geyer! Habichte!** Raubvögel nach den Reyhen!
Die ihr das kleinere Gevögel freßt, zerstreut,
Raubt, mordet, und ein Bild von den Tyrannen seyd!
Mit Wunder seh ich hier die Kraft von euren Beinen
Mit der Geschwindigkeit von eurem Flug vereinen.

Doch nicht nur eure Stärk und Raubbegier allein
Seh ich bewundernd an. Mir fällt was schöners ein:
O möcht es, ruf ich aus, doch meinem Geist gelingen
Mit Adlersflügeln mich zum Himmel hin zuschwingen!
Wo Jesus ist: o möcht ich mich zu Ihm erhöhn!
Und

*) 2 Petr. 2, 16. **) Hiob 39, 26. 27.
Sprüchw. 30, 19.

Und immerzu nach Ihm, als meiner Sonne, sehn!
O flöh ich stets zu Ihm! wenn mich die Feinde schrecken,
Wie vor den Weyhen sich die Vögelein verstecken!
Wie in ein Felsenloch das Täublein sich verkreucht, *)
Und denen Mörderklaun des Geyers da entfleucht, **)
So kriecht, so fliehet auch mein Herz und meine Seele
Vor Satans Klauen stets in Jesus Seiten-Höhle.

Genug von dieser raub- und mörderischen Schaar!
Dort stellt sich meinem Aug ein prächtger Vogel dar, ***)
Wie ist sein Tritt, sein Gang, so stolz, so gravitätisch?
Wie trägt er seinen Hals so hoch, so majestätisch?
Und das gekrönte Haupt so aufgericht, so steif?
Wie breitet er so rund den königlichen Schweif?
Wie pranget er damit? wie schön ist er gesticket?
Mit wie viel Farben-Pracht gezieret und geschmücket?
Doch, thut er einen Blick auf seine Füsse, schau!
Wie er die Flügel hängt, und sinken läßt, der Pfau;
Der Stolzen Ebenbild, die sich nicht brüsten sollten,
Wenn sie im Spiegel sich nur ganz besehen wollten.

Die Taube lässet sich, wie glänzend, und wie schön †)
Um ihren Hals geschmückt, am Leib gezieret sehn!
Ihr Auge, wie ist es voll Feuer, voller Glut!
Wie sanft, wie einfaltvoll dabey ihr Herz und Muth!
Gepaart dem Gatten treu, stets fruchtbar und nicht minder
Mit größtem treusten Fleiß besorgt für ihre Kinder!

Seyd,

*) Jerem. 48, 28. **) Hohel. 2, 14.
***) Hiob 39, 14.
†) Psalm 68, 14. Hohel. 2, 14.

Seyd, sprach mein Heiland dort, *) seyd denen Tauben gleich,
An Einfalt; falsche List und Trug sey fern von euch!
Laß mich, HErr JEsu! so gesinnet seyn! und siehe!
Wie ich zur Arche hin gleich jenem Täublein fliehe, **)
Das keinen festen Fuß auf Erden nirgend fand.
Nimm mich zu dir hinein. Streck aus die Gnaden-Hand!
Laß mich in aller Noth, laß mich vor Sturm und Winden
Raum, Sicherheit, und Schutz, in deinem Wunden finden!

Welch ein bezaubernder und angenehmer Schall
Erfüllet jenen Wald? bist du es, Nachtigall!
Du Virtuosin! nicht? die du den Sängerinnen
Das Singen lehretest; die du den Ton von innen
Heraus, so, daß du ihn bald hoch bald tief erhöhst.
Mit künstlichem Geschick, den Ohren lieblich, drehst:
So, wie wenn in die Luft die Lerche hoch sich schwinget,
Sie mit dir in die Wett die schönsten Lieder singet.
Und gurgelnd Triller schlägt, die unnachahmlich seyn,
Wie nimmt sie Herz und Ohr gleich dir so lieblich ein!
Wie machet ihr die Luft von der so rein und schönen,
Und lieblichen Musik, die ihr drinn macht, ertönen?
Du Schöpfer aller Welt! es war der Vögel Klang ***)
Zu deines Namens Preis der erste Lobgesang;

*) Matth. 10, 16.
**) Jes. 60. 8. 1 Mos. 8, 9.
***) Hiob 35, 10.

Das erstere Concert, das die Natur dir machte,
Als sie dir, Gott! durch sie den ersten Weyhrauch brachte;
Und noch bis diesen Tag tönt alle Morgen neu
Ihr Lob aus ihrem Mund, für alle deine Treu.
Mensch! willst du dieses nicht einmal zu Herzen nehmen?
Sieh! wie die Vögel dich, Undankbarer! beschämen!
Wo ist dein Dank? dein Preis? was singst du für ein Lied?
Was hast du auf der Zung? was liegt dir im Gemüth?
Du liebest die Musik, die göttliche, die schöne.
Was aber liebest du, was singest du für Töne?
Und wozu reitzen sie dein Herz, Begier, und Sinn?
Zum Himmel? oder wie? zu Fleisches Lüsten hin? *)
Mit treflicher Musik singst du dir selbst zu Grabe. **)
Zu welcher Ueppigkeit mißbrauchest du die Gabe, ***)
Der Singekunst? wie frech entmannst du einen Mann?
Nur, daß er wie ein Weib zur Lust dir singen kan.
Wie wird dir einst dafür ein Heulen, Schreyen, Brüllen, †)
Das Ohr, das lüsterne, im Höllenpfuhl erfüllen? ††)
HErr JEsu! Dir allein, Dir aus des Herzensgrund
Ertöne meine Zung; Erhalte Lipp und Mund! †††)

Und

*) Jes. 23, 15. 16. **) Jes. 14, 11.
***) Offenb. 18, 22.
†) Matth. 22, 13. ††) Luc. 16, 23.
†††) Jes. 12, 2. 2 Mos. 15, 2. Ps. 118, 14.
Psalm 89, 2. Ps. 92, 2. Ps. 59, 17.
Psalm 13, 6. Ps. 27, 6. Ps. 33, 3.
Psalm 104, 33.

Und wenns auf Erden aus mit meinem matten Klange,
So bring, Immanuel! *) mich dort zum Lamms-
Gesange! **)

Von Vögeln, welche dort ein fremdes fernes Land
Bewohnen, sind mir nur die wenigste bekannt.
Seht hier den Papegey! blau, roth, grün, gelb
gemahlet,
Weiß, aschenfarb, und schwarz! seht! wie sein Auge
strahlet!
Wie scharf sein Schnabel ist! seht mit Erstaunen an,
Wie er die Sprache selbst von Menschen lernen kan!
Seht dort! was kommen da für ganze Vögel-Heere,
Zur Frühlingszeit ***) zu uns, weit her von fernem
Meere?
Die theils dem Frost, und theils der grossen Hitz ent-
fliehn,
Und gastweis, sich auch uns zu zeigen, zu uns ziehn.
Seht doch die Kraniche! das vorsichtsvolle Volk,
Im Drey-Eck streicht ihr Heer an jener hohen Wolk;
Ein Führer leitet sie voraus, wohin sie fliegen.
Des Stimme folgen sie in allen ihren Zügen.
Und lagert sich das Heer in seinem Zug und Strich,
So stellt es Wachten aus zur Vorsicht rund um sich.
Die fassen einen Stein in einen ihrer Füsse,

*) Offenb. 15, 4. **) Psalm 42, 9. Ps. 57, 8. Psalm 81, 1. 2. Ps. 96, 1. 2. Ps. 98, 1. Ps. 105, 2. Ps. 108, 3. 4. Ps. 144, 9. Ps. 149, 1. Jes. 42, 10. Jerem. 20, 13. Sirach 39, 19. 20. Ephes. 5, 19. Colos. 3, 16. Sirach 48, 9. 10. 11.

***) Jerem. 8, 7.

Daß der sogleich daraus zur Erden fallen müsse,
Wenn ohngefehr der Schlaf sie etwan übernähm,
Damit es sie erweck; und dich, o Mensch! beschäm,
Der du so sicher pflegst in Sünden zu entschlafen, *)
So furcht- und sorgenlos vor Gott und seinen Strafen.
Naturaliste! sprich, belehre mich, kanst du!
So sage mir den Grund. Woher? wie geht es zu?
Durch welchen Unterricht, Mechanik, Kunst und Lehre
Kommt so viel Witz, so viel Verstand dem Vogelheere?
Was für ein Aufgebot versammlet seine Schaar,
Das Land, da sichs enthält, das Nest, worinn es war,
Auf einmal, insgesammt, zu lassen und zu fliehn?
Wer sagt ihm Tag und Stund, woran es Zeit zu ziehn?
Wer ruft ein jedes Volk zerstreuet hie und dort
Zusammen schaarenweis zum Zug an einen Ort?
Wer ist, der übers Meer ihm Bahn und Wege weise?
Wer gibt ihm den Compaß zu dieser fernen Reise?
Wer schützt? wer decket es vor derer Winde Macht?
Wo nimmt es Futter her? wo ruhet es bey Nacht?
Was halten ostermal bey uns der Storchen-Schaaren **)

Vor

*) Ephes. 5, 14. 1 Theß. 5, 6. Röm. 13, 11. 12. Ebr. 12, 1. Matth. 25, 5.

**) Von denen Storchen schreibt man viel Wunderbares. Ich merke nur einiges an. Zu Nördlingen war noch vor wenigen Jahren der Gebrauch, daß, wenn der erste Storch im Frühling ankam, so blies der Thürmer auf der Kirche ein Lied, dafür bekam er eine kleine Belohnung. Das hatte seinen Ursprung daher. Als die Pest in Nördling war, flohen alle Storchen von da weg. Und als sie wieder kamen, hörte die Pest auf. Daher blies man alle Jahr bey ihrem Wiederkommen ein Danklied. Da nun eine Käyserliche Commißion das Nördlinge-

Vor ihrem Abzug noch vor einen wunderbaren
Rath und Gericht? den man nicht zu erforschen weiß.
Wenns Heer versammlet ist, so schließt es einen Creis,
Und wenn nach Storchen Art es lang geschnaddert hat,
Gleich als ob hielten sie zusammen einen Rath,
So tritt ein armer Storch aus ihnen in die Mitten,
Den sie gemeinschaftlich mit Stössen und mit Tritten
Zum Tode bringen, ihn zerfleischen als ob er
Ein Opfer, oder gar ein Missethäter, wär.
Man gibet vor, daß sie sich so an denen rächen,
Die Unkeuschheit geübt, und Treu und Ehe brechen.
O höchste Weisheit! wer sieht nicht, daß Du es bist?
Daß deine Hand sie führt? daß deine Stimm es ist,
Die sie zusammen ruft? die ihnen, nicht nur Leben,
Die auch vernünftgen Trieb denselben eingegeben?
O weites Denkungsfeld! seht, was der Höchste kan!
Seht auch der Vögellieb für ihre Jungen an!
Wie sitzt die Mutter nicht so unbewegt, so feste,
Auf dem mit Kunst und Fleiß für sie erbauten Neste?

lingesche Oeconomie-Wesen vor einigen Jahren untersuchte, stellte der Commissarius dieses Blasen auf dem Thurm, und dieses Honorarium des Thürmers, als eine überflüßige, unnöthige Ausgabe ab. Von dieser Zeit an meiden die Storchen ihre vorhin da gehabte Nester. Eine Erzählung, die ich aus dem Munde deß noch lebenden Thürmers daselbst, und viel anderer Zeugen mehr habe. In eben dieser Stadt hatten die Storchen ein Nest auf eines Burgermeisters Haus, das trugen sie auf einmal ab, und wurfen die Stücken auf unterschiedene Häuser und Dächer anderer Rathsherrn. Das deutete der Mann selbst auf seinen Tod, und daß seine Aemter auf diese Personen kommen würden. Und es geschah also.

Wie treulich brütet sie in diesem ihren Haus
Die Eyer, die sie legt, durch ihr Erwärmen aus!
Und sind sie ausgebracht, wie sorgt sie für die Jungen!
Holt Nahrung, wo sie findt, äzt sie mit Hals und Zungen;
Der Vater hilft dazu, trägt immer Futter ein,
Und führt sie endlich aus, wenn sie erzogen seyn.
Den Liebes-Drang hat Gott, der Schöpfer aller Leben,
In aller Leben Herz und Blut hinein gegeben,
Um mit lebendigen Geschöpfen ohne Zahl
Zu füllen, den für sie gebauten Erden-Saal.
Die Süßigkeit, die Lust, die mit dem Zeugungstriebe,
Mit dieser ehelich- und elterlichen Liebe,
Des Schöpfers Kraft verband, daß sie den Zweck erreicht,
Macht ihnen alle Müh und Sorg und Schmerzen leicht.
Und ob der Strauß auch hier zur Ausnahm dienen möchte,
Ob er auch in den Sand des Meers *) die Eyer legte,
Davon geht, sie verläßt, und überträgt der Glut
Der Sonnen, die von ihm nicht ausgeheckte Brut;
So gibt er eben doch mit solchem zu verstehen,
Daß er sie besser da, durch die versorgt zu sehen
Als bey sich selber glaubt. Und Der, so alles nährt,
Gott, der das Schreyen auch der jungen Raben hört, **)
Der wacht und sorgt für sie, erhält sie wohlgeborgen
Im Sand, in freyer Luft. O daß ich seinem Sorgen
Und

*) Hiob 39, 14. **) Psalm 147, 9.

Und seiner Liebe Glut, und seiner Gnade Schein,
Mich auch so *) überließ! wie selig würd ich seyn!

Wenn ich die Henne seh, die ihre Küchlein führet,
Wie wird mein Herz dabey gebeuget und gerühret!
Wie kratzt? wie scharret sie, das Futter und den Mist?
Wie bückt? wie siehet sie, ob auch ihr Küchlein frißt?
Wie gluckt? wie pfleget sie die Flügel auszubreiten?
Wie schaut sie fort und fort umher auf allen Seiten?
Und in die Höh hinauf? ob irgendwo ein Weyh,
Ein Geyer, oder sonst ein Feind vorhanden sey?
Wie ist sie gar so kühn, selbst Menschen, Hund und Katzen,
Wer ihren Jungen droht, zu beissen und zu kratzen?
O denk ich, o wie oft hat schon mein JEsus mich, **)
Wie eine Henne thut, sich ohnermüdt zu sich,
Zu seinen Wunden hin, zu seiner Seitenhöhle,
Gelocket, und gewollt, daß sich da meine Seele
Vor Satans Rauberey hinein verkriechen sollt,
Ja, mehr als oft, und Ich, ich habe nicht gewollt.
HErr JEsu! laß mir doch noch offen deine Seiten,
Und laß nicht ab auf mich die Flügel auszubreiten!

Was für ein Meisterstück der Vögel ist ihr Nest? ***)
Wer lehret euch die Kunst so weich und doch so fest,
So ineinander es zu flechten und zu fügen,
Das Ey und Junge sanft und wohl darinnen liegen?
Das Ey auch nicht zerbricht, und warm darinnen bleibt;

*) Matth. 6, 26. Luc. 12, 24. 1 Petr. 5, 7.
) Luc. 13, 34. *) Psalm 84, 4.

Mit Pflaumen ausgefüllt, mit Thon und Leim ver-
kleibt?
Die Unterschiedenheit der Kunst von diesem Bauen
Ist mit Verwunderung erstaunend anzuschauen.
Wenn es der Storch von Holz und dicken Aesten
macht,
Auf Thürnen in der Luft, so ist die Schwalb bedacht
Es un:er einem Dach, fest an ein Haus zu kleiben,
Vor Regen und vor Wind bedecket da zu bleiben.
Er machts vom Gassenkoth, ein andrer machts vom
Schleim:
Die Biene machts vom Wachs zur Brut und Honig-
seim.
Sezt jener dort sein Nest auf eines Baumes Spitzen,
So machts ein anderer in Höhlen und in Ritzen,
Von Federn, Wolle, Stroh, von Zweigen, Laub
und Mos,
Von Seiden, Spinnenweb; just accurat so groß,
So weit, so tief, so hoch, nicht grösser und nicht
kleiner,
Als seiner Jungen Zahl erfordert; daß nicht Einer
Fänd einen sichern Platz zum Lager in dem Nest
Und wachsen, bis er groß, und selbst sein Haus verläßt.
Wer sagts den Vögeln nun, zu welchem Endzweck
ihnen
Die Nester, die sie baun, die weiche Betten dienen?
Warum dis auf den Baum, und jenes an den Fluß,
Dis in ein Haus, dis groß, dis klein gemacht seyn
muß?
Wer zweifelt, daß sie nicht davon die Ursach wissen,
Wann! wie? warum? wozu sie es so machen müssen?
Hier scheitert die Vernunft, die es ergründen will.
Hier stehet der Verstand, dem klügsten Weisen still.

Sagt selbst ihr Vögel! sagt, woher ihr solches habet?
Gott, sprecht ihr allesamt, Gott hat uns so begabet.
Der höchste Meister, den ihr Spötter! nicht verehrt,
Der hat uns das was ihr bewundert, Selbst gelehrt:
Der Schöpfer, unser Gott, den wir als den Allweisen
Und Allergütigsten mit unsern Zungen preisen!

Noch eine Vogel-Schaar! die dorten sich erhebt,
Die auf der Erden, und zugleich im Wasser lebt.
Bald gehn und scherzen sie dort auf dem trocknen Lande,
Am Ufer eines Bachs, im Schilf, und auf dem Sande,
Bald schwingen sie sich auf, und fliegen in die Höh,
Bald stürzen sie herab, in einen Fluß und See.
Der stolze **Schwan**, die **Gans**, das **Wasserhuhn**, die **Ente**,
Und was von solcher Art man weiter nennen könnte,
Die zeigen sich allhier, mit ihrer jungen Brut,
Die kaum aus ihrem Ey geschleift, schon in die Flut
Des Wassers sich hinein darauf zu schwimmen waget,
Nicht Wind und Wellen scheut, nicht nach der Kälte fraget.
Siehts einer Fabel gleich, was man von Schwanen spricht,
Er singe noch, wenn ihm der Lebensfaden bricht,
Ein Lied zu guter letzt; so solls doch mir gelingen,
Am **End** ein Schwanen-**Lied** vons **Lammesblut** zu singen.

Du **Nachtgefieder**! laß dich auch noch hier besehn!
Ihr! die bey Tage nicht aus ihren Höhlen gehn. *)
Nacht-

*) Jes. 34, 11. 13.

Nachteulen! Fledermäus! ihr Räutzlein in den
Klüften! *)
In denen finsteren gewölbten hohlen Grüften!
Die scheußliche Gestalt, die Licht- und Tages-Scheu,
Die Mordbegier zu Nacht, das greßliche Geschrey,
Von eurer Stimme, läßt mit Abscheu und mit Grauen,
Ein Muster uns an euch, ein Ebenbild anschauen,
Der Kinder dieser Welt, die bey der Nacht nicht
ruhn, **)
Und deren Aug nicht schläft, bis daß sie Böses thun,
Die, weil sie sich der Welt und Sünde gänzlich wey-
hen, ***)
Im Finstern sündigen, das helle Licht nun scheuen. †)
Die lauter schädliche und dunkle Wege gehn,
Die helle Sonne nicht in Christo Jesu sehn, ††)
Im Licht von seinem Wort, im Glanz †††) der Wun-
den-Höhlen
Nicht wandeln, und also den Weg zum Licht verfehlen.

Was Wundersames noch von denen Vögeln mehr,
Von der Fasanen-Wald- und Auerhahnen-Heer,
Von Feldhuhn, Wachtel, Meis, von Sperling, und
von Finken,
Von Stiglitz, Kibitzen, Widhopfen, die da stinken,
Von Crammetsvogel, und was sonst für Arten mehr,
Noch zu beschreiben, und davon zu singen wär,
Das

*) Jerem. 50, 3. 39. 40. Offenb. 18, 2.
) 1 Theß. 5, 5. *) Eph. 4, 18. 19.
†) Sprüchw. 2, 13.
††) Ap. Gesch. 26, 18. 2 Cor. 4, 6.
†††) Joh. 12, 35. 1 Joh. 1, 6. 7. Coloß. 1, 13.
Joh. 1, 5. 9. C. 8, 12.

Das, und der Gottes Macht Beweisung, Kraft und Zeichen,
Kann mein zu matter Kiel und Zunge nicht erreichen.
Das fället mir allein hieben noch in den Sinn:
Daß JEsus sprach: Es fällt auch nicht ein Sperling hin, *)
Den Gott nicht fallen läßt, und Euch, ists nicht Sein Wille,
Fällt nicht ein Haar vom Haupt. So haltet ihm denn stille!

Insekten! tretet hier auch auf, die ihr zerstreut
In Luft, und Feld, und Wald, auf Bäum und Sümpfen seyd!
Sicht oder unsichtbar, schön, heßlich, groß und kleine,
Geflügelt und was kriecht, was unrein ist und reine,
Die ihr auf wenigen und vielen Füssen geht,
Aus hunderten und wohl aus tausend Augen seht,
Von unterschiedener Speis und Getränk euch labet,
Mit Trieben der Natur ganz sonderbar begabet!
Eröffne du das Feld, verwunderlichs Insekt!
In dessen Eingeweid die Pracht der Könge steckt;
Draus du dein hangend Haus, und Grab zu spinnen pflegest,
In das du dich zur Ruh nach deiner Arbeit legest.
Jetzt sinds zwölfhundert Jahr, da dich ein fremdes Land
Seres in Indien **) erst in Europa sandt.

Dich

*) Matth. 10, 29. 30. 31.

**) Nach der Historie ancienne de Monsieur *Rollin*, T. I. p. 446. sind die Seidenwürmer unter der Regierung Justiniani Anno 550. aus Seres in Indien nach Europa gebracht worden.

Dich nährt der Maulbeerbaum, zu dem du Lust gewinnest,
Sein Laub verzehrst, und es aus deinen Bauch verspinnest,
Ein Haus, ein Seiden Bett, und einen Sarg draus webst,
Worinn du dich verschleußt, erstorben scheinst, doch lebst,
In einen Vogel dich in deiner Gruft verkehrest,
Dann aus derselben brichst, und in die Lüfte fährest,
Dich gattest, und besaamst, auch alsobald gebierst,
Und so beschäftiget den kurzen Lauf vollführst,
Nachdem dein Fleiß den Stoff von gelb und weisser Seiden
Bereitet, Könige und Fürsten drein zu kleiden.

O Würmlein! du bist mir ein Bild der Sterblichkeit:
Ein Bild des Auferstehns, zu jener Herrlichkeit:
Ein Vorbild, wie ich soll die kurze Zeit erkaufen,
Davon die Stunden uns so schnell so bald verlauffen.
Was ist, du zeigst es mir, der stolzen Kleider Pracht?
Ein armes Wurmgespinst, aus Würmer-Koth gemacht.
Du mahnest mich an Den, der für den Würmer-Orden *)
Der armen Menschen selbst ein Purpurwürmlein worden:
Aus dessen Purpurblut die rosinfarbne Seid
Erwächst, worein ER mich mit Schmuck und Ehren kleidt:

Die

*) Psalm 22, 7.

Die Schande meiner Blöß, die schwarze Sünden Flecken,
Vor Gottes hohem Thron und Angesicht zu decken.

Ameise! kleines Thier! und Gottes grosser Preis! *)
Volk! das ein Muster ist von Häuslichkeit und Fleiß,
Das keinen König hat, kein Haupt, so es regieret,
Und dennoch unter sich die größte Ordnung führet.
Ein Volk, in welchem man die Eintracht selber schaut,
Das eine Wohnung-Stadt sich in der Erde baut,
Und Vorrathskammern drinn, in die es alles träget,
Was es mit Emsigkeit vom Feld zu sammlen pfleget,
Die Früchte, die es sich zur Winternahrung spart, **)
Den Keim daran benagt, womit es sie verwahrt,
Daß sie zu wachsen sich nicht in der Erde treiben;
Ja! daß sie zum Gebrauch fein dürr und trocken bleiben,
Trägt das vorsichtge Volk bey Nacht sie aus dem Haus
Und in die freye Luft beym Mondenschein heraus,
Und trocknet sie daran, dann schleppen sie sie wieder
Mit neu vereinter Kraft, wie lauter Herzensbrüder,
In die Behältnisse, die sie, zwar ohne Pracht,
Doch räumlich und bequem für sich dazu gemacht.
Mit Wunder seh ich oft, wie sie die schwersten Lasten
Fortschleppen, wie sie auch dabey zuweilen rasten,
Wie sie zusammen stehn, wenn einem das zu schwer
Was er zu ziehen hat, und fortzubringen wär.
Wie sie auf jeden Feind vereint, mit vollem Hauffen,
Angehn, und gleichsam Sturm mit größtem Eifer lauffen:

Wer

*) Sprüchw. 6, 7. 8. **) Sprüchw. 30, 25.

Wer sagt nun diesem Thier, daß es die Kammern voll
Von Vorrath auf die Noth des Winters machen soll?
Wer lehrt es, wenn der Keim an denen Früchten bliebe,
Daß in der Erden er sich von der Feuchte triebe?
Wer heißt ihm selbige heraus aus seiner Gruft
Zu tragen an den Mond, zu dörren in der Luft?
Wer zeigt ihm, wie man dem die Last erleichtern müsse,
Der sie für sich allein nicht fortzubringen wisse?
Wer führt die Policey so schön bey ihnen ein?
Daß sie vereiniget beysammen glücklich seyn?
O Weisheit! du bist es: Dein Name sey gepriesen!
Die du zur Ameis dort den Faulen hingewiesen;
Lehr mich auch fleißig seyn, wie sie, zu aller Zeit,
Im Amt, Beruf und Stand, fromm und Gottselig-
keit,
Auch im Gebet, daß ich in Christo stets dich flehe,
Wie ich die Ameis auch den Weyhrauch sammlen
sehe.

Ein anders fleißigs Volk mit rauschendem Allarm,
Ein grosser mächtiger und unzählbarer Schwarm,
Saust um mich her, und um den König unter ihnen,
Mit Stacheln ausgerüst. Das ist das Heer der Bie-
nen.
Sieh! wie es sich so hoch bis in die Lüfte schwenkt,
Und unter Schall und Klang sich an ein Zweiglein
hängt,
Sich auf einander dicht an ihren König presset,
Und dann in einen Korb hinein sich schütteln lässet,
In dem sichs einen Bau mit solcher Kunst erbaut,
Den jeder, der ihn sieht, nicht ohne Wunder schaut.
Aus denen Blumen saugt dis Volk die besten Kräfte,
Verwandeln sie mit Kunst in Wachs und Honigsäfte,

Den Honigseim, für sie und Menschen zum Genuß,
Bereiten sie im Mund, das Wachs an ihrem Fuß,
Aus solchem bauen sie die wundersame Zellen,
Und für den König auch besondre Hofcapellen.
Der König, eigentlich die Königin, denn sie
Ist weiblichen Geschlechts, führt eine Monarchie.
Sie ordnet alles an; kan nach Belieben schalten,
Und wird vom ganzen Volk ernähret und erhalten.
Sie ist die Mutter selbst, die all ihr Volk gebiert,
Es mütterlich beherrscht, und aus und ein es führt,
Sie liebt und wird geliebt. Man sieht ihr Volk das Leben
Mit Freuden, williglich, für sie, und um sie geben.
Sie bleibet stets bey ihm, kommt nimmer aus dem Haus,
Beschützt, bewahret es, stellt Wacht und Posten aus,
Und läßt, wenn ungefehr die einen Feind vermerken,
Sie nach Erforderniß verdoppeln und verstärken.
Die schliessen an das Thor so dicht und fest sich an,
Daß nichts durch solches durch hinein sich dringen kan.
Der Faule, Unnütze, wird mit dem Tod bestrafet,
Und die Verstorbene zum Haus hinaus geschaffet!
So fein, so ordentlich geht es bey ihnen zu.
Ein jedes weiß, was es in seiner Ordnung thu.
Die Kön'gin aber legt die Eyer in die Zellen,
Und pflegt für selbige **Brut-Immen** zu bestellen;
Wann diese ausgebrüt't und ausgewachsen sind,
So heißts: Nun seht wo ihr selbst eine Wohnung findt!
Sie müssen fort: Und das gibt neue Colonien,
Die von den Alten weg mit ihrem Führer ziehen.
Demselben sind sie auch so treulich zugethan,
Daß keines seinen Tod nicht überleben kan.

Sie ziehen, wenn er zeucht, sie bleiben, wo er bleibet,
Sie sterben gerne mit, wenn ihn der Tod aufreibet.
Ihr Witz und ihr Verstand erstrecket sich so weit,
Daß zwischen Menschen selbst sie einen Unterscheid
Zu machen wissen: Gunst, und Lieb zu diesen fassen,
Und andre gegentheils stetshin verfolgen, hassen:
Es ist dis kluge Volk der Tugendhaften Freund,
Der Untreu, Völlerey, Unkeuschheit, Wucher, Feind,
Und pflegt in einem Haus gar wenig zu gedeyhen,
Wo die Bewohnere nicht diese Laster scheuen.

O, denk ich, wenn ich so ein Bienenheer erblick,
An ihrem Honigseim mich labe, mich erquick:
So süß der Honig schmeckt, hab ich in JEsu Wunden,
Hab ich in Seinem Wort doch noch was süssers funden.*)
O, ruft mein Herz in mir, möcht ich ein Bienelein **)
Auf Seinem Rosenmund und Rosenwunden seyn!
Möcht ich an Seinem Hals, möcht ich an Seinen Wangen,
So wie die Biene fest an ihrem König hangen!
Es mag der Bienen Fleiß die ganze Balsam-Kraft,
Vom ganzen Blumen Reich den besten Honig-Saft
Mir sammlen, und hieher auf einen Hauffen bringen,
Aus Jesu Wunden seh ich bessern Balsam dringen.
Hat von der Blumen-Kraft die Biene den Geruch,
Der sie zu ihnen zeucht, so ist das Bibel-Buch
Voll Kraftgeruch des Worts, die Blume, die mir blühet, ***)

Die

*) Psalm 119, 103. Ps. 19, 9. Sirach 24, 27. rc.
**) Siehe Woldersdorfs Lied. Von den Bienelein auf JEsu Wunden.
***) 2 Cor. 2, 14. Hohel. 1, 3.

Die meinen Geist an sich mit Jesus-Kräften ziehet.
Kriecht in der Blumen Schooß das emsge Bienelein,
Bis es den Honig findt, gar in den Grund hinein,
Was könnt ich besser thun, und mit mir alle Seelen,
Als kriechen? wohinein? in JEsu Wunden Höhlen.
O senkten wir in Ihn, so wie die Bienen thun,
Den Glaubens-Stachel tief, in einem jedem Nun,
Und liessen uns im Wort auf jedes Blümlein nieder, *)
Und würden nimmer satt, und kämen immer wieder!
O hätt ich solchen Fleiß als wie ein Bienelein!
Trüg immer einen Schatz so nach dem andern ein! **)
Aus Jesu Wort gesaugt, aus Jesu Blut gezogen,
Käm immer nur zu Ihm zu solchem Zweck geflogen!
Die Biene ist kein Thier, das auf der Erde kreucht,
Sie fliegt: o wär ich auch so fliegend, und so leicht!
So flög, so schwüng ich mich von diesem Weltgetümmel
Hinauf mit Leib und Seel zu Jesu in den Himmel.
Die Biene sammlet viel und reichen Honig ein,
In grossem Vorrath, doch nicht nur für sich allein;
Sie theilt dem Menschen mit. Laß Jesu! mich auf Erden
Von deiner Kraft erfüllt, auch andern nützlich werden.
Wenn von der Blumen-Saft, draus sie den Honig bracht,
Die Biene auch ihr Haus und ihre Zellen macht,
So hab ich auch für mich in Jesu Blut und Wunden,
Und Wort ein vestes Schloß und eine Burg gefunden. ***)
Da flieh und zieh ich mich als wie ein Bienelein

*) Psalm 119. **) Matth. 6, 20.
***) Sprüchw. 18, 10.

In seinem Stock und Korb beym Ungewitter ein.
Ich zieh und sammle mich dahin zu meinem König,
Bin wie ein Bienelein nur Einem unterthänig. *)
Die Bienen machen Wachs, davon man Lichter zieht.
O wär mein Glaube auch zu Jesu so entglüht!
Die Liebe so entflammt! die Hoffnung so lebendig!
O, leuchtete mein Licht dem Nächsten auch beständig! **)
Wie brüderlich geht es doch zu im Bienen-Reich?
Wie nähren sie sich so gemeinschaftlich? wie gleich
Ist alles ausgetheilt? Sie wärmen sich zusammen.
O brennten so bey uns der Bruderliebe Flammen! ***)
Im Frieden wohnen sie in einem engen Haus.
Keins treibt das andere aus seinem Platz heraus.
Oft hängt der ganze Hauff, als wären sie nur Eine,
Sitzt auf einander da, und doch beschwert sich keine,
Wenn Eins das andre drückt, Eins auf dem andern sitzt;
Ein jedes ist vergnügt, wenn es dem andern nützt.
HErr! laß uns auch also in Dir zusammen fassen, †)
Wie Glieder Eines Leibs an Dir, dem Haupte passen!
So bald die Biene sticht, so kostet ihrs den Tod.
Nicht stechen: Lieben ist der Christen ihr Gebot. ††)
Laßt uns, ihr Brüder! dis nicht aus den Augen setzen! †††)
Dann Mörder heissen, die der liebe Band verletzen.
Im Wetter, wenn es trüb, und stürmisch werden will,
Da

*) 1 Cor. 8, 6. **) Matth. 5, 16.
***) Joh. 13, 34. 35.
†) Röm. 12, 4. 5. 1 Cor. 12, 12. Eph. 4, 15. 16. 25.
††) Joh. 13, 34. †††) 1 Joh. 3, 14.

Da sitzt in ihrem Haus und Fach die Biene still:
Harrt, bis ihr wiederum die Sonnenstrahlen lachen. *)
Laß mich es auch also, Du meine Sonne! machen.
Die Biene prangt und prahlt mit ihrer Hütte nicht,
Die nur aus schlechtem Stroh von aussen zugericht't,
Von innen aber reich mit Honigseim erfüllet;
So ist ein Herz, in dem der Brunn der Gnade quillet,
Von aussen arm und klein, schlecht, ohne Glanz und Pracht, **)
Von innen desto mehr in Christo reich gemacht. ***)
Das Gute, so es thut, das thut es nicht zum Schauen,
So, wie die Bienen auch nur im verborgnen bauen. †)
Die Bienen treibet aus, und tödtet Stank und Rauch,
Dampf, Unflath; also gehts mit JEsu Bienen auch.
Nichts unausstehlicher ist einem Gotteskinde
Als Unrath und Gestank, Mist, Dampf und Rauch der Sünde.
HErr JEsu! Gottes Lamm! ich will dein Bienelein,
Du aber, Du! du sollst mein Bienenwärter seyn.
Ja! sammle dir noch mehr, noch viele Wunden-Bienen.
Gib acht bey Tag und Nacht auf sie! Und bleib bey ihnen!
Wenn hier und da ein Schwarm dir auch entfliegen möcht,
So lock ihn wieder her! dein Wort bring ihn zurecht!
Die Raube-Bienen treib zurück von deinen Körben,
Daß

*) Jes. 4, 6. C. 25, 4.
) Offenb. 2, 9. *) 2 Cor. 8, 7. C. 9, 8.
†) 1 Petr. 3, 4.

Daß sie die junge Brut und Honig nicht verderben.
Und ihr! ihr **Räuber**! die ihr **Bienen ähnlich** seyd,
Und macht von ihrem Fleiß, von ihrem Honig Beut,
Ihr Hummeln! Hornisse! ihr Wespen! die ich meine,
Die ihr den Stachel braucht zum Schaden nur alleine,
Die ihr das, was ihr nicht gesammlet, unerlaubt,
So wie die Räuber thun, den armen Bienen raubt,
Von ihrem Fleisse lebt, und auch ihr, **faule Bienen**!
Ihr könnet mir zum Bild, theils der Tyrannen dienen,
Des Reichen, der sich nur vom Schweiß der Armen nährt, *)
Theils jenes, der das Brot des andern nur verzehrt,
Der es erwerben muß mit Arbeit, daß er schwitzet,
Wenn jener Tagedieb dort faul und müßig sitzet.
Doch seyd ihr allesamt auch zu des Schöpfers Ehr
Gemacht. Ihr **Hornisse**! Euch nennt Er Selbst **Sein Heer**, **)
Das, als Er Völker dort in seinem Grimm verbannte,
Er her vor Seinem Volk, Sie zu vertilgen sandte.

Auch ihr gehört zumal, auf Erden und im Meer,
Zu diesen rächenden Geschöpfen Gottes her!
Vergiftetes Gewürm! ihr **Ottern**! und ihr **Schlangen**!
Denn dazu habet ihr nur euren Gift empfangen:
Dazu sind eure Zähn und Zungen nur so scharf,
Daß ER sie brauchen kann, wenn ihr der HERR bedarf.
Theils tödtet euer Gift, theils bringet er von Sinnen:
Und was gestochen wird von jener Art der **Spinnen**,

*) Jud. v. 12.
**) Weish. 12, 8. 2 Mos. 23, 28.

Die man Tarantuln nennt, der tanzet, hüpft, und
springt,
Bis er zuletzt davon todt zu der Erde sinkt.
Auf gleiche Weise pflegt der HErr durch Scorpionen,
Durch Drachen — — denen, die sein Grimm ergreift, zu lohnen.
Dis merke dir, der du den Schöpfer tadeln wilt,
Du, dessen Mund Sein Werk verwegen straft und
schilt,
Daß ER so viel Geschöpf zu schaden dir geschaffen,
Wie? braucht ein König denn nicht auch ein Schwert
zu strafen?
Sieh! dieser Gott, den du verunehrst, brauchet nur,
Wenn ER dich strafen will, die schlechtste Creatur, *)
Nur ein Insekt, ja! nur von einem Wurm die Spitze,
Von seiner Zung und Zahn, der dich ein wenig ritze,
So fällst du todt dahin. Auf seinen Wink und Wort
Wird ein Antiochus, wird ein Herodes dort,
Der heut auf seinem Thron als wie ein Gott gesessen,
Von Würmern in dem Leib lebendig aufgefressen.
Doch braucht ER sie nicht nur zu einer Zornes Ruth,
ER, wie ein zärtlicher und treuer Vater thut,
Verzuckert sie damit, daß Er zu unserm Leben
Uns wider alles Gift auch Gegengift gegeben;
Theils auch, daß Er das Gift uns selbst zum besten
kehrt,
Und uns so gar daraus Arzneyen machen lehrt.
So, wie wir gegen Tod, und Teufel, Höll und Sünden,
Ein Gift, und eine Pest im Tod des Lammes finden.

 Komm

*) Weish. 11, 21.

Komm auch noch du hervor, unzählbares Insekt!
Das in den Lüften fleugt und in der Erde steckt,
Im Wasser überall, so klein, daß unsre Augen
Es kaum, und grossen theils gar nicht zu sehen taugen;
Nicht ohne Microscop, das deiner Farben Pracht,
Der Glieder Zier und Bau uns groß und sichtbar macht.
Da, da erkenn ich Dich, wenn diese mir erscheinen,
Allmächtig grosser Gott! nie grösser als im Kleinen.
Ein Eßigtropf, nur wie ein Nadelknopf so klein,
Seh ich durchs Microscop in selbigen hinein,
Ist voll Gewürm, die da viel hundert Weise schwimmen,
Und kleinen Schlänglein gleich darinn sich drehen, krümmen;
Dergleichen nimmt man auch im Wasser immerdar,
Im kleinsten Theil der Luft und allenthalben wahr;
Und jedem, noch so klein, sind Glieder, Leib und Leben,
Ist eine Seele, die Gedanken hat, gegeben.
O Mensch! der du dein Herz so hoch, so stolz erhebst,
Der du wie ein Insekt am Ball der Erde klebst, *)
In dem unzählbare Insekten-Nester stecken,
Die eine Brut in dir, die dich verzehret, hecken, **)
Kreuch wie ein armer Wurm, in wahrer Reu und Buß,
Dem, der sich wie ein Wurm für dich gekrümmt, zu Fuß!
An jeglichem Insekt, am kleinsten Seiner Werke,
Sieh Seine Gottes-Kraft, und Seiner Allmacht Stärke!

Doch,

*) Hiob 25, 6. **) Hiob 17, 14.

Doch, Luftgefieder! du, und ihr Insekten! seyd
Die Bürger nicht allein, die ihr seit jener Zeit,
Da euch der Schöpfer rief, der in der Höhe thronet,
In unzählbarer Schaar das Erdenrund bewohnet.
Ich seh ein anders groß vierfüßigs Heer allhier,
Von groß und kleinem Vieh, von wild und zahmen Thier,
An Neigungen, Gestalt, und Arten unterschieden.
Das Eine liebt den Krieg, das Andre sucht den Frieden.
Eins grob, das andre fein, das fromm, und jenes wild,
Dis Einfaltvoll, und dis mit Trug und List erfüllt.
Der Erste, der sich zeigt, den man den Löwen nennet,
Wird für den König sonst von dieser Schaar erkennet, *)
Weil er an Stärk und Kraft, an Muth und Tapferkeit,
Auch an Tyrannen-Stolz, Blutdurst, und Grausamkeit,
Die andern übertrift, zu seinen Füssen zwinget,
In Furcht und Zittern setzt, sie frißt und gar verschlinget,
So geht aus seiner Höhl, aus seinen finstern Haus,
Der Löw, der Höllische, auf Raub und Morden aus, **)
Sucht, welchen er verschling: am Brüllen seiner Stimme

*) Sprüchw. 30, 30. 4 Mos. 23, 24. Sprüchw. 28, 15. Zephanja 3, 3. Micha 5, 7.
**) 1 Petr. 5, 8.

Erkennet man die Wuth von seinem letzten Grimme.
Doch, unverzagt! es hat der **Löw aus Juda Stamm,** *)
In der verachteten Gestalt von einem **Lamm,**
Den stolzen Löwen schon an Ketten angebunden.
Es hat der **Stärkere** den Starken überwunden,
Ihm seine Kraft geschwächt, die Zähne stumpf gemacht,
Den Raub ihm abgejagt, den er zu fressen dacht.
Lob! Preis und Ehre sey Gott und dem Lamm gesungen!
Halleluja! daß Ihm der Sieg so wohl gelungen!
Ein anders starkes Thier, ein fürchterlicher Bär,
Kommt dort aus jenem Wald mit sachten Schritten her.
Er geht dem Honig nach, ist aber gleich dem Löwen, **)
Dem Blutdurst, Grimm, und Mord, und Raubbegier ergeben.
Stark wie der Löwe, nur nicht eben so behend
Ist er, und scheuet sich vors Feuers Element.
An Bäumen klettert er hinauf gleich denen Katzen,
Und seine Stärk und Kraft hat er in seinen **Tatzen.** ***)

In dem **von Pfeilischen** Geschlecht- und **Wapen**-Schild
Erblicket man geschränkt der **Bären-Tatzen** Bild,
Das eines Kaysers Huld dem Ersten meiner Ahnen,
Der unter seinem Heer bey seinen Kriegesfahnen
Ihm dienete, dafür ins **Wapen** eingeprägt,
Weil

*) Offenb. 5, 5. 1 Mos. 49, 9. 10.
) Amos 5, 19. * Offenb. 13, 2.

Weil er mit einem Pfeil den grossen Bär erlegt,
Und ihm mit seinem Schwert die Tatzen abgehauen,
Die nach des Kaysers Haupt (wer liest es ohne Grauen?)
Der Bär schon ausgestreckt. That, werth, daß sie die Welt
Schon viel Jahrhunderte noch im Gedächtniß hält!
That, würdig, daß sie euch ein ewig Muster bleibe,
Ihr Pfeile! daß sie euch zu gleicher Tugend treibe!
In meinen Adern wallt noch eben diese Glut,
Von jenem eifervoll- und treugesinnten Muth,
Der jenem Held den Muth für seines Kaysers Leben
Mit solchem wilden Thier zu kämpfen eingegeben.
Mich deucht, ich fürchtete mich nicht vor der Gefahr,
Wenn auch von aller Welt die ganze Bären-Schaar
Versammlet wär, ich denk, daß ich sie schlagen wollte,
Wenns meines Kaysers Haupt, wenns Joseph gelten sollte;
Den Kayser, welchen ich von jenem Tage an,
Da ich ihn sah und sprach, *) aufs treuste lieb gewann,
Und voller Freuden bin, Sein grosses Herz zu kennen,
Mich Sein unmittelbar, mit Gut und Blut zu nennen.
Und, o wie wallt mein Herz! daß ich auf diesen Tag **)
Dis unbeschadet Dir, o Friedrich! schreiben mag.
Wie hüpfte solches mir? wie gings in frohen Sprüngen?

Als

*) Anno 1756. da ich zweymal die Gnade hatte zu Crailsheim mit Ihro und des verstorbenen Kaysers Majestät, an der Tafel zu speisen.

**) Den 5. März 1770. da ich dieses schreibe.

Als die zween würdigste Monarchen sich umpfingen.
September! *) Monat! der uns alles Neu erwarb,
Was jener blutige September **) dort verdarb.
In dem, um diese Zeit, vor zweymal sieben Jahren,
Des Krieges Wuth ausbrach, darinn so viele Schaaren,
Von fremd- und eignem Volk, das Vaterland verheert,
Im eignen Eingeweid gewühlt, und es verzehrt,
Da Blut wie Wasser floß, da Teutschland sich nicht kannte,
Und halb Europa fast im hitzgen Fieber brannte.
Ihr Zeiten! schreibt den Tag in Erz und Marmor an,
Da **Joseph**, **Friederich**, einander sich umsahn,
Da **Friedrichs** grossen Geist der HErr auf **Joseph** leget,
Und **Josephs** Herz zugleich, in **Friedrichs** Seele präget.

Halt, Leser! halte mir die Ausschweifung zu gut.
Auch dis ist ein Beweis, was Gott für **Wunder** thut.
Wer durfte dieses noch vor wenig Jahren denken?
Er kan der Fürsten Herz wie Wasserbäche lenken.
Verflucht, verbannet sey der Feind, der diesen Band
Der zween Gesalbten, ***) sich zu trennen unterstand.

Der

*) Anno 1769. da der Kayser und der König in Neiß zusammen kamen.
**) Anno 1756. da der blutige Krieg ausbrach.
***) Durch den letzten Anno 1778. ausgebrochenen Krieg.

Der Joseph suchete, der Oesterreich von Preussen,
Von Friedrich, seinem Freund, getrachtet abzureissen.
Gesegnet, die solch Band von Neuem fest gemacht,
Dem Kriege steuerten, den jener Feind erdacht!
Lob sey dir ewiglich, Gott! der du hier dich zeigtest,
Und der Monarchen Herz sich zu versöhnen neigtest.
O laß es nimmer zu, daß Mißverstand, daß Neid,
Daß Sie das **Mein** und **Dein**, daß Argwohn sie entzweyt;
Laß **Joseph, Friederich**, laß **Oesterreich** und **Preussen**
Sich küssen, sich umfahn, und ewig **Brüder** heissen. *)

Nun kehre wiederum mit mir den Wunderblick,
Wo wir geblieben sind, auf unser Feld zurück.
Der **Tiger, Leopard**, die jenem **Löwen** gleichen. **)
Doch ist ein Thier, an dem die vorigen nicht reichen,
Abscheulich groß und dick, bewaffnet nicht allein
Mit Zähnen, welche spitz und scharf geschliffen seyn,
Wie Hauer, sondern auch um desto mehr zu rasen,
Mit einem krummen Horn und Rüssel auf der Nasen,
Womit es um sich haut bey einem jedem Schritt,
Und alles mit dem Fuß dabey zu Boden tritt.
Es gehet in den Streit, voll Muth und ohne Zagen,
Pflegt auf dem Rücken noch so einen Thurm zu tragen, ***)
Daß eine Krieger-Schaar, wenn ihrer funfzig sind,
Darin-

*) Den 2ten December 1779.

**) Hohel. 4, 8. Hab. 1, 8. Offenb. 13, 2.

***) 1 Maccab. 6, 34-37.

Darinnen Raum, den Feind draus zu beschiessen, findt.
Man nimmt auch wahr, daß es sehr viel Verstand
und Witze,
Treu und Erkenntlichkeit in grossem Grad besitze;
Durch Wohlthat, Speis und Trank, wirds wie ein
Schaaf und Lamm
Mit dem das kleinste Kind auch spielen kan so zahm.
Wie machst du, **Elephant!** vor Menschen und vor
Gotte
Den Menschen und sein treu-vergessnes Herz zu spotte?
Das thut auch das **Camel**, das sich vor ihme bückt,
Wenn seinen Rücken er mit schwersten Lasten drückt;
Ja, ein **Rinnocerus** läßt sich von ihm bezähmen,
Und Er, nur ER, will sich nicht unter Gott beque-
men.

Dort seh ich, was? ein **Pferd**; wie prächtig! und
wie schön!
Mit aufgerichtem Hals, und stolzer Mähne gehn.
Wie schnaubt? wie wiehert es? wie rennt es auf und
nieder? *)
Strampft mit den Füssen, dringt hinein ins Feindes
Glieder.
Mit welcher Vorsicht thut es einen jeden Tritt?
Wie künstlich lernet es gemessen alle Schritt
Recht regelmäßig thun? zum Wunder und Ergötzen,
Die Füsse, wie es ihm der Meister lehret, setzen!
Es prüfet und erkennt den Reuter, den es trägt,
Den Sattel und den Zaum, der es zu schmücken pflegt;
Stolz gehet es einher, wenns Gold und Scharlach
zieret,

Ver-

*) Hiob 39, 19-25.

Vergißt, daß mans am Zaum, Gebiß, und Seilen führet. *)
Mensch! siehe abermal dein Gleichniß und dein Bild,
Der du nicht zu dem HErrn dich leiten lassen wilt,
Wenn Er mit Liebe dich zu Ihm zu ziehen pfleget,
Und nicht Gebiß und Zaum ins Maul dir immer leget. **)
Hast du dem Schöpfer wohl schon einen Dank gebracht,
Daß Er zu so viel Nutz das **Pferd** für dich gemacht?
Das Füß und Rücken dir zum Fahren und zum Reiten,
Zu Führung deiner Last, zum Fliehen und zum Streiten
Her leiht, und seine Kraft, die es selbst nicht erkennt,
Zu deinem Nutzen bloß und deinem Dienst verwendt.
Ihr Rosse! und darauf ihr Helden! und ihr Streiter!
Ihr! wenn ich euch erblick, mahnt mich an jenen Reuter,
Auf jenem **weissen Pferd**, und an die ganze Schaar ***)
Auf **weissen Pferden** dort, die sein Gefolge war.
Wie prächtig reitet Er einher auf diesem Pferde?
Der König und der HErr der Könige der Erde,
Treu und wahrhaftig heißt, und ist Er hie und dort,
Gerechtigkeit sein Schild, Sein Name **Gottes Wort**.
Sein Kleid ist um und um mit Feindesblut bespritzet, †)
Aus Seinem Munde geht ein Schlachtschwert zugespitzet,

Mit

*) Psalm 32, 9. **) Ps. 32, 9. ***) Offenb. 19.
†) Jes. 63. Offenb. 19.

Mit dem Er alles schlägt, was noch bis auf die letzt
Sich Ihm und seinem Reich auf Erden widersetzt.
Den güldnen Scepter wird ER zu den Seinen neigen,
Mit einem eisernen der Feinde Scheitel beugen.
So wird, Der ehemals mit so sanftmütgem Schritt
Auf einer Eselin und Eselsfüllen ritt,
Zu Pferde königlich vor Seinem Heere ziehen,
Und Ihm und Seinem Schwert wird nicht ein Feind
entfliehen.

In Wäldern geht das Wild oft einzeln und zer-
streut,
Hingegen heerdenweis versamlet auf der Weid.
Dort gehn mit Hörneren gewaffnet ganze Schaaren,
Die haben Wolle: die sind rauh, die glatt von
Haaren.
Dort seh ich Ziegen, Böck, dort Schaf und Läm-
mer stehn,
Dort Schweine, die vermischt auf einer Weide
gehn.
O wünsch ich, daß der Tag doch bald erscheinen möchte,
Da JEsus Böck und Schaf, die Frommen seine
Knechte,
Von denen Bösen einst als der getreue Hirt,
Der sie am besten kennt, dort unterscheiden wird:
Die Schafe gnädiglich zu seiner Rechten stellen,
Zur Linken Schwein und Böck, und dieses Urtheil
fällen:
Verfluchte! gehet hin von mir in jene Pein!
Gesegnete! geht ihr zum ewgen Leben ein!
HErr JEsu! hilf, daß ich dort unter Deiner Heerde
In deiner Schafe Zahl vor dir erfunden werde!

Welch

Welch angenehme Lust! wie lieblich und wie schön
Vom Schaf- und Ziegen-Volk die Jungen anzusehn!
Davon, wenn ihrer gleich wohl mehr als tausend sind,
Ein jedes sonderlich doch seine Mutter find;
So kennt die Mutter auch ein jedes ihrer Jungen
Aus anderen heraus, und wenn ihr eins entsprungen,
Vermisset sie es bald, zählt ihre Zahl und denkt,
Und weiß, wie viele sie an ihren Brüsten tränkt.
Wie schreyt, wie jammert sie, wenn man ihr eins genommen?
Wie wohl ist ihr, wenn sie es wieder überkommen?
Die ganze Heerde kennt den Hirten, der sie führt,
Der sie mit seiner Stimm, und Horn, und Stab regiert.
O denk ich, wär ich doch an JEsum so gewöhnet!
Hätt ich ein Herz, das sich so zärtlich nach ihm sehnet!
Wie an der Mutter Brust ein Lamm zu aller Frist,
Und wie ein folgsam Schaf an seinen Hirten ist!
Mein Hirt ist selbst ein Lamm, für seiner Lämmerorden, *)
Das Lämmlein Gottes ist mein Hirte selber worden. **)
Wie ist mir doch so wohl in Seiner treuen Huth?
Sein Wort ist meine Speis: mein Tränk sein Wunden-Blut:
Und seine weisse Woll, noch zarter als wie Seide,
Gibt ER mir zum Gewand, zum Schmuck und Ehrenkleide.

Noch

*) Psalm 23. Jes. 53.
**) Joh. 10, 12. Esaia 40, 11.

Noch eine zahme Heerd, von groß und starkem
Vieh,
Geht dort; die Ochsen sinds, die Rinder, und die
Küh.
Der Ochse geht im Joch, pflügt, drischt, und zieht
am Wagen.
Die Kühe geben Milch, die Butter draus zu schlagen,
Von ihrem Rahm und Fett, und was sie überläßt,
Die Molke wird zu Käs gesotten und gepreßt.
So hat dir, Mensch! der HErr der Thiere Kraft und
Leben
Zur Nothdurft deines Leibs, zu deinem Dienst gege-
ben.
Er setzte dich zum Herrn, zu ihrem König hie,
Nicht zum Tyrannen, nicht zum Wütrich über sie.
Laß sie dir zum Gebrauch, den Er verordnet, dienen!
Zwing sie zu seufzen nicht! mach Mißbrauch nicht von
ihnen!
Sie sind viel wenger bös, gerechter immerzu,
Getreuer, fleißiger, erkenntlicher, als du.
Ein Ochs kennt seinen Herrn, der Esel kennt und lie-
bet
Die Krippe seines Herrn, der ihme Futter giebet;
Der Hund gibt auf den Wink und Willen seines
Herrn;
Das Schäflein kennt die Stimm des Hirten schon von
fern.
Und folget ihme nach: und du, Mensch! willst nicht
achten
Auf deines Gottes Hand, Sein Wort kanst du ver-
achten,
Verhöhnen Sein Gesetz, verlästern Seinen Bund,
Mit Lippen voller Spott, mit frevelhaftem Mund!

Kommt das hier stumme Thier dort wider dich zur Klage
Vor Ihm und Seinem Thron, weh dir an jenem Tage!

Was sag ich dann von dir, abscheulichs Crocodill?
Wie furchtbar machest du die Ufer von dem Nil?
Durch deine Schuppen kan kein Spieß und Schwert nicht dringen,
Dein Rachen aufgesperrt kan Menschen ganz verschlingen.
Wie listig? und wie schlau liegt an dem Strand das Thier
Auf Menschen laurend da, voll Blutdurst und Begier?
Schreyt, weinet wie ein Kind, damit, durch diese Zähren,
Wenn Menschen ohngefehr dort in der Nähe wären,
Es sie zu dem Geschrey herbey zu Hülfe brächt,
Und wenn es sie erhascht, sodann verschlingen möcht.

Steht, die ihr Menschen seyd! und wie die Crocodille
So falsche Thränen weint, steht hier ein wenig stille!
Besehet euer Bild, ihr deren Herz, und Sinn
Nichts sucht, nichts denkt, und thut, als Böses immerhin!
Als Schaden nur zu thun, den Nächsten nur zu fällen,
Und könnt euch Mitleidvoll vor seinen Augen stellen!
Du aber sey gelobt, du Menschenhort und Freund!
Daß jenem Fresser Du auch wieder einen Feind,
Ja! deren zwey so gar entgegen ihm erreget,
Da der Hipototam es oft zu Boden leget,
Sein Ueberwinder wird, und es zu Grunde richt;

Das Andre aber ihm die Eyerbrut zerbricht,
Doch nicht verzehrt, hierauf ihm schlafend in den Magen
Und das Gedärme kreucht, dasselbe zu zernagen:
Worauf es aus dem Leib, wenn er getödtet ist,
Durch Eingeweid und Haut heraus sich wieder frißt.
So hast du, Vater! stets, drückt eine Last uns nieder,
Hats hie und dorten Noth, ein Mittel auch dawider.

Dort geht ein stolzer Hirsch, mit prächtigem Geweyh:
Wie er nach Wasser schreyt, so lechze, ruf und schrey *)
Ich auch zu meinem Gott, zu meinem Lebens-Fürsten,
Und Jesus stillet mir mit seinem Blut mein Dürsten. **)

Der Fuchs, der stellet mir mit seiner schlauen List,
Die viel verschlagener als andrer Thiere ist,
Die List der Falschen vor, die ein Herodes bildet,
Den JEsus dorten selbst als einen Fuchs geschildet.

Dem Affen, wie es scheint, fehlt nichts als nur allein
Die Sprach und Redekunst, dem Menschen gleich zu seyn.
So wollte Gott dem HErrn des Himmels und der Erden,
Der Satan ehmals gleich, und Gottes Affe werden.

Wenn ich die Schlange seh, wenn ich vom Drachen hör,
Von Ottern-Gezücht, und was dergleichen mehr,
So

*) Psalm 42. **) Joh. 4, 14.

So denk ich alsobald an jene alte Schlange, *)
An jenen Drachen; doch macht er mir nimmer ban-
ge, **)
Wie sehr die Schlange zischt, der Drache Feuer speyt;
Mich setzet JEsu Blut dafür in Sicherheit.
Ihr Gift und Stachel kan mich nunmehr nimmer tödten,
Der Schlangentreter hat ihr schon den Kopf zertreten.

Was baut der Biber sich nicht für ein künstlich
Haus?
Von Leim, Holz, Kalch, und Stein, in drey Stock-
werken aus?
Gräbt zwey Fuß breit und tief sich einen Wassergraben
Rund um dis Haus herum, theils Wasser da zu haben,
Theils zur Bevestigung und Schutz, als wie, wenn er
Ein Meister von den Bau- und Vestungs-Künsten wär,
Bey welchem Künstler ging dis Thier doch in die Lehre?
Du hast ihn unterricht't, HErr! dir gebührt die Ehre!
Du, du hast jedem Thier Selbst Art und Eigenschaft,
Und Bildung, und Natur, Verstand und Witz und
Kraft,
Die Vorsicht vor Gefahr, die Sorge für ihr Leben,
Vor ihre Jungen auch den zarten Trieb gegeben.
Das, was am Nützlichsten dem Menschen werden kan,
Vermehrt sich ohne Zahl; hingegen siehet man
Was wenger nützt, und gar uns schaden kan auf Erden,
Auch so viel weniger gezeugt, gemehret werden.
Das alles ordnest Du, der du sie alle schufst,
Der du ein jegliches mit seinem Namen rufst;
Der du sie alle kennst, und die Geschöpfe liebest,

*) 1 Mos. 3. **) Offenb. 11, 9.

Der du sie alle nährst, und ihnen Futter gibest.
Du machst sie allesamt dem Menschen unterthan,
Daß er ein jegliches zu Nutze bringen kan,
Dem schwachen Menschen hier, der sich verkriechen müßte,
Vor manchem schlechten Thier, wenns seine Kräfte wüßte,
Und nicht durch deine Hand des Menschen Furcht und Ehr,
Und Schrecken in sein Herz von dir geleget wär.
O daß für so viel Guts, für so viel Wunderproben
Dich alle Creatur in Ewigkeit zu loben,
Nie unterlassen möcht! o daß vor deinem Thron
Dir, Vater! wie auch dir, dem Eingebornen Sohn,
Und ewgen Geist zugleich, Dir den Tribut zu bringen,
Die Zungen aller Welt ein ewig Loblied singen!

Sechster Gesang.

Der Mensch.

Sechster Gesang.

Der Mensch.

Ermuntre dich aufs neu, mein lobender Gesang!
Stimm, Muse! stimme frisch den mattgeword-
nen Klang!
O ewger Geist! von dem die Geistes-Kräfte stam-
men,
Fach an, mit neuer Glut, die schier erstorbnen Flammen!
Schür frische Kohlen zu! Und gieß mir selbst das Lied
Von Gottes Wunder-Macht und Kraft, in mein Ge-
müth!
Frisch auf, mein Herz! und sing mit neu erwachten
Trieben!
Das größte Wunderwerk ist noch zurück geblie-
ben.
Mehr Kunst, mehr Wissenschaft, mehr Geist, und
mehr Geschick
Als alles vor'ge nicht, erfordert dieses Stück.
Mit Furcht wagt sich mein Geist in diese Dunkelheiten.
Stimm, Weisheit! stimme selbst mit deiner Hand
die Saiten!

Ja! führ in meiner Hand, Du Selbst, den Kiel allein!
Tunk in die ächte Farb jetzt meinen Pensel ein,
Den **Menschen**, den du schufst, nach Geist und Leib und Seele
Zu mahlen, so, daß ich nicht deinen Zweck verfehle!

GOtt spricht: *) Und Himmel, Erd, und Meer ist vor Ihm still,
Hört, was der Schöpfer spricht, begierig was Er will.
Da ist was seyn soll da: Und gut sind alle Sachen.
"Laßt uns, so spricht der HErr, laßt uns nun **Menschen** machen!
"Ein Bild nach Unserm Bild. Der über alle Thier
"Und alle Creatur auf Erden hie regier."
Alsbald, auf dieses Wort, ergriff Er Thon und Letten,
Und fing an einen Teig und Klumpen draus zu knetten,
So wie ein Töpfer thut, und bildete davon
Den **Menschen**. Siehe da! ein Haus von Leim und Thon,
Noch Anfangs unbewohnt, noch ohne Geist und Leben,
Er blies, der HErr, so ward der **Odem** ihm gegeben,
Die Seele, die in ihm nun ewig lebt und flammet,
Weil sie aus Gotteskraft, und **Gottes Odem** stammet.

Nun steht das Meisterstück der Werke **Jehovah**,
Der **Mensch**, der Erdenklos, vor Ihm lebendig da.
Er rühret sich; Er geht; In seinem Antlitz stehen
Zwey Fenster, voller Licht, daraus die Seele sehen,
Und alles schauen kan, was ausser ihr geschieht,
Dadurch man auch hinein in ihre Kammern sieht!

Was

*) 1 Mos. 1, 26.

Was sie da treibt und thut, was in ihr sich für Triebe, *)
Für Regungen zum Zorn, zur Rachgier, oder Liebe,
Furcht, Schrecken, oder Muth, Lust oder Schmerzen findt,
Und was sie innerlich, Wohl oder Weh empfindt,
Ihr treu und redlich seyn, **) ihr falsch und tückisch Wesen,
Das kan man offenbar in ihren Augen lesen, ***)
In diesem Spiegel sehn, der hell und klar entdeckt,
Was hinter ihr, was tief in ihr verborgen steckt.
Welch künstliches Geweb von Nerven und von Häuten,
Die den cristallnen Saft im Aug auf allen Seiten
Umgeben, welcher da im Mittelpunkte blitzt,
Den auch noch ausserhalb das Augenlied beschützt,
Mit Haaren, die daran nicht nur zur Zierde stehen,
Die auch zum Schirm des Augs geschaffen sind, versehen.
Wie künstlich ist am Aug doch dis subtile Haar.
Thut sich das Auge zu, verschliessen sie es gar,
Stehts offen, dienen sie vor Staub und Sand zum Dache;
So wie das Augenlied bey Nacht und Tag zur Wache
Vor allerley Gefahr, auch daß selbst dem Gesicht
Der allzuheisse Strahl, das allzuhelle Licht,
Nicht

*) 2 Petr. 2, 14. Sprüchw. 4, 25. C. 30, 13. C. 6, 25. C. 12, 13. Sir. 26, 12.
**) Sirach 35, 10. 11.
***) Sprüchw. 10, 10. Sirach 13, 31. 32.

Nicht schade, daß es sich davon ein wenig breche,
Und nicht die Sehe-Kraft, die Nerven-Häutlein schwäche.

Das Auge, wie der Mund des HErrn Jesu spricht,*)
Das Licht der Augen ist des ganzen Leibes Licht.
Ist dieses Finsterniß, ist dir dis Licht entrissen,
So ist der ganze Leib blind, voller Finsternissen.
Ja! Spötter! blind bist du! dein Auge nur allein,
Das sollt und könnte dir genug zum Zeugniß seyn;
Sein so verständger Blick, sein Schlafen und sein Wachen,
Das sollte doch einmal dich so verständig machen,
In diesem Aug zu sehn, was du noch nie erkannt,
Des Schöpfers ewigen allweisesten Verstand.
Ja! sollte dir hiebey nicht zu Gemüthe gehen:
Der dieses Aug gemacht, wie? sollte der nicht sehen? **)
Und, warum hat ER es so wunderbar gemacht?
Daß in dem Schöpfungswerk, den Wundern Seiner Macht, ***)
Ich Ihn, der sich darinn mir offenbaren wollte,
Ihn selbst erkennen, sehn, und dankbar ehren sollte.
Dem Auge, das sich so auf GOtt zu schaun gewöhnt, †)
Nur Ihn in allem sucht, nach Ihm allein sich sehnt,
Dem wird Er sich noch mehr in seinem wunderbaren
Und sonnenhellen Licht in Christo offenbaren; ††)
Das

*) Matth. 6, 22. **) Psalm 94, 9.
***) Röm. 1, 20.
†) Ps. 25, 15. Ps. 119, 123.
††) Joh. 14, 21.

Das wird Ihn dermaleinst auf jenen Zions-Höhn *)
Leibhaftig, schön verklärt, von Angesichte sehn.
HErr Jesu! Du, Du bist die Leuchte meiner Seelen; **)
Laß mich des Weges nicht zu deinem Licht verfehlen.
Die Augen, welchen dort so mancher Thränenbach
Entflosse, jener Blick, der Petri Herze brach,
Die Augen, die Johann sah wie die Feuerflammen, ***)
Die schmelzen mir mein Herz in Liebesglut zusammen,
Erweichen, ziehen es zu deinem Herzen hin,
Verzehren alles Bös und Widrige darinn,
Daß ich nichts red und thu, nichts denke, nichts begehe,
Was ich nicht dir, o HErr! an deinen Augen sehe.

Wie mahl ich weiter noch des Menschen Angesicht:
Die Stirn: an der verknüpft mit jener Augen Licht,
Und mit der Wangen Paar, wenn sie das Roth erhöhet.
Der Tugend Farbe, Schaam und Zucht geschrieben stehet.
Den rosenfarben Mund: der so bezaubernd glüht,
Die Nase: Hände: Füß: und jedes sondre Glied:
Wie ordentlich sind sie, wie eigentlich gefüget?
Der Mensch sieht, hört, schmeckt, fühlt, greift, steht, geht, sitzt, und lieget.

Voll

*) Hiob 19, 27. Joh. 17, 24. 1 Cor. 13, 12. Ebr. 12, 14. 1 Joh. 3, 1. Offenb. 22, 4.
**) Joh. 1, 9. C. 12, 46.
***) Offenb. 1, 14. C. 2, 18.

Voll Ehrfurcht und Respect ist alle Creatur
Vor diesem Meisterstück des Schöpfers der Natur.
Wie wunderbar ist er nur äusserlich gebauet?
Noch wunderbarlicher, wenn man ins Innre schauet.
Ja! die Mechanick ist zu hoch, zu unerkannt,
Zu göttlich: es begreift kein menschlicher Verstand
Das so erstaunliche höchstweiseste Gefüge
Vom **Eingeweid** des Leibs, die so geheimen Züge,
Wie eins das andre treibt, wie eins das andre faßt,
Wie alles so genau und fest zusammen paßt,
Wie jeglichem sein Dienst besonders angewiesen; *)
Wenn eins, geschweige mehr, denselben unterliessen,
Wie gleich der ganze Leib vom Haupt an bis zu Fuß,
Auch mit dem Tode gar den Fehler büssen muß.
Wie Hand, und Fuß, und Aug, nicht darf zum andern sagen:
Ich brauche deiner nicht. Ich kan mich selber tragen.
In größter Ordnung ist dis alles so gemacht,
Mit größestem Verstand und Weisheit so bedacht.
Ein jegliches Gedärm, das kleineste von ihnen,
Muß meine Lebenskraft mir zu erhalten dienen.
Wie geht das alles zu? wer sagt auch dis mir an:
Wie jedes **Element** in mir sich finden kan?
Wer schafft **Erd**, **Feur**, und **Luft**, dem **Wasser**, Frost und Hitz,
Dem Naß- und Trockenen in meinem Leib den Sitz?
Wer ist, der es vereint? wer hält das Gleichgewichte,
Daß so viel widriges einander nicht vernichte?
Denn, so von diesen Eins aus seinen Schranken tritt,
Ist dis zur Krankheit schon und selbst zum Tod ein Schritt.

Dis

*) 1 Cor. 12, 14-19.

Dis Gleichgewicht allein ist der Gesundheit Seele.
Wenn du erkrankst, so wiß, daß es an jenem fehle.
Der **Magen** ist die Küch und Mühle der Natur.
In allem Fleisch, das lebt, nicht in dem Menschen nur,
Der durch ein lindes Feur, und durch ein zartes Reiben,
Die Speisen kocht und mahlt, die ein elastisch Treiben
Durch enge Wege durch in die Gedärme führt,
Daraus den Nahrungssaft erzeuget und gebiert,
Der sich in jedes Glied als eine Milch ergiesset,
Und rothgefärbt als **Blut** durch alle Adern fliesset.
Dis ist der Purpursaft, in dem die Seele lebt, *)
Der Brunnen, der bald fällt, bald wieder sich erhebt,
Vom Herzen aus und bald zum Herzen wieder quillet,
Ein jedes Glied am Leib mit Naß und Wärme füllet,
Schlägt achtzig, neunzig mahl im **Puls**, wenn er gesund,
Und hundert dreyßig mahl, wenn er zur kranken Stund
Im Fieber angeflammt, und läuft in der **Minute**
Fuß hundert zwanzig fünf, zwölf Längen eine Ruthe.
Sobald es stockt, so bald es stille steht im Lauf
So hört mit ihm zugleich des Leibes Leben auf:
Und je balsamischer, je reiner solches fliesset,
Je mehr Gesundheit auch der Leib daran geniesset.
O du, des Lebens Quell! du rothgefärbte Flut!
An was gemahnst du mich? an JEsum und sein Blut.
An jenen Purpurstrom, der sich aus Ihm ergosse,
Aus Seinen Wunden Ihm zu meinem Leben flosse.
Das ist die Quelle, da ich meinen Geist erlab,
Der Lebens-Trank, den Er mir selbst zu trinken gab;

Hier

*) 3 Mos. 17, 18.

Hier ist der Teich des Heils! hier ist der Brunn der Gnade!
Der Jordan, drinn ich mich von meinem Aussatz bade,
Dort legete der HErr ein ernstliches Verbot *)
Auf den Genuß vom Blut. Und warum thät dis Gott?
Er sprach: der HErr, es steht im Blut des Leibes Leben,
Zum **Opfer**, zum **Altar**, hab ich es euch gegeben.
"Das Opferblut des Lamms, das ist, und soll allein,**)
"Und sonst kein ander Blut der Trank der Seelen seyn.

Zunächst des Menschen Blut, und seinem Lauf und Wallen,
Ist auch ein edler Theil, der edelste vor allen,
Das **Hirn**, so man den Sitz von dem Verstande nennt,
Des Wunder-Eigenschaft doch kein Verstand erkennt.
Wer hat ihm da, wer hat in den subtilen Drüsen
Der **Denkungs-Kraft** den Platz zur Werkstatt angewiesen?
O wüßt ich sonsten nichts! o daß doch nur der HErr,
In das Gedächtniß mir tief eingeschrieben wär!
O möcht ich doch hinfort sonst an nichts anders denken,
Als Sinnen und Verstand auf Ihn allein zu lenken!

Du HErr! du Selber bists, der mit dem Thon und Sand,
Mit diesem Leib von Leim ein Wesen vest verband,
Das **einfach**, **untheilbar**, **subtil** und **fein** erscheinet,

Mit

*) 1 Mos. 9, 4. 3 Mos. 17. 5 Mos. 12, 23.
**) Joh. 6, 53-56.

Mit Cörpern von Natur sich sonsten nicht vereinet;
Hier aber steif und vest an diesem Thon bekleibt,
Und ganz uncörperlich obwol doch endlich bleibt.
Ein Wesen, welches denkt, und das ein ewigs Wäh-
ren
In allem spüren läßt — Wer kan? wer wird mich
lehren,
Wie mit dem groben Leib dis Wesen sich verbindt?
Wie sie so eins, und doch so sehr entzweyet sind,
Wer lehrt mich, in den Grund der Harmonie zu sehen,
Und des beständgen Kriegs, worinn sie beyde stehen?
Wie kommt das der Vernunft, wie kommts dem klu-
gen Ohr
So paradox und fremd, so widersprechend vor?
Wie seltsam! Seel und Leib vereinen ihre Flammen,
Sind eins, ein Ganzes. Doch sind sie nie eins zu-
sammen.
Eins fährt dem anderen beständig durch den Sinn, *)
Dringt sich dem andern vor, bekämpft es immerhin.
Sieht man das eine heut die Oberherrschaft üben,
Wirds, eh der Morgen kommt, vom andern abgetrieben.
Die Seele sollte wohl die Königin allein,
Der Leib ihr Unterthan und zu Gebote seyn,
Er aber rebellirt, wird Meister, der Tyrann
Legt ihr ein sclavisch Joch, und Band und Ketten
an. **)
Sie muß an seiner Lust, Furcht, Hoffnung, Schmerz
und Grämen,
An seiner Lieb und Haß Theil wider Willen nehmen;
Sein sinnlich, cörperlich, und fleischliches Gefühl
Er-

*) Gal. 5, 17. **) Röm. 7, 15. 23.

Erregt und würket stets ein unbegreiflich Spiel
Der Neigungen in ihr, von ihrem Reiz betrogen
Wird sie vom Willen leicht des Fleisches überwogen.

Wie geht es aber zu? das Fleisch, wie man es heißt,
Der Leib empfindet nichts, ist fühllos ohne Geist.
Die Seele nur allein, die in dem Leibe stecket,
In diesem Instrument, hört, sieht, fühlt, riecht, und schmecket.
So hört die Laute nicht, durchs Künstlers Hand bewegt,
Den angenehmen Ton, nur der hörts, der sie schlägt.
Die Seele regt den Leib. Was den im mindsten rühret,
Wird alsobald von ihr Wohl oder Weh gespüret.
Dann sie theilt sich in dem von ihr bewohnten Haus
Durch alle Fäserchen, durch alle Glieder aus.
Daher empfindet sie auch alles aller Orten,
Wo was daran verlezt, verwundt, beschädigt worden.
Dis ist das äussere, das sinnenhafte Spiel.
Allein, woher entsteht das innere Gefühl?
Die Unruh, dieser Schmerz, als wie von Schlangenbissen?
Die Reue, dieser Streit, das nagende Gewissen:
Der Vorwurf im Gemüth, der Seelen immerzu?
Auch ihre innre Lust, und Fried, und Seelen-Ruh?
Das kan vom Fleisch und Blut, vom Leib in sie nicht fliessen.
Doch hat es immerdar der Leib auch zu geniessen,
Mit dem die Seele theilt, und seiner nie vergißt,
Wenn ihrs bey und in ihm wohl oder übel ist.
So wars des Schöpfers Will. So lang zu seiner Ehre
Mit diesem Leim und Thon der Geist verbunden wäre,

Dem

Dem so ein irrdisch Haus, nicht ohne alles Recht,
Zu elend, und daher nicht werth bedünken möcht
Für dieses Leibes Wohl, Erhaltung, Nahrung, Leben,
Das so beschwerungsvoll, sich viele Müh zu geben,
Daß, um hierinnen nicht zu unbesorgt zu seyn,
Die Seele, durch Gefühl von Wollust, Schmerz und Pein,
Und, durch der Sinnen Macht und Reitzung angetrieben,
Genöthigt sey der Leib als wie sich selbst zu lieben.
Wohl ihr, wenn sie hierinn die rechte Masse kennt!
Dem Leibe zwar sein Wohl und alles Gute gönnt,
Ihn aber nicht dabey zu frech und geil auf Erden, *)
Nicht selber über sich läßt zum Tirannen werden!
Dann ihr, der Seele nur, gebühret es allein **)
Des Leibes Meisterin, Herr in dem Haus zu seyn.
Kan der elende Leib sich rühren oder regen,
Kan er ein einigs Glied, wenn sie nicht will, bewegen?
Sie will. Er muß sogleich. Er muß thun was sie will.
Sie will nicht. Er darf nicht. Er kan nicht. Er steht still.
Er reitzt, sie widersteht den schmeichelhaften Trieben, ***)
Die lüsterne Begier der Wollust auszuüben. †)
Sie legt dem wilden Thier, dem aufgebaumten Gaul,
Sie legt dem geilen Fleisch, Gebiß und Zaum ins Maul.

*) Röm. 13, 14.
**) 1 Mos. 4, 7. Röm. 6, 12.
***) 1 Petri 2, 11. Gal. 5, 16.
†) Jacob. 4, 1. Col. 3, 5. 1 Petri 4, 2.

Jedoch ihr Arm zu schwach allein es zu bezähmen,
Muß eine höhere Gewalt zu Hülfe nehmen.
Nur erst alsdann gewinnt der Geist die Oberhand, *)
Dann ist er übers Fleisch zu herrschen erst im Stand,
Wenn er es an den Pfahl von JEsu Creutze bindet.
Das ist, durchs Wort vom Creutz es dämpft und überwindet.
So kan die Seele recht des Leibes Führer seyn.
So richtet sie sein Werk, sein Thun und Lassen ein
Nach GOttes Ziel und Zweck, wozu Er ihm das Leben,
Vermögen, Stärk und Kraft, und jedes Glied gegeben.
Sie wacht, sie sorgt für ihn, wendt Uebel und Gefahr
Von seinen Häupten ab, nimmt seiner treulich wahr.
So wie ein Steuermann sein Schifflein stets regieret,
Bis er es in den Port durch Sturm und Wellen führet.

HErr JEsu! Du bist es, der dis in uns erfüllt.
Du Mensch in Gnaden! drück uns Selbst dein Ebenbild
Durch deine Menschheit ein, vereinige, vermähle,
Dich selbst, Immanuel! mit uns nach Leib und Seele.
Daß unser Leib und Seel, in Dir, mit Dir aufs neu, **)
Ein Leib und Eine Seel, wie Du gesinnet, sey:
Daß unser irdner Leib auf dieser armen Erde
Geheiligt durch dein Fleisch ein Tempel Gottes werde: ***)

Daß

*) Gal. 5, 24. 1 Petr. 4, 1. 2.
Röm. 8, 12. 13. E. 6, 6.
**) 1 Cor. 6, 17. Joh. 17, 21.
***) 1 Cor. 6, 19. Röm. 8, 11.

Daß unsre Seel und Geist Ihm, priesterlich darinn
Gesalbet mit dem Oel des heilgen Geistes, dien:
Daß unser Leib an Dir ein Gliedmaß ewig bleibe,
Mit dir gecreuzigt hier, dort ähnlich deinem Leibe. *)

Wie, und woher der Leib sein erstes Wesen nahm,
Daß er von einem Thon und Erdenklumpen kam,
Daß er nichts anders ist als Asche, Staub, und Erden,
Und wieder muß zu Staub und Asch und Erde werden,
Das wissen wir; allein, wer thut uns auch den Grund
Vom Wesen unsrer Seel und unsers Geistes kund?
Dis edle, denkende, nicht sterbliche Geschöpfe
Ist anderer Natur als wie die irdne Töpfe
Der armen Leiber sind. Kommt, laßt sie uns besehn,
Und in ihr Innerstes mit unserm Auge gehn!
Laßt uns sie wie den Leib genau anatomiren,
Und sie — Verwegener! was denkst du, auszuspüren?
Ein einfach, ewiges, und unzertheilig Ding?
Halt ein! hierzu bist du zu schwach, und zu gering.
Vergeblich mühst du dich. Umsonst sind deine Sorgen.
Dem Schöpfer nur allein ist dieses unverborgen.
Irrthum ist dein Verstand, Unwissenheit dein Loos!
Und o wie ist doch die im Kleinesten so groß!
Die Seele, die in dir mit so viel Wunderkräften,
In so viel sichtbaren handgreiflichen Geschäften
Sich zeiget, siehst du nicht; fragst wo? und was sie ist?

*) Philipp. 3, 21.

Und merkst und fühlest nicht, daß du sie selber bist.
Daß du in dem Begriff dich von dir selber trennest,
Dich selbst, dein eigen Seyn, und Wesen nicht erkennest.
Verlieret sich der Sinn, steht der Verstand dem still,
Der in des Wesensgrund der Seele sehen will,
Wird sie doch offenbar in ihrem Thun und Werken,
Läßt, was sie kan und will, daran uns deutlich merken.
Laß, unumschränkter Gott! hie durch dein Licht mich sehn,
Wie diese Würkungen geschehen und entstehn.
Wie sie die geistlichen, verständig, weisen Dinge,
Uncörperlich hervor in ihr und aus ihr bringe.
Die Seele von Natur ist immer wirkungsvoll,
Geschäftig für und für, auch wenn sie schlafen soll,
Nie müßig, schwanger stets von fruchtbaren Gedanken,
Die in dem Kopf zerstreut, stets hin und wieder wanken,
Entstehen, und vergehn, wie sich der Bliz entzündt,
Im Augenblick erscheint, und wiederum verschwindt.
So denkend immerfort, so mahlet sie und schildet
Sie tausend Dinge ab, die sie im Kopfe bildet,
Sie ins Gehirne prägt, bald auslöscht oder wischt,
Bald wiederum aufs neu hervorbringt und erfrischt.
So prägt des Künstlers Hand die Bilderformen alle
In die noch weich genug befindende Metalle.
Wenn die noch an der Glut warm oder fliessend seyn,
So geußt, so preßt er sie in seinen Model ein.
So bildet, so formirt schon von der Kindes-Wiege
Die Seele stufenweis in sich die Bilder-Züge,
Von allem, was sie hört, fühlt, schmecket, und erblickt,
Die sie aufs festeste sich ins Gemüthe drückt,
Und immerfort vermehrt; so wie der Bach anläuffet,

Und wächst, in welchen sich der Zufluß immer häuffet;
So wächset, so erstreckt, und so vergrössert sich,
Und daß ichs besser sag, entwickelt eigentlich
Die Seele nach und nach, durch mehrere Begriffe,
Sich, und den reichen Schatz, den sie in ihrem Schiffe
Verborgen mit sich führt, und den der Sinnen Kraft
Durch unermüdten Fleiß noch mehr hineingeschaft,
So reich, daß eher noch das Wasser in dem Meere
Als dieser Bilder-Schatz im Geist erschöpflich wäre.
Wohl dem! der diesen Schatz mit solchen Gütern mehrt,
Wornach der Dieb nicht gräbt, und den kein Rost verzehrt, *)
Der auf die Ewigkeit sich was zurücke leget, **)
Das Bild **Immanuels** sich in das Herze präget!

Doch, was für Bilder sinds, die, wenn der Leib nicht wacht,
Die Seele für und für sich auch im Schlafe macht?
Nicht nur mit dem allein, was sie des Tages siehet,
Hört, fühlt, spricht, denkt, und thut, liebt oder haßt, bemühet,
Auch Dinge, dran sie nie gedacht hat, die nicht sind,
Stellt sie sich vor, gebiert, erdenket und erfindt
Geschichte, welche nie geschehen, Phantasien,
Die denen Schatten gleich, wenns Licht wird, wieder fliehen.
Das ist ein Schatten-Spiel. Hingegen die Begriffe,
Die rein und lauter sind, die aus der innern Tieffe

*) Matth. 6, 20.
**) 1 Cor. 15, 49. 2 Cor. 3, 18.

Der Seele, von dem Reitz der Sünde nicht entstehn,
Vom Hören, Schmecken nicht, vom Fühlen und vom Sehn
Nicht Rühren, diese sind ihr eingeblasne Flammen,
Die von dem Schöpfer selbst und Seiner Kraft entstammen.
So wie ein König das, was sein erhabner Geist
In ihme selbst bedenkt, berathet, und beschleußt,
Dem Diener anvertraut, es ihm vollziehen heisset,
Und so, wie dieser auch sich des Vollzugs befleisset,
So kommt die Denkungskraft der Seele, der Verstand,
Die Klugheit, die Vernunft, Gedächtniß, von der Hand
Des Schöpfers, der erfüllt mit Weisheit ihre Sinnen,
Und sie wird auch im Schlaf, oft das, was vorsteht, innen.
Er ist es, der in ihr Selbst den Gedanken zeugt,
Der bis zu Ihm hinan Ihn zu erkennen steigt.
Sie bliebe blind und dumm, und säh die Wahrheit nimmer,
Erleuchtete nicht Er sie Selbst mit seinem Schimmer,
Mit seiner Weisheit Glanz, mit seines Wortes Licht,
Und mit dem hellen Strahl von seinem Angesicht,
Wär Jesus als das Licht, nicht in die Welt gekommen,
Hätt Er die Schuppen nicht der Augen weggenommen,
Die Seele könnte nichts, was göttlich ist, verstehn,
Nicht einen Strahl von Ihm und seiner Klarheit sehn.
Dann dis, allmächtiger Beweger aller Seelen!
Die alle ohne dich den Weg zum Licht verfehlen,
Dis ist das göttliche, was in der Seele haft,
Das alleredelste von ihrer Eigenschaft,
Dis ist die Würdigste, die gröste der Ideen

Dich kennen, Dich, dein Wort, und deine Macht
verstehen. *)
Dis ist der herrlichste Gedanke, lauter Licht,
Und Klarheit, der in mir von Dir nur immer spricht,
Von Dir mich unterhält, und unter Dich mich beuget,
Mir **Dich**, o **Einiger! in Christo JEsu** zeiget.

Der Seelen Kräfte sind: Gedächtniß und Verstand,
Die Denkungs-Art und Kraft, verknüpft mit allerhand
Imagination, die nie in ihr zu stillen,
Noch zu erfüllen ist, dabey mit freyem Willen
Zu wollen oder nicht, zu wählen nach dem Triebe
Der Abscheu oder Lust, des Hasses und der Liebe.
In ihr, die alles leicht und schnell bewegen kan,
Ist die Einbildungs-Kraft den Sinnen unterthan.
Der Vorwurf regt und rührt die animalschen Geister,
Die werden im Gehirn von denen Fibern Meister,
Und stossen an sie an, ihr Gegenstoß bewegt
Der Seele Kraft, daß sich ein Reitz darinn erregt,
Der sie erweckt, erhitzt, mehr oder wenger rühret,
Und so geschiehet es, daß sie imaginiret,
Sich Schlösser in die Luft erbaut und in den Wind,
Sich Bilder denkt und macht, die nie gewesen sind,
Mehr oder weniger lebhaft, nach dem das Leben
Der Lebensgeister ist, die sich in ihr erheben.
So wird ein Kupferblatt der Stich tief oder seicht,
Nachdem des Künstlers Hand hart oder sacht und leicht
Nach seiner Phantasie, den Grabestichel führet,

*) Joh. 17, 3.

Womit er die Figur der Tafel imprimiret.
Je mehr und weniger subtil, behend, geschwind,
Die Lebensgeister hier in ihrem Umlauf sind,
Je mehr und weniger lebhaftes Feuer zündet
Sich in der Seelen an; daher man Menschen findet,
Die nur Maschinen gleich, und oft wie Holz und Stein,
Verdrossen, träg und dumm, und unempfindlich seyn.
Hingegen andere sind nichts als lauter Leben.
Ein unabläßiges, unmüßiges Bestreben
Zu würken treibet sie. So stürzt ein schneller Fluß
Von einem Fels herab, und von des Berges Fuß
Sieht man ihn reissend fort durch Feld und Thäler eilen,
In Krümmen, die dem Stoß stets neue Kraft ertheilen.
Das gibt den Nachdruck dem, was Mund und Zunge spricht,
Den Trieb, den Reitz, die Kraft, dem rührenden Gedicht,
Daß es sein Feuer noch durch Hören, Lesen, Singen,
In Hörer, Leser, kan und Sänger überbringen.
Zwar die Einbildungskraft denkt nicht stets wie sie soll:
Ist sich nicht immer gleich, zu leer bald, oft zu voll,
Tritt mit unordentlich ausschweifenden Gedanken,
Gleich einem vollen Fluß, aus seines Ufers Schranken.
Wie diese Kraft zuvor dem Einfluß, Licht und Strahl,
Und der lebendgen Quell der Weisheit ein Canal,
Und eine Röhre war der Seele zuzufliessen,
Erkenntniß, Wahrheits-Lieb und Lust ihr einzugiessen;
So wird, wenn der Canal zerreißt, ein Loch gewinnt,
Daß in demselbigen ein wildes Wasser rinnt,
Und ihn mit Sand und Koth, und Unflath überschwemmet,

Die

Die Röhre trüb gemacht, verstopfet, und verschlemmet.
Nachdem sich nun der Lauf mehr oder wenger steckt,
Ist auch bewunderlich verschieden der Effekt;
Dort liegt ein Rasender als wie ein Hund an Ketten,
Fällt alles wüthend an, zerreisset Kleid und Betten;
Der ist voll Furcht und Angst, erschrocken und verzagt.
Der ist von Stolz, und der von Lust, und Geitz geplagt,
Der geht im Traum und Schlaf, der heult und schreyt, der singet,
Der liegt da unbewegt, der hüpft und tanzt und springet,
Der ist als wie ein Vieh. So nahm des Höchsten Hand
Dem stolzen König dort den menschlichen Verstand, *)
Durch dessen Mißbrauch er sein Herz von Ihm entfernte,
Bis er sich unter Gott dem HErrn demüthgen lernte.
Die Einbildung ist oft als wie ein rauchend Haus,
Schlägt schon nicht allemal die Flamm zum Dach heraus,
Wird doch das ganze Haus mit dickem Rauch erfüllet,
Verdunkelt, wie in Dampf und Nebel eingehüllet,
Durch den auch die Vernunft der Wahrheit hellen Tag
Vor Irrthum und Betrug vielmal nicht sehen mag.
Ja, sie macht die Vernunft gar selbst zu einem Knechte
Des Irrthums, zwinget sie, daß sie ihn selbst verfechte,
Als ob er Wahrheit wär. Vernunft! o räche dich!
Zeuch Macht und Stärke an, daß die Einbildung sich
Als deine Dienerinn zu deinen Füssen lege,
Und durch der Wahrheit Licht sich leiten lassen möge!
So würkt die mächtige Imagination,
In dem durchs Schöpfers Hand zu Fleisch gewordnen Thon,
Auf eine wunderbar= und nie erforschte Weise,
Auf schöpferische Art, des Schöpfers Hand zum Preise:
Und

*) Daniel. 4.

Und Die grub in das Hirn auch selbst die Tafeln ein,
Die voll, und dennoch nie zu voll geschrieben seyn.
In diesem Kunst-Gewölb, hie unter diesem Dache,
Ist das Archiv verwahrt der Seel, in jedem Fache
Sind Acten beygelegt, Urkunden alt und neu,
Daß, was geschehen ist, da aufbehalten sey.
Kein menschlicher Verstand mag dieses Wunderzeichen,
Die Art, den Grund davon, wie dis geschicht, erreichen.
Wie geht das zu, daß man, was einer hört und sah,
Was heut, was gestern, was vor langer Zeit geschah,
In diese Fächer leg, in diesen Milch-Saft schreibe.
Daß es, als wärs in Erz gegraben, drinnen bleibe?
Was machts, daß einer falsch, der andre richtig denkt?
Daß man stets hin und her sich in Gedanken lenkt?
Daß du, o Menschenkind! allein von allen Leben
Kanst die Gedanken hoch zur Gottheit hin erheben?
Wie geht es zu, daß sie viel schneller als der Wind
Bald in Amerika, bald in Europa sind?
In einem Augenblick. Wer hat die Kraft erwecket,
Die ins Unendliche zu denken sich erstrecket?
Wenn das Gedächtniß dich an was erinnern will,
Das lang geschehen ist, wer holts aus seiner Füll,
Aus dem Archiv heraus, dem so verschlossnen Orte?
In wessen Händen ist der Schlüssel zu der Pforte?
Woher kommt diese Kraft, daß einer so geschwind,
So richtig, eigentlich, umständlich; sich besinnt?
Und wer erhält, was man in diesen Kasten leget,
Die Menge, die man stets darinn zusammen träget?
Das muß ein Meister seyn von allmachtsvollen Kräf-
ten,
Der so ein Kunstgeweb, von roth und weissen Säften,
Und tausend Fäserlein, die Er zusammen flicht,
In einem doppelten Gehäuse zugericht!

Die

Die sich wie weiches Wachs darinn tractiren lassen,
Und was man in sie drückt und leget, in sich fassen.
Je mehr die Fibern weich, gelind, und beugsam seyn,
Je besser präget sich auch alles da hinein.
Hingegen werden sie verhärtet, steiff, und trocken,
So, daß die Säfte sich in denen Fächern stocken,
So bilden sich darinn die Dinge schwach und seicht;
Man fasset schwer, behält nicht viel, vergisset leicht.
" O möcht ich nichts hinfort von Neuen und von Alten
" Als den **Gecreutzigten** in dem Gedächtniß halten!
" O prägte sich Sein Bild, wie nach erstandner Pein,
" Er nun **erhöhet** ist, in meinen Geist hinein! *)
" O möcht ich alles das vergessen was dahinden,
" Und JEsum nur allein in meinem Herzen finden!

So wohl die Einbildungs- als die Gedächtniß-Kraft,
Die so viel Wunderding in Leib und Seele schafft,
Hat, (o daß wir doch nie, was Gott gefügt hat, trennten!)
Zum Führer den **Verstand**, die **Wahrheit** zum Regenten,
Das Urtheil der Vernunft, durch JEsus Creutz bezähmt,
Wenn sie gehorsamlich zum Glauben sich bequemt,
Tritt ein mit ihrer Schnur und Maßstab sie zu richten,
Und durch ihr Sieb den Spreu zu läutern und zu sichten.

Vernunft! wie kan ich dich, und was du bist, verstehn?
Komm her, mit mir, dich Selbst im Spiegel zu besehn!
Der so erleuchte Sinn, das so solide Wesen,

Das

*) 2 Tim. 2, 8.

Das dem Verständigen im Auge gleich zu lesen,
Das alles untersucht, vergleichet, hell durchschaut,
Auf Wahrheit nur allein den Grund der Sätze baut,
Mit weisestem Geschmack verwirfet und erwählet,
In seinem Urtheil nie des Gleichs und Rechts verfehlet,
Der Sinn ist die **Vernunft**, die alles recht ergründt,
Die vor dem wahren Licht die Augen nie verbindt;
Die alles, was sie thut, und auch zu denken pfleget,
Ein jedes Wort abmisst, und auf die Wage leget;
Sie ist der Seelen Aug, und Ohr, und Fuß, und Hand,
Von Gottes Ebenbild ein überbliebnes Pfand.
Bey ihr ist guter Rath: Sie gibt Gesetz dem Staaten.
Sie sitzt, sie präsidirt in denen Reichs Senaten;
Sie faßt die Schlüsse ab, sie ists, die sie vollzieht,
Sie führet Krieg: Sie schafft den Ländern Ruh und Fried:
Sie schafft den Irrthum ab, den Mißbrauch aus der Mitten,
Führt gute Ordnung ein, und bessert Thun und Sitten.
Kein unanständig Wort, und kein Gedank im Sinn,
Der thöricht ist vor ihr, geht ungeahndet hin.
Sie leuchtet unserm Fuß, daß wir nicht irren mögen,
Sie bringt die Irrenden zurecht auf ihren Wegen.
Sie warnet vor Gefahr, sie zeigt die Mittel an,
Wie man dagegen sich verwahren soll und kan:
Daß unser Schifflein nicht auf Klippen, Fels und Sande,
Des ungestümen Meers, daß wir durchschiffen, strande.
Zeigt sie uns Weg und Bahn, und bringt uns in den Port;

O hör-

O hörten wir nur stets, und merkten auf ihr Wort!
O liessen wir uns nicht die Stimme der Sirenen
Verführerisch von ihr ablocken und entwöhnen!
Von ihr, so ferne sie von GOtt durch JEsum Christ,
Im Glauben an Sein Wort geheiligt worden ist,
Gereinigt durch Sein Blut, gewaschen von den Flecken,
Die durch der Sünde Gift in ihrem Grunde stecken!
Wie selig gingen wir an ihrem Gängel-Band!
So aber widerspricht der Wille dem Verstand,
Und braucht die freye Macht zu wollen und zu wählen,
Zum äussersten Verlust und Untergang der Seelen.

GOtt schuf den Menschen frey in allem, was er thut,
Er kam aus Seiner Hand im Anfang fromm und gut;
GOtt zeigt' ihm, was er thun und was er nicht thun sollte,
Doch ließ Er ihm die Wahl, zu wählen was er wollte.
Frey, Meister über sich, stellt ihn der Schöpfer dar,
Warnt ihn zwar väterlich und treulich vor Gefahr,
Läßt aber ihm dabey die Hände ungebunden,
Er kan mit selbigen sich helfen, sich verwunden,
Er kan die Frucht damit, die ihm der HErr verbot,
Er kan das Gift, Er kan das Leben oder Tod
Ergreiffen, wie er will, sein Werk und seine Thaten
Sind seines Willens Frucht, sind seiner Willkühr Saaten.
Ein Irrgeist ists, der ihn zu einem Sclaven macht,
Den Menschen, so voll Licht, voll Herrlichkeit, und Pracht.
Er ist ein freyer Geist. Wer will, und darf sich wagen,

Wenn

Wenn er nicht selber will, in Ketten ihn zu schlagen?
Wo blieb vom Ebenbild des Höchsten nur ein Schein
Ihm übrig? wie? worinn konnt er ihm ähnlich seyn?
Und wie gereichte wohl sein Dienst zu Gottes Ehre,
Wenn er gut oder bös zu thun gezwungen wäre!
Nein! alles spricht den Geist in seinem Willen frey,
Und alles spricht: daß er dabey **unsterblich** sey.
Ja, alles lässet uns in seinem ganzen Wesen
Von seinem **Nichtvergehn** die stärksten Proben lesen.
Die Seele lebt, es ist ein ewger Geist in ihr;
Sie ist sich selbst bewußt, denkt, würket für und für,
Kan bis zur Gottheit hin hoch in die Höhe steigen,
Anbetend Ihr sich nahn, von ihren Thaten zeugen,
Zu Ihren Werken Sie erkennen und verstehn,
Ihr dienen, Sie mit Lob und Preis und Dank er-
höhn;
Sie fühlet Wahrheitslust, ist ohnermüdt beflissen
Mehr zu erkennen, mehr und immer mehr zu wissen.
Die ganze Welt ist ihr noch lange nicht genug,
Sie fühlt zur Ewigkeit, zum Himmel einen Zug,
Zu der Vollkommenheit, in einem bessern Leben
Ein unaussprechliches unendliches Bestreben;
Und diese Seele, die ein Strahl der Gottheit ist,
Die sollte, wenn der Tod des Leibes Glieder frißt,
Und Asche wieder wird, zu nichts, zu gar nichts wer-
den?
Das sagt ein Lästerer; ein Frevler *) der das Bild
Des Ewigen ein Aas, ein todtes Wesen schilt.
Und dieser **Ernst** in mir, der, da mein Kiel **dis**
schreibet,
So meine Seele rührt, und sie zu eifern treibet,
Weil

*) Weish. 2, 1. 2c.

Weil es ihr Leben gilt; dann darum wehrt sie sich;
Ist selbst, o Lügner! schon ein Zeuge wider dich.
Nein! guter Schöpfer! so gabst du mir keine Seele,
Die einst, nach dieser Zeit, der Hoffnung dort verfehle,
Die Du ihr Selbst gemacht, die Du ihr eingeprägt,
Den eingen Wunsch, den sie in dieser Welt gehegt, *)
Der alles Leiden hie und Trübsal ihr versüßte: **)
Daß, wenn sie diesen Leib einmal verlassen müßte,
Ihr dort ein anders Haus im Hümmel schön und neu, ***)
Das unvergänglich ist, von Dir bereitet sey:
Daß dort bey Dir zu seyn, vor deinem Thron zu stehen,
Dir djenen ewiglich, Dein Angesicht zu sehen †)
Sie Hoffnung hat, den Wunsch, die dürstende Begier,
Nach dieser Seligkeit, und diesen Durst nach Dir,
Das Sehnen nach der Ruh, die ich allhier nicht finde,
Nach der Erledigung vom Dienst und Joch der Sünde,
Zu Dir das kindliche Vertrauen, Furcht und Lieb
Zu meinem Ursprung hin den steten Zug und Trieb
Zu Dir, bey Dir zu seyn, das treibende Verlangen
Hab ich umsonst von Dir, o Vater! nicht empfangen.
Weicht, Spötter! weicht von mir! euch wird der größte Grund
Von der Unsterblichkeit der Seele doch nicht kund.

Mich

*) Hebr. 13, 14.
**) Röm. 12, 12. 2 Cor. 4, 16-18.
***) 2 Cor. 5, 1. 2. Joh. 14, 2.
†) Offenb. 22, 3. 4.

Mich trügt mein Hoffen nicht: mein Wunsch wird nicht zu schanden. *)
" Mein JEsus lebt! Er lebt und ist vom Tod erstanden.
Sein auferweckter Leib, und Sein verklärtes Blut **)
Ist für mein Leben mir in Ewigkeiten gut: ***)
Und daß ich ewig soll mit Ihm und bey Ihm leben,
Hat Er zum Pfande selbst mir seinen Geist gegeben. †)
Ist es umsonst, daß hier sich unters Lasters Fuß ††)
Unschuld und Frömmigkeit zertreten lassen muß?
Daß, wenn der Böse frey den größten Frevel treibet,
Wie eine Ceder grünt, und ungestrafet bleibet,
Der Fromme Gegentheils, vielmals, so lang er lebt,
In Thränen baden muß, in Noth und Kummer schwebt! †††)
Wenn diesen beyden es gleich geht nach ihrem Sterben,
Wer sollte sich um dich, o Tugend! noch bewerben?
Wer denkt so unverschämt? wer ist, der sich erfrecht,
Daß er so thöricht spricht: ist Gott auch ungerecht?
Nein! warte nur! Er wird einst schon ein Urtheil fällen,
Dich, mich, und alle dort vor Sein Gerichte stellen,
Zu geben jeglichem den wohlverdienten Lohn, *†)
Dem Laster seine Straf, der Tugend ihre Cron. **†)
Die

*) 1 Petr. 1, 3. Hebr. 6, 18-20. Röm. 5, 2. 5. 2 Cor. 4, 14. 1 Cor. 15.
**) Joh. 6, 54.
***) Philipp. 3, 20. 21. Joh. 11, 25. 26.
†) Röm. 8, 11. 1 Petr. 1, 14.
††) Psalm 7, 13. ꝛc. †††) Offenb. 21, 4.
*†) Offenb. 2, 23. **†) Offenb. 11, 17. 18.

Die Sieges-Palmen, die bald ihren Werth verlören,
Wenn sie nicht unverwelkt, nicht unvergänglich wä-
ren. *)
So ewig lohnt **Ein Gott**! so ewig hält Er dort,
Was Er uns hier verhieß in Seinem ewgen Wort.
Fällt die zerbrechliche, die irdne Hütte nieder,
So eilt der ewge Geist zu seinem Ursprung wieder.
Nichts, was der Schöpfer einst durch Seiner All-
macht Ruf
Entstehen hieß, und es aus einem Nichts erschuf,
Wird wiederum zu Nichts. Das Wesen aller Sachen
Ist ewig. Wer will dann den Geist zu nichte ma-
chen? **)
Die Seele? wie? soll die von allem mir allein,
Welch ein fanatischer Gedank! vergänglich seyn?
Wer ist der Sterbliche, der dis sich untersahe?
Halt inn, Verwegener! du trittst dem HErrn zu
nahe.
Erzittre vor dem Satz, den nur dein Herze wagt,
Weil ihm sein bebendes Gewissen schrecklich sagt:
Wie es so frevelhaft und so abscheulich lebe,
Daß, wenns nach dieser Welt ein andres Leben gäbe,
Es ihm unmöglich gut darinnen könne gehn.
Daß es alldort vielleicht vor einem Richter stehn,
Und dieser es um das, was es hier auf der Erde
Verübt, zur Rechenschafft und Strafe ziehen werde.
Erzittre! daß der Tag sich täglich näher naht,
An welchem, wie dein Herz dich hie betrogen hat,
Erscheinen wird, und du, statt ewig zu vergehen,

 Dich

*) 1 Petr. 1, 4. C. 5, 4.
**) Offenb. 21, 5.

Dich wirst dort ewiglich verzweiflend leben sehen.
O gnadenreicher Gott! brich doch mit hellem Schein,
Brich in die dunkle Nacht der armen Herzen ein!
Die sich und andere mit diesem Wahn betrügen!
Laß dein Wort, deinen Geist, laß deine Wahrheit
siegen!

Wenn ich den **Menschen** denk, so fällt bey sei-
nem Seyn,
Mir nicht nur jener Staub, woraus er worden, ein.
Mit dem Gedanken wird sogleich mein Geist erfüllet
Von dem Gott, der ins Fleisch der **Menschheit**
sich verhüllet;
Der **Mensch** ward, gleich wie wir, starb, wieder
auferstand,
Und zur Unsterblichkeit den neuen Weg erfand. *)
So wahr nun **Jesus Christ**, so wahr der Gott-
mensch lebet,
So stirbt in **Ihm** kein Christ. Entschläft er, so be-
gräbet
Man seine Hütte nur; bis Gott sie neu erbaut,
Der Geist schwingt sich hinauf, hin wo er **Jesum**
schaut.

*) Hebr. 10, 20.

Sieben-

Siebenter Gesang.

Von der ersten Unschuld, Fall, und Wiederbringung des Menschen.

Siebenter Gesang.

Von der ersten Unschuld, Fall, und Wiederbringung des Menschen.

Noch Eins! mein Geist! noch Eins! noch einmal wirf den Blick
Auf jenes helle Licht, das in dir brennt, zurück!
Bewundernd, wie es war, im Anfang, ohne Flecken,
Sing kläglich, wie es ist, mit was für finstern Decken
Es sich verhängt befindt, verdunkelt um und an;
Und dann ergreif den Rath, den Gottes Herz ersann,
Wie aus der finstern Nacht zum ersten Glanz aufs Neue,
Ja, noch zu größrer Pracht ihm aufzuhelfen seye.
Dis Wesen, dieses Licht, dis ewge Feur in dir,
Nach einem ewgen Wohl die brennende Begier,
Die zur Geselligkeit, zur Freundschaft, und zur Liebe
Das Herz so neigende, so anzugsvolle Triebe,
Der Ordnungsliebende, und stets zum Guten hin

Zur Tugend, und zu Gott mit Lust gerichte Sinn,
Wie war er doch so schön? wie brannten diese Flammen
So himmlisch, und so klar, so engelrein zusammen?
Vernunft! wie glänzete der Gottheit Licht und Strahl *)
So einfaltsvoll in Dir, **) und aus dir überall?
Welch eine reiche Quell von unerschöpften Schätzen
Warst du? kein Messer, uns mit solchem zu verletzen,
Kein Gift zu tödten, nein! kein Schmeichler unsrer Lust,
Kein Irrlicht das verführt, kein Feind in unsrer Brust,
Nein! eine Gottes Gab, zu unserm höchst- und größten,
Wahrhaften, ewigen, vollkomnnen Heil und Besten
Gegeben und gemeint, zum Führer auf der Bahn
Der Wahrheit, drauf man nicht mit dir verirren kan.
Die Wahrheit, Recht und Gleich und Billigkeit zu üben,
Gott über alle Ding, aus aller Macht, zu lieben,
Den Nächsten gleich wie sich, dis Recht, Gesetz und Bund
Schriebst du mit ewger Schrift tief in des Herzens Grund. ***)
An diesem Liebes Seil des Menschen Herz zu führen,
Darinn bestund allein dein Leiten, dein Regieren.
So unvergleichlich kamst du aus des Schopfers Hand,
So göttlich, himmlisch, war dein allererster Stand,
Da Gott den Menschen, den Er aus der Erden brachte,
Zu seinem Ebenbild, sich Selber ähnlich machte.

Wer

*) Sirach 17, 5. **) Pred. 7, 30.
***) Röm. 2, 15.

Wer aber, wer kennt jetzt die Composition
Den Mischmasch der Vernunft? so mengt sich Erz und Thon.
Wie siehet man in ihr so viele Widrigkeiten
Beysammen, welche sich einander stets bestreiten?
Bald sieht es finster aus: bald bricht ein Licht hervor:
Bald steigt die Tugend, bald das Laster hoch empor.
Jetzt scheint sie groß und stark; jetzt zeigt sie lauter Schwäche,
Jetzt wie ein Berg so stolz; jetzt eine niedre Fläche; *)
Bald weit; bald eingeschrenkt; bald Herr, bald wieder Knecht,
Bald urtheilt sie verkehrt; bisweilen wieder recht;
Erpicht aufs Irrdische, mit aller Kraft der Sinnen **)
Ist sie fein abgericht, klug und beredt darinnen; ***)
Was aber geistlich ist, was göttlich, wie so dumm †)
Stellt sie sich an? sieht sich nach solchem gar nicht um;
Versteht auch nichts davon: Und darf sich doch erfrechen
Ein Urtheil über Gott und seinen Geist zu sprechen. ††)
Woher kommt das? Ach! wer denkt ohne Seufzen dran?
Wer weint nicht, wenn ers hört? das hat der Feind gethan. †††)
Der erste Vater ward durch Satans List betrogen,
Und dis hat diese Noth auf sein Geschlecht gezogen. *†)

*) Jer. 17, 9. **) Psalm 49, 12.
***) Luc. 16, 8. †) 1 Cor. 2, 14.
††) Sprüchw. 19, 3. †††) 1 Mos. 3.
*†) Röm. 5, 12. 18.

Er übertrat den Bund: Er schritt aus seinem Gleis;
Gab seinen Geist dem Stolz, den Leib der Wollust preis:
Der lüsternen Begier, gleich seinem Weib, vermessen
Von der bey Todes-Straf verbotnen Frucht zu essen,*)
Um, also gab es ihm der Seelen-Mörder ein,
An Klugheit und Verstand dem Höchsten gleich zu seyn.
So wars mit ihm gethan. So ward sein Herz verkehret,
So ward das Licht in ihm verfinstert und bethöret;
Das Licht, das er mißbraucht, und sich auf Gottes Thron
Mit solchem setzen wollt, (preiswürdge Talion!)
Das wurde Finsterniß in ihm, daß dieser Blinde,**)
Durch solches keinen Weg zu Gottes Licht mehr finde.
Dem Frevel folgete die angedrohte Rach,***)
Sobald die Lust vollbracht, nun auf dem Fusse nach.†)
Noth, Armuth, Jammer, Leid, Angst, Kummer und Verderben,
Ein immerwährendes und allgemaches Sterben,
Der Tod, der Sünde Sold, und mit ihm Quaal und Pein,
Schmerz, Elend, überall, riß auf der Erden ein.††)
Unschuld, und Fried und Ruh, im Herzen und Gewissen,†††)
Entwich, die Seele ward erfüllt mit Aergernissen,
Mit

*) 1 Mos. 2, 17. **) Matth. 6, 23.
***) 1 Mos. 3, 19.
†) Jacob. 1, 15.
††) Röm. 5, 12. C. 6, 23.
†††) 1 Mos. 3, 7. 10.

Mit böser Lust, und Trieb zur Ungerechtigkeit, *)
Zu Gott und Seinem Wort mit Haß und Widrigkeit,
Und mit mehr anderen verderbten Leidenschaften, **)
Die in dem tiefen Grund des bösen Herzens haften. ***)
O wie macht diese Brut, die Otternzucht, ihr Nest
In **Willen** und **Verstand** so groß, so weit und fest!
Der Vater, der sie zeugt, die ausgearten Triebe,
Ist unser **Eigenwill**, die Mutter **Eigenliebe**.
Ein Paar, das **Unvernunft** verbindet und regiert,
Das alle Neigungen des Herzens ausgebiert.
Ein solcher fauler Stamm bringt solche faule Früchte.
Von solchen Ottern stammt solch Otterengezüchte,
Da wird der **freye Mensch** der Leidenschaften **Knecht**; †)
Da wird ein **Attila** dem menschlichen Geschlecht
Zur Geissel, und zur Plag, ein Bluthund, ein Tyranne;
Da sitzt ein **Belsazer** beym Wein und bey der Kanne;
Sardanapel schließt sich zu seinen Weibern ein,
Und ein **Herodes** will aus Stolz vergöttert seyn.
Noch einen spannt der Geitz in einen andern Karren,
Der kan nicht Geld und Gut genug zusammen scharren.
Der wird vom Eifer, Rach, vom Zorn und Haß geplagt,
Der von des Neides Zahn gebissen und genagt.

Stolz,

*) 1 Mos. 6, 5. C. 8, 21.
) Röm. 8, 7. *) Jes. 59, 2.
†) Sirach 14, 14-17. Joh. 8, 34.

Stolz, Augen-Fleisches-Lust, und Habsucht sind die Götzen, *)
Die wir an Gottes statt in unsre Herzen setzen,
Und diese böse Zucht, der Eigenliebe Brut,
Macht die verkehrete Vernunft zum höchsten Gut.
Schätzt sie für einen Schatz; hält sie für Herzens-Freunde, **)
Die doch die tödtlichste, die abgesagste Feinde
Der Seele, die den Tod in diesen Töpfen findt,
Und das Verderben auch vons Leibes Leben sind.
Was muß das arme Herz von diesen Feinden leiden?
Wie grimmig wühlen sie in seinen Eingeweiden? ***)
Wie muß es immerhin zu seiner Quaal und Pein,
Der Schau- und Tummelplatz von ihrem Streite seyn? †)
Wie schlägts bald der Affect, bald jener Trieb in Ketten?
Und es begehret sich nicht einst daraus zu retten.
Der niederträchtge Sclav kriecht ihnen selbst zu Fuß, ††)
Küßt seine Bande, nicht weil er sie küssen muß,
Weil er sie liebt, und dem die Thüre weisen sollte,
Der ihn von dieser Schmach und Joch befreyen wollte. †††)
O Mensch! erkenne dich in diesem Trauerbild!
In dieses Sclavenkleid hast du dich selbst verhüllt.
Aus deines Herzensgrund, da so viel Paßionen
Mit lasterhaftem Reitz zu lauter Bösem, wohnen,
Steigt

*) 1 Joh. 2, 16. **) Weish. 1, 16.
***) Psalm 5, 10. †) Hiob 7, 1.
††) Röm. 8, 12. C. 6, 16.
†††) Psalm 36, 4.

Steigt stets ein Nebel auf, ein Rauch, der dir das Licht
Verdunkelt und verbirgt, und seine Strahlen bricht.
So steigen immerdar aus sumpfigen Moråsten
Die Dünste schwarz empor, bis zu der Wolken Vesten,
Verdicken uns die Luft, und ziehen einen Flor
Dem Wohlthat vollen Glanz der Sonnen-Strahlen vor.
So siehst Du, grosser Gott! das Größte deiner Werke,
Das höchste Meisterstück von deiner Allmacht Stårke,
Wie es sich selber schåndt, das Licht an ihm verdringt,
Des Irrthums tödtlich Gift mit Lust hinunterschlingt; *)
Wie er sich selber fremd, sich selbst zuwider lebet,
Nach seinem Untergang, Tod und Verderben strebet,
Sein eigner ärgster Feind, sein eigner Mörder ist, **)
Des Lasters Fesseln trågt, und seine Treber frißt.
Das siehest Du. Allein, weil Er brach Bund und Treue
Dir ungehorsam war, ganz ohne Schaam und Reue,
Dir nicht getrauet hat, nicht deinem Wort geglaubt,
So hast Du ihn mit Recht der Herrlichkeit beraubt,
Von deinem Antlitz ihn verworfen und verdammet,
Daß kaum ein Fünklein noch des Lichtes in ihm flammet,
Das Du in ihn gelegt: sein zeit- und ewges Heil
Hat er verscherzt. Der Tod — die Hölle — wird sein Theil — —

Ach!

*) Hebr. 3, 10. Psalm 95, 10.
**) Weish. 1, 16.

Ach! ists denn ganz und gar nun aus mit diesem Armen?
Nein! Gnade geht vor Recht, ein ewiges Erbarmen *)
Nimmt sich des Sünders an: Ruft ihm vom Tod und Grab **)
Zum Leben wieder auf: Es steigt ein Gott herab
Vom Himmel, wird ein **Mensch**, die Erde selbst gebieret
Den, welcher über Tod und Hölle triumphiret,
Den **Heiland**. ***) Da ist Er. In unser Fleisch und Bein
Gekleidet und verhüllt. Der nimmt auf sich allein
Das Elend, das uns drückt, die Sünden, und die Plagen,
Die Strafen, die auf uns, (aus GOttes Urtheil lagen. †)
Er stirbet; und bezahlt für mich und alle Welt ††)
Durch Sein unschuldigs Blut das volle Lösegeld. †††)
Er stehet auf vom Tod: Uns in ein neues Leben *†)
Durch seines Lebens-Kraft mit Ihme zu erheben. *††)
Er bringt uns wiederum zur vorgen Herrlichkeit,
Zieht seiner Unschuld Rock uns an zu einem Kleid, *†††)

Gibt

*) Joh. 1, 17. Röm. 3, 24.
**) Jes. 54, 8. 2 Petr. 1, 3. 1 Tim. 3, 16. Philipp. 2, 7.
***) 1 Tim. 4, 10. Luc. 2, 10-14.
†) Jes. 53, 4-6. ††) Röm. 5, 10.
†††) 1 Petr. 1, 18. 19. *†) 1 Petr. 1, 3.
*††) Röm. 6, 4.
*†††) Coloss. 3, 10. Gal. 3, 27. Röm. 13, 14.

Gibt uns durch seinen Geist und Wort die Kraft von innen,
An Leib und Seel und Geist, an Herz und Muth und Sinnen,
Erneut, ein Neuer Mensch, der Ihm selbst ähnlich ist, *)
Zu seyn. Der alte stirbt. **) Da, siehe! steht der Christ.

Das ist der Christ, der nur von Christi Gnade lebet, ***)
Die ihn weit über sich, und alles hoch erhebet;
Die Sünde, die in ihm und seinem Fleische liegt, †)
Mit JEsushafter Kraft bekämpfet und besiegt.
Der schwach und starke Christ. Todtschwach an eignen Kräften, ††)
Durch Christum stark gemacht, zu geistlichen Geschäften,
Im Glauben, in der Lieb, in Hoffnung jener Zeit;
Der Christ, der immerdar im Kampf und Krieg und Streit †††)
Zu Felde liegen muß, dem hundert tausend Sachen

Den

*) Ephes. 4, 23. 24. Titum 3, 5.
**) Röm. 6, 6-11.
***) Joh. 1, 17. Ephes. 2, 8. Gesch. 15, 11. Röm. 5, 2. 15.
†) Hebr. 12, 1.
††) 2 Cor. 12, 5. 9. 10. C. 13, 4. C. 11, 30. Hebr. 4, 15.
†††) 2 Cor. 7, 5. C. 10, 4. Ephes. 6, 12. Gal. 5, 17.

Den Sieg lang schwer genug und zweifelhaftig machen, *)
Der ihm oft theuer wird, weil er mit Feinden schlägt,
Die sein natürlich Herz im Busen selber hegt. **)
Mit Seufzen sieget er, und netzt mit tausend Thränen ***)
Die Lorbern öfters ein, die seine Scheitel krönen.
Und dieser schwere Streit währt bis zum Tode fort. †)
Doch, hält der Streiter sich nur fest an GOttes Wort, ††)
So gehet alles gut. Je saurer in dem Kriege
Die Palme worden ist, je schöner sind die Siege.
Was niemand durch sich selbst zu thun vermögend ist, †††)
Das kan durch Gottes Macht, durch Christi Kraft der Christ,
Ihm schadt der Reitz nicht mehr, der in den Gliedern stecket; *†)
Dadurch wird nur in Ihm der Eifer mehr erwecket,
Der Schlaf der Sicherheit vom Auge weggebracht,
Ihm neuer Muth zum Kampf und zum Gebet gemacht.
So pflegt der Winde Sturm die Lüfte zu bewegen,
Daß sie gesund gemacht, gereinigt werden mögen.

Der Mensch ist ein Monarch. Sein Reich das Erdenrund. *††)
Ihn fürchtet und verehrt was lebet, nach dem Mund
Des

*) 1 Joh. 5, 4. 5. Offenb. 2, 3.
) Sprüchw. 6, 27. *) Hos. 12, 5.
†) Offenb. 2, 10. ††) Offenb. 3, 8. 10.
†††) Philipp. 4, 13. *†) Röm. 8, 1.
*††) 1 Mos. 1, 28. C. 9, 2.

Des Schöpfers, welcher ihn zum Herrscher selbst ernennte,
Daß er der Thiere Herr, der König und Regente
Auf Erden heissen soll, daß alle Creatur
Zu seinem Unterhalt, Lust und Ergötzen nur
Des Schöpfers Macht und Kraft daran zu preisen diene,
Zu seinem Dienste leb, ihm wachse, blüh und grüne.
Wie aber alles ihm zu dienen sich erbeut,
So ist auch Er dazu gemacht auf seiner Seit,
Daß er hinwiederum für andre nützlich seye,
Die seines gleichen sind; mit Hülfe, Lieb und Treue,
Wie jeder es bedarf, er sey bös oder fromm,
Stets jeglichem mit Rath und That zu statten komm.
Die zur **Geselligkeit** ihm eingeschaffne Triebe,
Die Neigung, die er fühlt, der Zug zur Menschenliebe,
Die sind das Band, das stets die Menschen in der Welt
Gesellschaftlich verbind, und an einander hält.
Gesellschaft! was ist das? ein Leib, den man zusammen
Aus vielen Gliedern setzt. Es sind vereinte Flammen;
Wo Menschen, zwey und drey, und mehr zusammen gehn,
Zum allgemeinen Wohl für einen Mann zu stehn,
Wenn nach Erforderniß der Zeiten, Ort und Sachen,
Sie sich selbst Ordnungen, Gesetz, und Vorschrift machen.
Von aller menschlichen Gesellschaft ist der Stand
Der **Mann** und **Weib** verknüpft, das eheliche Band
Der **Ursprung**: draus erwuchs von selbst die zweyte Binde,

Vom Vater, Mutter, Kind, vom Herrn und vom
Gesinde.
Ein jedes Haus für sich war eine Republik.
Der Vater war das Haupt, der für des Hauses
Glück
Und Wohlfahrt wachen sollt: und diese Hausge-
meine
Regierte das Gesetz der Liebe nur alleine.
Dis war der erste Stand. Hätt es doch fortgewährt!
Allein die Sünde hat ihn ganz und gar verkehrt.
Wie sich die Welt gemehrt, so wuchsen die Begierden,
Nach Reichthum und Gewalt, nach Herrschaft und
nach Würden.
Nicht mehr vergnügt mit sich und seinem Haus allein
Will bald ein jeglicher Herr über andre seyn:
Reißt andrer Gut an sich, der Größte schlägt den
Kleinen,
Und es ist niemand fast mehr sicher bey den Seinen.
Das nöthigte die vor vertheilte Häuser bald,
Vor Diebstahl, Raub und Mord, vor Unrecht und
Gewalt
Sich zu vereinigen, in ganze Colonien
Zusammen, auch in Städt und Vestungen zu ziehen.
Den Städten untergab in ihren Schutz und Hand
Sich das umliegende bewohnte flache Land.
Und der vereinte Hauf, bald warens viel, bald wenig,
Ward hie freywillig, dort gezwungen einem König
Und Fürsten unterthan: ein andrer Hauffe schätzt
Sich glücklicher, wenn er sich viele Häupter setzt.
Dort herrschet ein Monarch, nach Willkühr seiner
Seelen:
Dort hat der Adel, hier der Bürger zu befehlen,
Dort theilen alle drey das Regiment: kein Reich,

Und

Und keine Republik ist schier der andern gleich.
So manches Land und Volk, ja! fast so viele Hütten,
So viel verschiedner Brauch, Einrichtung, Art und Sitten,
Zweck, Interesse, Sprach, Gewohnheit, und Gesetz,
Form, Meinung, Glauben, Sprach, und liederlich Geschwätz.
Kein Haus ist eins in sich. So viel Köpf, so viel Sinnen,
Wie man im Sprichwort sagt, sind immerdar darinnen.
So treibt der Winde Sturm die Wellen in der See
Nicht hin und her, bald tief, bald wieder in die Höh,
Als Neid, Betrug und Haß und Habsucht andrer Güter
In jeder Republik die Herzen und Gemüther
Stets zu erregen pflegt: daß ihnen Hand und Fuß
Durch der Gesetze Zaum gebunden werden muß.
Dann aber werden die erst ihren Zweck erreichen,
Wenn sie dem ewigen Gesetz des Höchsten gleichen,
Der sie in die Natur, ins Herz des Menschen schrieb.
Zwey Worte: Gottes erst und dann des Nächsten Lieb.
Dem Laster, das dem Recht der heiligen Gesetzen
Zu nah tritt, sich nicht scheut dasselbe zu verletzen,
Dem droht der Rache Schwert, der Obrigkeit verliehn,
Es auf der frevler Haupt zu schärfen und zu ziehn.
Sie ziehts. Sie haut und sticht. Und kan mit tausend Streichen,
Doch selten ihren Zweck zur Besserung erreichen.
Das allerschrecklichste, das blutigste Gericht
Erschrecket wohl, allein die Strafe bessert nicht.
Das heute mit dem Tod an dem gestrafte Laster

Begeht ein anderer oft auf demselben Pflaster,
Und an demselben Tag bis Morgen ohne Scheu,
Mit unverschämtem Muth und frecher Hand aufs neu.
Der Dieb läßts Stehlen nicht. Die Hure nicht das Huren.
Die Strafe ändert nicht in ihnen die Naturen.
Die Ungerechtigkeit, der Ehbruch, und der Mord
Geht immer einen Weg als wie den andern fort.
Der Wayse wird beraubt, die Witwe wird gedrücket,
Die Unschuld wird gekränkt, die Einfalt wird berücket;
Verleumdung, Haß und Neid, macht dieses Erden-Reich
Bald einer Wüsteney voll wilder Thiere gleich,
Daß Löw und Tiger da in Menschenleibern wohnen.
O schrecklicher Effect, der Wuth der Paßionen!
So macht der Sturm das Meer unsicher, voll Gefahr
Des Schiffbruchs, Scheiterens, und Todes immerdar.
O zähmete der Mensch ihr rasendes Gebrülle,
Hätt er von aussen Fried, von innen Ruh und Stille!
Dann nicht die Paßion, die Neigung der Affect,
Der Mißbrauch nur allein, durch böse Lust erweckt,
Ist die verbotne Frucht. Sie sind ganz nöth'ge Stücke
Der menschlichen Natur. Nimm den Affect zurücke
Von allem was allhier der Mensch thut, denkt und spricht,
Du nimmst ihm Leben, Kraft, und Anmuth, Glanz und Licht.
Wohl zubereitet kan das schärfste Gift auf Erden
Zur heilsamsten Arzeney ins Arztes Händen werden.
Ist auch das Feuer bös, weil seine Flamme brennt?
Ists nicht das gütigste vor allem Element?

Das

Das allen Leben gibt? *) wem ist die Schuld und Schaden,
Wenns einer thut, als dem, ders mißbraucht, aufzuladen?
In böser, rächender, und unvorsichtger Hand
Wirds erst ein schädlich Ding, setzt Häuser in den Brand.
Hat nicht der Höchste selbst, die Tugend zu belohnen,
Dort Reichthum, Freude, Lust, und unverwelkte Cronen **)
Zu preisen ausgesetzt? damit er die Begier,
Die ER in uns gelegt, durch solche für und für,
An statt des Fleisches-Lust, statt Augen-Lust und Geitze, ***)
Zur wahren Ehrsucht, Lust, und ewgen Gütern reitze. †)
Der Mensch erkennet das. So weit bringt ers allhie.
Den Schaden findet er, das Mittel aber nie.
Vergeblich und umsonst ist aller Weisen Mühen,
Das Herz aus diesem Schlamm und Koth herauszuziehen;
Vergeblich, diesen Brand zu löschen, diesen Wind
Und dieser Wellen-Wuth und Grimm zu stillen, sind
Der Menschen Kräfte, Kunst, und alle Sittenlehren,
Die sie nur in dem Hirn, im Herzen nicht gebähren.
Zu Mir! ruft JEsus dort, **zu Mir** kommt! ruft ††) der Mann,
Der auch dem Meer gebeut, dem Sturm befehlen kan.

*) Sirach 39, 31.
**) Offenb. 2, 3. 1 Petr. 1, 4. C. 5, 4.
***) Jacob. 5, 1-3. †) Matth. 6, 19. 20.
††) Matth. 11, 28.

Zu Mir! wen Centner schwer die Leidenschaften drücken,
Wer ihre Bürde fühlt. Ich, Ich will euch erquicken.
Werft von euch diese Last! und nehmt Mein Joch dafür,
Mein sanftes leichtes Joch auf euch, und lernt von Mir!
Von Mir, an Mir könnt ihr euch ein Exempel nehmen,
Durch Sanft- und Demuth sie zu bändgen und zu zähmen.
Ich geb euch Kraft dazu. Laßt meinen Geist nur ein!
Und wann ihr Löwen wärt, so sollt ihr Lämmer seyn. *)
Man wird und soll an euch bald meinen Sinn und Wesen,
Mein Bild in euch gebildt, an euren Stirnen lesen.

Die Dinge, die der Mensch zu seiner Noth bedarf,
Die machen seinen Witz, Kunst, Fleiß, und Nachsinn scharf.
Die haben dem, der sich vom Land und Felde nähret,
Den Acker- Weinberg- Holz- und Gartenbau gelehret.
Die Noth, die Adams-Fall auf sein Geschlecht gebracht,
Hat solches mehr und mehr erfindungsvoll gemacht.
Vorwitz, und Ueppigkeit, Kühnheit und tolles Wagen,
Muthwill, Stolz, Geitz, und Lust, hat sich dazu geschlagen.
Vom Hütten bauen kams zum Haus, vom Haus zur Stadt,

Die

*) Jes. 11, 6. 7. C. 65, 25.

Die Cain, Adams Sohn, zuerst gebauet hat. *)
Kan Tubalkain sich in Erz als Künstler zeigen, **)
Fällt Jubal auf die Kunst der Pfeiffen und der Geigen,
So nahm es immer zu. Wenn einer dis ersann,
So bracht ein anderer was anders auf die Bahn.
Der sann Buchstaben aus zu schreibeu, jener Zahlen,
Der Uhr- und Räder-Werk, der lehret künstlich mahlen.
Ein anderer erfindt die Kupferstecherey,
Die Bücherdruckerkunst, die Sternenseherey,
Den Tubum, Telescop, den Microscop daneben,
Die Schiffahrt, den Compaß, und was noch mehr zum Leben,
Zur Lust, und Nutzen dient, zur Habsucht und Gewinn,
Da ist nichts, welches nicht des Menschen Herz ersinn.

Doch nicht nur das allein, der schöpferische Geist
Des Menschen (ewig sey der Schöpfer stets gepreist!)
Läßt seine Grösse noch in vielen grössern Stücken
Als diese sind, im Kern der Wissenschaften blicken.
Die Dicht- und Redekunst, Physic, Geometrie,
Mechanik, Rechenkunst, und die Geographie,
Historie, Zeit-Geschlecht, Arzney- und Kräuter-Kunde,
Chimie und Chirurgie, die meistens diese Stunde
Noch kein Verstand erschöpft, dis und dergleichen mehr

*) 1 Mos. 4, 17. **) 1 Mos. 4, 21. 22.

Macht ihm und seinem Fleiß, der nicht ermüdet, Ehr.
Ja! dieser Forscher darf so gar sich unterwinden
Die Tiefe von dem Meer der Gottheit zu ergründen.
Halt ein! Verwegener! dir hat dieselbe Hand
Ein Ziel gesteckt, die dort dem Meer in seinen Sand
Die Grenzen schrieb, die es nicht überteten sollte,
Noch übertreten darf, wenn es auch könnt und wollte.
So stolz du immerhin auf deine Klugheit bist,
So siehe! wie gering und arm dein Wissen ist. *)
Sprich! Kanst du die Natur des Feuers mir erklären?
Des **Wassers**: und der **Luft**: der **Erde**: und der Heeren,
Die an dem **Himmel** sind? ist nicht vor dir verdeckt
Die Art, der Gliederbau vom kleinesten **Insekt**:
Vom allerschlechtsten Blatt das künstliche Gewebe?
Der Keim? die Eigenschaft? die Kraft, die es belebe?
Sieh hier! wie wenig du Einbildungsvoller Geist!
Verstehest, wie so gar nichts all dein Wissen heißt.
Vermessenheit hat oft die Weisesten betrogen.
Da, wo der Schöpfer selbst den Vorhang vorgezogen,
Da laß den Vorwitz weg! bewundrungsvoll geneuß
Was da ist, und mit Dank gib deinem Schöpfer Preis! **)
Nimm seine Gaben an! sey frölich über ihnen!
So pflegt sich des Magnets der Schiffmann zu bedienen;
Erstaunt ob seiner Kraft, davon er nichts versteht,
Gebraucht er ihn, und weiß, wohin sein Schifflein geht.
O daß der Mensch nur das, was Gott ihm zugedächte,
Und

*) 1 Cor. 13, 9.
**) 1 Tim. 4, 4. 5. Philipp. 4, 6. Sir. 32, 17.

Und offenbart, sich recht zu Nutze machen möchte!
O wüßt er weniger! und thät, statt der Begier *)
Zu wissen, Gutes mehr, so viel an ihm, dafür!
O wär er immerdar auf dis allein beflissen,
Nur den Gecreutzigten, nur Jesum Christ zu wissen. **)
O räumte sich sein Herz dem Wort des Lebens ein! ***)
Wie selig, wie beglückt, wie weise würd er seyn!
Sein Geist der Tugend Sitz, die Seele Gottes Tempel: †)
Der Leib ein Heiligthum, sein Leben ein Exempel ††)
Der Zucht und Mäßigung, der wahren Lieb und Treu,
Der Wahrheit unterthan, von Vorurtheilen frey; †††)
Der Jesus-Sinn, der ihn die Lüste fliehen lehret, *1)
Der ist es selbst, der ihm die höchste Lust gewähret.
Ihm Seelen-Frieden schafft, **2) ihm einen Muth verleiht,
Daß, wenn die Welt vergieng, wenn alle Berge heut ***3)
Versünken in das Meer, wenn auch der Erden Gründe
Zusammen fielen, Er doch fest und aufrecht stünde.
So bleibt die Ceder fest und unbeweget stehn,
Ob alle Winde gleich auf sie mit Stürmen wehn.

*) Jacobi 1, 22-25. **) 1 Cor. 2, 2.
***) 1 Petr. 1, 23. Ps. 1. Ps. 119.
†) 1 Cor. 3, 16. C. 6, 19.
††) Matth. 5, 16. 1 Petr. 2, 12.
†††) Joh. 3, 21.
*1) 1 Petr. 2, 11. Col. 3, 5.
**2) Matth. 11, 28. ***3) Psalm 46, 3. 4.

So hat der Mensch, der Gott verehrt, liebt, Ihm vertrauet,
An Christum glaubt, sein Haus auf einen Fels gebauet. *)
Voll heilgen Eifers, ganz vom Schein und Heucheley, **)
Vom Aberglauben leer, vom dummen Irrthum frey,
Dient er Gott mit Vernunft, gibt ihm den Preis, die Ehre,
Die Gott geziemend ist; nach JEsus Glaubens-Lehre. ***)
Du bists, du heilige Religion! allein †)
Die JEsum uns verklärt, die seine Creutzes Pein, ††)
Sein Blut und Seinen Tod uns in das Herze leget, †††)
Sein Bild, das Ebenbild des Höchsten, in uns präget, *†)
Den Menschen wiederum in seine vorge Pracht **†)
Versezt, zum Christen ihn und besten Bürger macht,
Von welchem Heil und Wohl sich auf den Staat ergiesset;
Das Herz von Lieb und Treu und Segen überfliesset;
Der leiden kan, und Bös mit Bösem nicht vergilt; ***†)

Wenn

*) Matth. 7, 24. 25. **) 1 Petr. 2, 1.
***) Röm. 1, 21. †) Röm. 3, 22.
††) Gal. 2, 16. 20. C. 3, 26.
†††) Röm. 5, 18. *†) 1 Cor. 15, 49.
**†) 2 Cor. 5, 17.
***†) Matth. 5, 39-48. 1 Thess. 5, 15.

Wenn er gescholten wird, nicht wieder schmäht und schilt;
Des Feindes Feind nicht ist, die segnet, die ihm fluchen;
Und allen gerne hilft, die Hülfe bey ihm suchen;
Der immer Gutes thut, *) und was er Guts gethan,
Auch vor sich selbst verbirgt; **) der gutes jedermann, ***)
Den Undankbaren selbst beweiset, wie Gott allen
Den Allerbösesten auch thut mit Wohlgefallen.
So folgt er JEsu nach, der Gott geweyhte Christ:
Wo ist ein solcher? Ach! daß er so selten ist.
Ach! daß die Zeit doch bald erschien, da auf der Erden
Der Saamen JEsu soll wie Sand des Meeres werden. †)

Der Mensch will glücklich seyn. Wohin wirft er den Blick?
Es gibt ein doppeltes, ein wahr- und falsches Glück.
Ein unbeständig Glück der äusserlichen Sinnen:
Ein unvergänglichs Glück und Seligkeit von innen.
Was er von beyden wählt, das legt er alle Stund
In allem, was er thut, und sucht, und liebt, zum Grund.
Das ist von seinem Geist die Nahrung und das Leben,
Da ist sein Herz, der Schatz, der Gott, dem er ergeben, ††)

Der

*) Hebr. 13, 21. 2 Tim. 2, 21.
**) Matth. 6, 3.
***) Matth. 5, 45. 46. 47.
†) Jes. 53, 10-12.
††) Luc. 6, 45. Matth. 6, 21.

Der Mensch will glücklich seyn. Und er verfehlt den Port.
Warum? er sucht das Glück nicht an dem rechten Ort.
Nicht da, wo es die Hand des Höchsten hingeleget.
Er hält für Glück was nichts als Unheil ihm erreget.
Nicht grosser Rang und Ruhm, nicht Majestät und Macht,
Nicht Ansehn, Herrlichkeit, nicht Ueberfluß und Pracht,
Nicht Scepter, Cron und Thron, macht Könige beglücket;
Es ist ein gülden Joch, das desto schwerer drücket.
Sprecht selber, tretet auf! ihr Grossen dieser Welt! *)
Um welche sich herum ein niedrer Pöbel stellt,
Von Schmeichlern, welche sich zu euren Füssen strecken,
Den Staub von eurem Schuh, und euren Speichel lecken,
Die euch Anbetung thun, als ob ihr Götzen wärt,
Euch, die ihr euch vom Blut und Schweiß der Armen nährt,
Von ihrem Hab und Gut, das ihr an euch gerissen,
Das ihr verzehrt, ob sie dabey verhungern müssen.
Ihr! die ihr alles habt, was man sich wünschen kan,
Trift man wahrhaftes Glück bey euch, sagts selber! an?
Seyd ihr die Selige? Ich weiß, daß ihrs verneinet.
Es ist nicht alles Gold was glänzt und gülden scheinet.

Wie

*) Pred. Salom. 2, 1 : 11.

Wie viele Sorg und Müh, Verdruß und Aergerniß,
Wie mancher innere Gewissens Schmerz und Biß,
Versalzt euch eure Lust, und rächt der Völker Thränen,
Die unter eurem Joch mit Seufzen und mit Stöhnen
Gen Himmel seufzend schreyn, wo Gott, der Richter, thront,
Der auch den Königen nach ihren Werken lohnt; *)
Der einen Pharao das Meer bedecken hiesse,
Und einen Bajazeth ins Kefig sperren liesse,
Der die Gewaltige, wenn Er Gerichte hält, **)
Und ihren Frevel straft, gewaltig stürzt und fällt.
Wenn selten man bey euch, ihr Herrscher auf den Thronen!
Das ächte rechte Glück nicht find, wo wirds denn wohnen?
Vielleicht bey dem, den ihr zu eurem Liebling macht?
In eines Hamanns Haus? wo ist der über Nacht?
Heut überhäuft ihr ihn mit Ehren und Geschenken,
Und morgen siehet man ihn an dem Galgen henken.
Das wahre Glücke wohnt, in denen Häusern nicht
Von denen Trümmeren, des Armen aufgericht't.
Bey allem Gut und Geld, bey allen reichsten Schätzen,
Vermag er sein Gezelt nicht bleibend hin zu setzen.
War auch des Reichthums Meng des Scheiterhaufens Brand,
Auf dem ein Crösus saß, zu löschen in dem Stand?
Sein

*) Offenb. 19, 16. C. 20, 12.
**) Weish. 6, 7.

Sein Solon! Solon! thäts. Die Weisheit kan von Ketten,
Von Strick und Banden nur, von Feur und Flammen retten.

Die Wollust ist vielleicht, die Fleisches-Lust, wo man
Das sich erwünschte Glück am ersten finden kan:
Wo man sich gütlich thut, wo man des Leibes pfleget,
In ihm die süssesten Empfindungen erreget. *)
O welch ein elendes, welch ein verwünschtes Glück!
Wie lange dauert es? Kaum einen Augenblick.
Was bringts für Folgen mit? Schmerz, Krankheit, frühes Sterben,
Den Leib- und Seelen-Tod, ein ewiges Verderben.
Und diese Dinge sinds, die ihr so würdig schätzt, **)
O Menschen! daß ihr drein all euer Glücke setzt.
Dis ist das Element, worinn ihr Sünder lebet,
Der Schlamm, worinn ihr steckt, der Koth, woran ihr klebet.
Ihr wollet glücklich seyn. Ists euer Ernst? ists wahr?
So kommt, es bietet sich ein anders Glück euch dar. ***)
Laßt Stolz, und Geiz, und Lust, laßt die Betrüger fahren!
Laßt euch das grosse Heil in Christo offenbaren? †)
Durch

*) Pred. Salom. 2, 24. 25.
**) Gal. 6, 8.
***) Offenb. 22, 17.
†) Tit. 2, 11. 2c.

Durch Christum könnet ihr, in Christo nur allein, *)
Hier glücklich und vergnügt, dort ewig selig seyn. **)
In Christo hat der Christ auch mitten in dem Leide ***)
Die allerseligste, die allergrößte Freude.
Durch Christum kommt er dort, wenn dieses kurze Leid
Nun überstanden ist, zur ewgen Seligkeit: †)
Fürs Gegenwärtige lebt er in Ihm geborgen, ††)
Fürs Künftige läßt er Ihn wieder für sich sorgen. †††)
Gut, fromm, gerecht ist er, ein grosser weiser Mann, *†
In dem man Christi Bild lebendig sehen kan.
Die Leidenschaften, die mit seinem Herzen kriegen,
Hilft JEsus Christus ihm bekämpfen und besiegen, **†)
Die Gnade stärket ihm des schwachen Glaubens Kraft,
Die ists, die ihm den Sieg durch Christi Kraft verschafft, ***†)
Der ihn das Gute thun, das Böse meiden lehret,
Das Herz ihm reiniget, den Wust aus solchem kehret,
Der Liebe sanfte Glut in seinem Geist entzündt,
Die

*) Ap. Gesch. 4, 12.
**) Hebr. 7, 25.
***) Jac. 1, 2. Röm. 5, 3. Ap. Gesch. 5, 41. Col. 1, 24. 2 Cor. 8, 2.
†) 1 Petr. 4, 12. 13. 2 Tim. 3, 18. 2 Cor. 4, 17.
††) 2 Cor. 5, 6-9.
†††) 1 Petr. 5, 7.
*†) Joh. 17, 23. 1 Cor. 6, 17. 2 Petr. 1, 4.
**†) 1 Cor. 15, 57.
***†) Ebr. 4, 15. 2 Cor. 12, 9. 10. 1 Cor. 15, 10.

Die den verlornen Sohn, bey denen Trebern findt,
Die ihn zurück ins Haus des Vaters wieder führet,
Die nicht ein Einigs Schaaf von allen gern verlieret,
Die **Petrum** wiederbringt, die **Saulum** aus der Nacht
Des Irrthums ruft, und ihn zu einem **Paulus** macht;
Die zeiget uns den Weg, die bauet uns die Brücke,
Auf Gottes Wort gegründt, zu unserm Ersten Glücke.

Amen! Halleluja!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeil, Christoph Carl Ludwig von,

Majestäts-Lieder die Herrlichkeit des Herrlichen Gottes in seinen Majestä
tischen Wundern der Schöpfung, Erlösung und Herstellung des Menschen zu
seinen göttlichen Bilde, in Christo Jesu besingend Sieben Gesänge

Wernigeroda 1791

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5302
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261393-2
VD18 11862602-003